

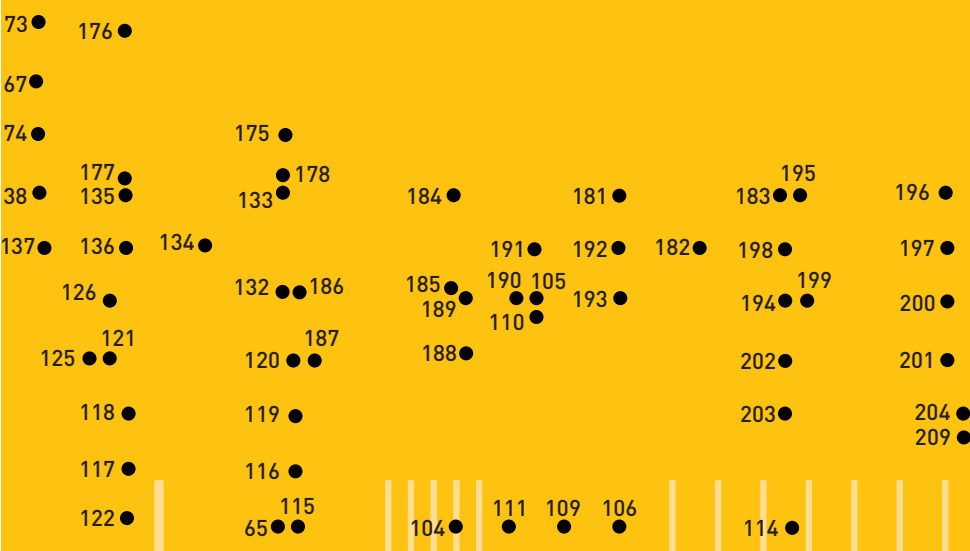
vernetzt

forschung | soziale netzwerke

kluge köpfe | wissenschaftler mit platz an der sonne

auszeichnung | dies academicus

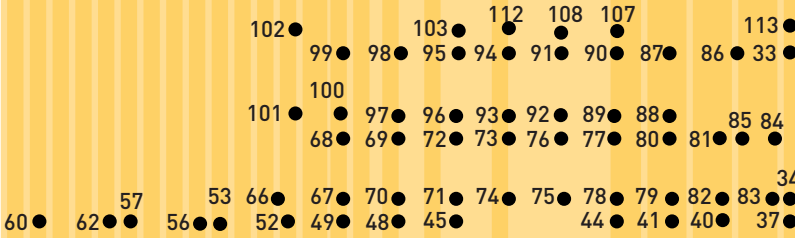
international | ganbatte kudasai



neugierig?



*



The leonardo toolbox provides a basic set of „tools“ for designing and calculating a Flow Manufacturing Line or for converting an existing production line. The leonardo toolbox provides a basic set of “tools” ... Etc etc etc.

Dies war ein Blindtext im Sommer, der in zarter Augenwischerei verdeutlichte, wie der Originaltext später an dieser Stelle einmal wirken sollte. Ein kleines Platzhalter-Helferlein für die Vorstellungskraft war er, denn ausschließlich Fotos und farbenfrohe Linien hätten unserer Fantasie nicht annähernd ausreichendes Material gegeben. Es ging um Neugestaltung. Um die Präsentation eines grafischen Entwurfs, eingebettet in erste inhaltliche Vorgaben. Gefragt war „food for thoughts“, um sich auf die nun vorliegende Neukonzeption des etablierten unijournals einzulassen.

Angefragt um Vorschläge hatten wir einige. Die eingereichten grafisch-künstlerischen Umsetzungen erwiesen sich von ideenreicher Vielfalt. Überzeugt hat uns Katharina Kreuzer von ANTITOXIN Media Lab. Sie zeigt Mut zum Unkonventionellen, doch ohne den inhaltlichen Kontext aus den Augen zu verlieren, teilt den Spaß beim Seitenbauen, zeigt Bereitschaft sich auf sperrigste News einzulassen, stringente Konzeptionsstärke und bewussten Einsatz von Farbakzenten. Nach dem Beginn von sommerheißen ersten Gestaltungsüberlegungen, in-

haltsschweren herbstlichen Redaktionssitzungen und einem winterharten Abschluss mit Vorfreude auf die Drucklegung liegt sie nun vor: **uni'kon No One.**

Eingebettet in ein grafisches Netzwerk aus Zahlen und gerasterten Punkten präsentiert sich die erste Titelgeschichte aus der Informatik. Zwei junge ausgezeichnete Wissenschaftler, der Informatiker Ulrik Brandes und der Physiker Peter Fath, hatten anlässlich der Dornier Forschungspreisverleihung gezeigt, dass sie mit Bravour und Inhaltstransparenz über ihre eigene Forschung referieren konnten. Neugierig machten. Über beide wird hier berichtet. Hinter jeder Labortür, in jedem Büro, an jedem Schreibtisch der Universität Konstanz beginnt ein neues Denkimperium. Hier wird für die Zukunft geforscht und Vergangenheit und Gegenwart in griffigen Worten gestaltet. Wir möchten Sie gerne neugierig machen auf das, was sich alles Interessantes an unserer Universität finden lässt.

Aber: Man nehme zuerst einen Stift und fahre durch den vermeintlichen Irrgarten an Zahlen, Zeichen und Referenzen – und erstaunlich, was herauskommt neugierig?

Bis zur uni'kon No two

Ihre Manuela Mueller-Windisch

editorial

titel | 02

forschung | 04

dies und das | 14

international | 18

ansichtssache | 22

studis schreiben | 24

uni'kon impressum | 27

zu gast | 27

intern | 28

nur bücher | 32

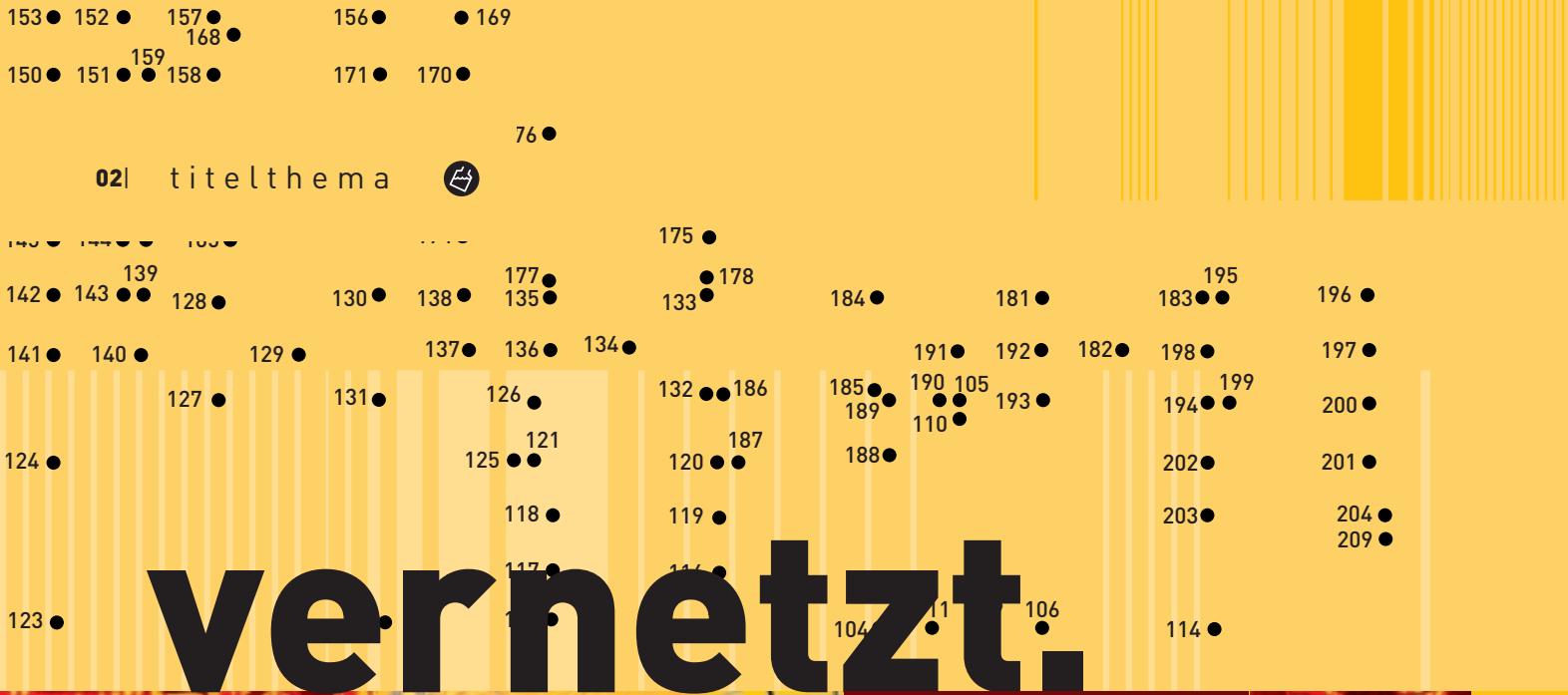
uni'n'teressant | 36

preiswürdig gut verteilt |

* Viel Spaß beim Lesen und kritischer Austausch erwünscht!

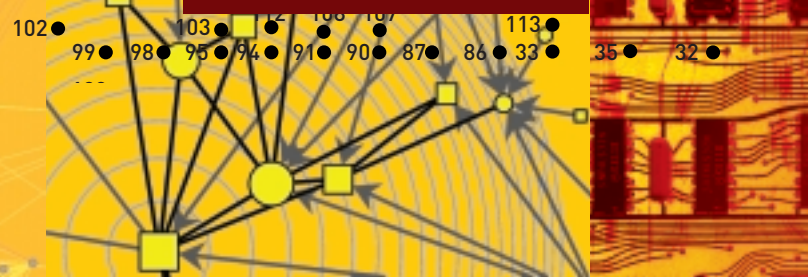
Hier in Aktion die beiden Vorstandskollegen Dr. Manuela Müller-Windisch und Klaus Commer, Uni Dortmund anlässlich der Jahrestagung Deutscher Hochschulpressesprecher in Konstanz





vernetzt.

who is who im www?



Ein aktuelles Forschungsthema am Lehrstuhl für Praktische Informatik von Prof. Dorothea Wagner ist die erklärende Visualisierung von Strukturen des World Wide Web. Interessanterweise können die Wissenschaftler dabei auf ähnliche Methoden zurückgreifen, wie sie seit längerem im Rahmen einer Kooperation mit dem Fachbereich für Politik- und Verwaltungswissenschaft für die graphische Analyse komplexer Sozialstrukturen entwickelt wurden.

Prominente Seiten im WWW

Das World Wide Web (WWW) hat in den zehn Jahren seines Bestehens eine atemberaubende Entwicklung durchgemacht und dabei tiefgreifende gesellschaftliche Veränderungen bewirkt. Zunächst als internes Informationssystem für das Europäische Kernforschungszentrum (CERN) gedacht, hat es sich mittlerweile zur größten, dezentralsten und am leichtesten zugänglichen Informationsquelle aller Zeiten entwickelt. Das rasante Wachstum und die enorme Diversifikation führen jedoch auch dazu, dass die Suche nach Information immer schwieriger wird. Eines der gegenwärtig wichtigsten Hilfsmittel sind Suchmaschinen. Dabei handelt es sich in der Regel um Datenbanken, in denen ein Großteil des WWW indiziert ist. Als Antwort auf eingegebene Stichwörter liefern sie Verweise auf WWW-Seiten, in denen diese Wörter vorkommen. Eine der ersten und auch heute noch bekanntesten ist die 1995 in Betrieb gegangene Suchmaschine AltaVista (<http://www.altavista.com/>).

Zwar können Datenerfassung und Anfrageauswertung mit dem explosionsartigen Wachstum des WWW ausreichend Schritt halten, doch die Anzahl der auf eine typische Anfrage zurückgelieferten Treffer ist mittlerweile so groß, dass die wirklich relevanten darin untergehen.

Strukturelle Prominenz

Die Betreiber von Suchmaschinen versuchen daher die Treffer nach ihrer Relevanz bezüglich der Anfrage zu sortieren. Neben dokumentbasierten Indikatoren wie der Stelle, an der ein Suchbegriff aufgetreten ist, werden dazu neuerdings auch strukturelle Indikatoren herangezogen. Diese beruhen

auf der Annahme, ein Verweis von einer WWW-Seite auf eine andere bedeute, dass die referenzierte Seite als interessant erachtet wird. Häufig referenzierte Seiten sind also prominenter als andere, wobei ein Verweis stärker gewichtet wird, wenn er von einer selbst schon prominenten Seite kommt. Die Katze scheint sich hier in den Schwanz zu beißen, doch lässt sich mathematisch sehr elegant zeigen, dass strukturelle Relevanzbeurteilungen sicher und effizient bestimmt werden können. Das derzeit wohl eindrucksvollste Beispiel für den Erfolg dieses Ansatzes ist die Suchmaschine Google (<http://www.google.com/>). In unserer aktuellen Forschung unterstützen wir den Entwurf und die Analyse struktureller Indikatoren durch Visualisierungen wie in Abb. 1. Darin können die berechneten Relevanzwerte unmittelbar aus einer Darstellung der Verweisstruktur abgelesen werden. Durch die graphisch gestützte Exploration der Struktur können die Eigenschaften der Indikatoren wesentlich besser beurteilt und demonstriert werden.

Netzwerkanalyse

Verweisstrukturen im WWW weisen große Ähnlichkeit mit Sozialstrukturen auf. Es ist daher nicht verwunderlich, dass einige der strukturbasierten Ansätze zur Relevanzbestimmung ihre Ursprünge in der sozialwissenschaftlichen Netzwerkanalyse haben. Seit Ende des 19. Jahrhunderts hat sich in der Soziologie ein methodischer Zweig entwickelt, in dem Sozialstrukturen nicht über die individuellen Eigenschaften der darin enthaltenen Akteure, sondern vorrangig durch deren wechselseitige Beziehungen beschrieben werden. Die Analyse dieser »sozialen Netzwerke« dient insbesondere



Abb. 1 Verweise zwischen WWW-Seiten, die das Stichwort "java" enthalten. Die Relevanz einer Seite wird aus der Struktur bestimmt, und, je relevanter, desto weiter rechts positioniert. Verweise von relevanten auf weniger relevante Seiten sind dunkler dargestellt. Durch die speziellen Eigenschaften der vertikalen Positionen spiegelt sich in der räumlichen auch eine thematische Aufteilung wider.

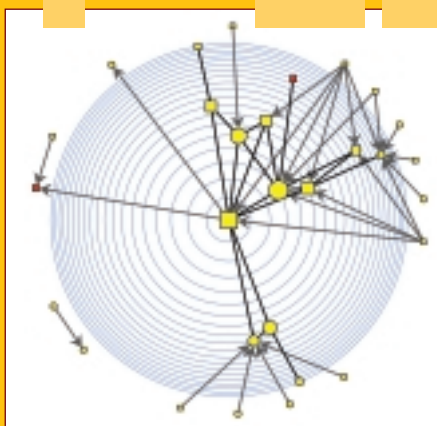


Abb. 2 Vertrauliche Kommunikation von Akteuren in der lokalen Drogenpolitik einer deutschen Gemeinde. Die anonymisierten Akteure sind entsprechend ihrer strukturellen Zentralität auf Niveaureisen angeordnet, und ihre Größe entspricht der Zahl ihrer bestätigten Beziehungen (unbestätigte Beziehungen sind als graue Pfeile dargestellt). Form und Farbe weisen auf die Rechtsform und die Einstellung gegenüber Abhängigen hin.

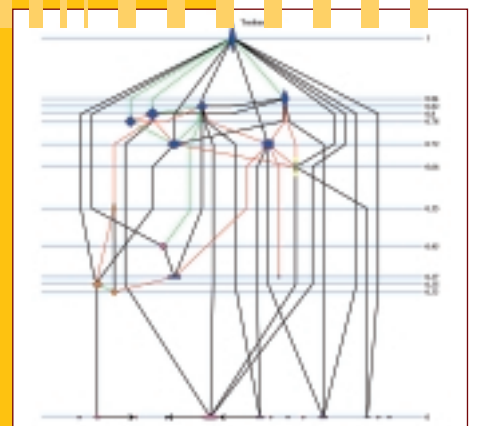


Abb. 3 Interessenberücksichtigung bei der Privatisierung der ostdeutschen Werftindustrie. Die Akteure sind entsprechend ihrer Berücksichtigung auf Status-ebenen angeordnet. Die jeweiligen Interessen wurden von den Akteuren mit geringerem Status (schwarze Beziehungen), höherem Status (rot) oder wechselseitig (grün) berücksichtigt. Höhe und Breite der Akteure geben die Zahl der erhaltenen und vergebenen Nennungen an, und Farbe und Form teilen die Akteure in Klassen ein, z.B. sind die blauen politisch-administrative Akteure, und rautenförmige agieren auf Bundes- oder europäischer Ebene.

dazu, das individuelle und kollektive Verhalten der Akteure und das Entstehen und den Wandel von Sozialstrukturen zu erklären. So lässt sich zum Beispiel argumentieren, dass die Medici ihren Aufstieg zur einflussreichsten Familie des florentinischen Adels ihren Heirats- und Geschäftsbeziehungen zu verdanken haben und dass Moskau aufgrund seiner strategischen Lage im Netzwerk der Handelswege zur russischen Metropole wurde.

Für Algorithmiker ist die Netzwerkanalyse interessant, weil zahlreiche Fragestellungen vor den unterschiedlichsten soziologischen Hintergründen immer wieder in derselben Form auftreten. So wie statistische Schätzverfahren nicht davon abhängen, was sich hinter den zugrunde liegenden Zahlen verbirgt, so lassen sich auch Netzwerkeigenschaften unabhängig von der modellierten Sozialstruktur bestimmen. Ein Beispiel für solche Fragestellungen sind verschiedene Formen der Zentralität von Netzwerkakteuren. Ein Akteur wird z.B. dann als zentral angesehen, wenn die mittlere Entfernung von den anderen Akteuren im Netzwerk klein ist. Der Bahnhof Konstanz ist in diesem Sinne sicher kein sehr zentraler Akteur im Verkehrsnetz der Deutschen Bahn.

Schnellere Algorithmen

Die untersuchten Formen von Zentralität sind mitunter so komplex, dass

Standardalgorithmen sie auf großen Netzwerken nicht mehr effizient bestimmen können. Für ein sehr wichtiges Zentralitätsmaß ist es uns kürzlich gelungen, ein neuartiges Verfahren zu entwickeln. Damit können Netzwerke, die früher selbst Hochleistungsrechner über mehrere Wochen beschäftigt haben, in wenigen Minuten auf einem Standard-PC analysiert werden. Unser Verfahren wird inzwischen zu ganz verschiedenen Zwecken eingesetzt. So wurde es beispielsweise an der Medical School der Johns Hopkins University in Baltimore zur Untersuchung eines Netzwerks von Drogenabhängigen, die am städtischen Programm zur HIV-Infektionsvorbeuge teilnehmen, verwendet.

Ein anderes Beispiel ist ein im Department of Communications der Arizona State University verfolgter Ansatz zur automatischen Klassifikation von Texten. Dort wird das Verfahren zur Identifikation zentraler Begriffe in Netzwerken aus inhaltlichen Bezügen benutzt.

Netzwerkvisualisierung

In Deutschland ist die Netzwerkanalyse an wenigen Orten so stark repräsentiert wie am Fachbereich für Politik- und Verwaltungswissenschaft der Universität Konstanz. In einer vom Ausschuss für Forschungsfragen der Universität geförderten Kooperation mit dem Lehrstuhl für Innenpolitik und Öffentliche

Verwaltung von Prof. Wolfgang Seibel und dem Lehrstuhl für Materielle Staatstheorie von Prof. Volker Schneider haben wir bereits 1996 begonnen, Visualisierungsmethoden zur graphischen Unterstützung solcher Analysen zu erarbeiten.

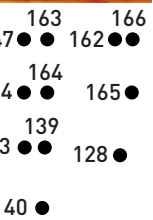
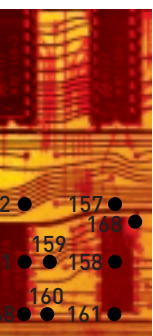
Neue Visualisierungsmethoden

Erste Ergebnisse dieser Kooperationen

Ulrik Brandes ist wissenschaftlicher Assistent am Lehrstuhl für Praktische Informatik von Prof. Dr. Dorothea Wagner, bei der er 1999 über Methoden der Netzwerkvisualisierung promoviert hat.



sind in einer Studie von Prof. Patrick Kenis, der inzwischen an der Katholieke Universiteit Brabant in Tilburg lehrt, angewandt worden. Um die Effektivität lokaler Drogenpolitik verschiedener deutscher Gemeinden zu vergleichen, hat Prof. Kenis die jeweils beteiligten Personen und Organisationen nach ihren Kontakten untereinander befragt. Als wesentlicher Bestandteil einer explorativen Analyse wurden mit den von uns entwickelten Graphiken die unterschiedlich zentralen Positionen der Akteure nach Beziehungsart und Gemeinde miteinander verglichen.

20 ●
14 ●21 ●
11 ●24 ●
10 ●25 ●
7 ●28 ●
6 ●29 ●
3 ●2 ●
1 ●
208 ●

13 ●

12 ●

9 ●

8 ●

5 ●

4 ●

1 ●

40 ●

127 ●

verfolgungnetzwerke Holocaust als arbeitsteiliges Verbrechen

Bei der internationalen Tagung "Verfolgungnetzwerke: Der Holocaust als arbeitsteiliges Verbrechen" diskutierten Forscher aus Europa und den USA neueste Forschungsergebnisse zu Ursachen, Strukturen und Verlauf des Mordes an den europäischen Juden in den Jahren 1933 bis 1945. Veranstalter der Tagung waren die Professoren Wolfgang Seibel, Fachbereich Politik- und Verwaltungswissenschaft der Universität Konstanz, und Gerald D. Feldman, Department of History, University of California at Berkeley. Im Mittelpunkt stand das Phänomen der Arbeitsleitung und der interorganisatorischen Beziehungen in den Verfolgungsapparaten des Holocaust.

Dokumentiert wurde die in der jüngsten Forschung und auch durch amtliche Ermittlungen immer deutlicher zu Tage tretende weitverzweigte Beteiligung öffentlicher und privater, deutscher und - in den besetzten Gebieten - inländischer Akteure an Verfolgung und Vernichtung der europäischen Juden. Belegt wurde ferner, wie eng die Verfolgungsmaßnahmen auf wirtschaftlichem und auf polizeilich repressivem Gebiet miteinander verknüpft waren. Dabei ging die Initiative für Diskriminierung und Verfolgung keineswegs immer von der SS oder Gestapo aus, sondern von einer großen Zahl von Ämtern im staatlichen und gerade auch im kommunalen Bereich, zum Teil auch von privaten Firmen. Im letzten Stadium der Verfolgung, in Mittel- und Westeuropa waren es typischerweise Deportationen, lag die Federführung zwar überall in der Hand der Gestapo, aber diese kooperierte im polizeilichen Vollzug, ebenso wie bei der Ausplünderung auch noch der letzten persönlichen Habe der jüdischen Bevölkerung, mit einer großen Zahl von Normalbehörden. In der Schlussphase völliger Wehrlosigkeit der Opfer erfolgte die Ausplünderung von Hausrat und sonstiger persönlicher Habe in enger Zusammenarbeit zwischen Gestapo und kommunalen Meldeämtern, Wohnungsämtern, der Finanzverwaltung, Gerichtsvollziehern, aber auch Banken, Auktionshäusern und Spediteuren.

Eng verbunden mit diesen Verfolgungsmaßnahmen war Korruption im großen Stil, von 'spontanen Arisierungen' durch Parteistellen bis zu persönlicher Bereicherung und Erpressung.

tisch zu erzeugen ist der schwierigste Teil der Visualisierung. Wir haben uns daher entschlossen, unsere Algorithmen in Form einer leicht zu bedienenden Software für wissenschaftliche Zwecke allgemein zugänglich zu machen. Diese befindet sich derzeit in der Entwicklung und wird maßgeblich von studentischen Hilfskräften programmiert.

Die Universität Konstanz könnte sich durch die von Prof. Schneider geplante Einführung einer jährlichen Sommerschule zu einem europäischen Zentrum der Politiknetzwerkanalyse entwickeln. Unsere Software wird dann hoffentlich dazu beitragen, den Zugang zur komplexen Methodik der Netzwerkanalyse zu erleichtern.

 **Ulrik Brandes**

Die 2000 mit dem Dornier-Forschungspreis ausgezeichnete Dissertation von Ulrik Brandes trägt den Titel »Layout of Graph Visualizations« und ist als Konstanzer Online-Publikation (<http://www.ub.uni-konstanz.de/kops/volltexte/1999/255/>) erschienen; das Ansichtsexemplar in der Universitätsbibliothek trägt die Signatur D 99/733.


E-mail-Adresse: Ulrik.Brandes@uni-konstanz.de.

Das weitverzweigte arbeitsteilige Netzwerk der Verfolgung macht damit auch deutlich, dass die Vorstellung eines einheitlichen hierarchisch-bürokratischen Verfolgungsapparates, der nach berechenbaren Regeln von Befehl und Gehorsam funktionierte und dadurch Verbrechen riesigen Ausmaßes möglich machte, relativiert werden muss. Offenbar konnten ‚horizontale‘, nichthierarchische Beziehungen zwischen den Beteiligten ebenso wie ungeordnete oder halb-chaotische Organisationsstrukturen die Verfolgung in gleichem Maß, wenn nicht sogar wirkungsvoller, radikalisieren wie die hierarchisch geordnete Regelbürokratie oder reguläre Amtshilfe. Rivalität und Wettbewerb konnten offenbar stärkere Impulse zur Beteiligung an den Verfolgungsmaßnahmen geben als Antisemitismus oder "vorausseilender Gehorsam".

Allerdings lassen sich in dieser Hinsicht große regionale Unterschiede feststellen, namentlich zwischen Mittel- und Westeuropa einerseits und Osteuropa andererseits. Der Zusammenhang zwischen den strukturellen Merkmalen der Verfolgungsapparate in verschiedenen Feldern - etwa der wirtschaftlichen und der polizeilich-repressiven Verfolgung - und verschiedenen Regionen auf der einen Seite, sowie unterschiedlichen Handlungslogiken der Verfolger und ihrer Helfer auf der anderen Seite, ist noch weitgehend unerforscht. Ob es eher die Kooperation oder eher der Konflikt zwischen den Beteiligten, eher antisemitische Ideologie oder berechnendes Kalkül war, wodurch die Verfolgung der Juden intensiviert oder, in Einzelfällen, auch gebremst wurde, lässt sich ohne weitere, insbesondere vergleichende Forschung nicht sagen. Die Kooperation zwischen Historikern und Sozialwissenschaftlern ist hierfür unabdingbar.

Der Konstanzer Oberbürgermeister Horst Frank erinnerte bei der Eröffnung der Tagung an den Beginn der Deportationen der Juden aus Baden, als im Oktober 1940 auch 110 Juden aus Konstanz verschleppt wurden.

Prof. Gerhart von Graevenitz, Rektor der Universität, zitierte in seiner Eröffnungsansprache aus dem Tagebuch von Victor Klemperer: Immer schlimmer, so der Romanist im Herbst 1941, werde die alltägliche Schikane der Juden durch Polizei und Behörden. Die arbeitsteiligen Strukturen der Verfolgung, die den Gegenstand der Tagung bildeten, verfolgten die Opfer nicht selbst. Sie bildeten nur den Handlungsrahmen für Täter, die für ihr Handeln verantwortlich waren. Die Erhellung des Zusammenhangs von Struktur, Handlung und Verantwortung bleibt ein weiteres Desiderat der Forschung.

 Jörg Raab/Wolfgang Seibel

Es ist wenig bekannt über das Leben der Flüchtlinge in Afrika. Im Rahmen einer Kooperation der Johns Hopkins Universität, Baltimore, der Makerere Universität Kampala und der Universität Konstanz wurden unter der Leitung von Unni Karunakara deshalb in einer groß angelegten demographischen Studie Faktoren der Flucht, Gewalt, Stress, Mortalität und Fertilität untersucht. In verschiedenen Flüchtlingssiedlungen in Norduganda und im Südsudan selbst wurden mit der Hilfe von trainierten sudanesischen Interviewern über 3000 Flüchtlinge befragt.

Hunderttausende von Südsudanesen sind auf der Flucht aus Angst um ihr Leben. Als südlich an den Sudan angrenzendes Nachbarland ist Uganda eines der Hauptzufluchtsorte dieser Flüchtlinge. Gegenwärtig befinden sich etwa 177.000 südsudanesische Flüchtlinge in Uganda. Ihnen wird die Möglichkeit gegeben, sich in Uganda unter dem Protektorat der UN-Flüchtlingsorganisation UNHCR (United Nations High Commissioner for Refugees) anzusiedeln. Wie viele Kriege in der dritten Welt findet auch der Bürgerkrieg im Sudan weitgehend ohne Beachtung der westlichen Öffentlichkeit statt. Der Sudan ist religiös und kulturell gespalten, der christliche Landesteil im Süden wird seit Jahrzehnten von der arabisch-islamisch dominierten Regierung im Norden unterdrückt. In einem offe-

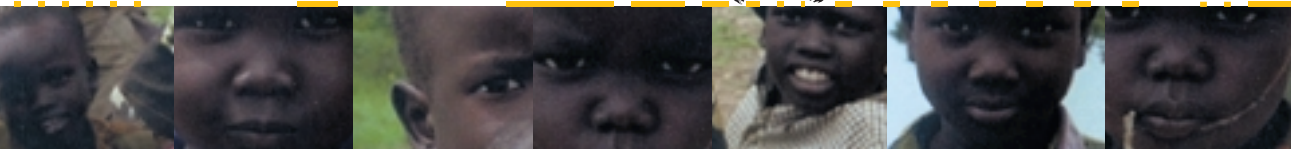
nach den vorliegenden Ergebnissen jeder zweite Flüchtling an einer PTBS leidet. Dieser Wert ist für Flüchtlingspopulationen unerwartet hoch. Die Befunde waren abzuschließen, bedeuten sie doch ein Umdenken in der Organisation von Flüchtlingslagern und im langfristigen Management von Flüchtlingsiedlungen.

Es wurde deshalb beschlossen, dass die Arbeitsgruppe der Universität Konstanz die Ergebnisse durch klinische Interviews, Diagnostik und Behandlung vor Ort absichern sollte. Ein Team der Konstanzer Arbeitsgruppe Klinische Psychologie, bestehend aus Prof. Dr. Thomas Elbert, Dipl.-Psych. Frank Neuner, Dr. Margarete Schauer, Dipl.-Psych. Elisabeth Kley und Christine Klaschik, reiste daraufhin zu einem Forschungsaufenthalt zur Flüchtlingsiedlung Imvepi in Uganda.

Mit all den grasgedeckten Lehmhütten sieht Imvepi auf den ersten Blick sehr malerisch aus. In der Siedlung wohnen in verschiedenen Dörfern etwa 15 000 Flüchtlinge. Imvepi wird vom UNHCR getragen. Der Deutsche Entwicklungsdienst (DED) übernimmt unter Leitung von Adi Gerstl die Verwaltung vor Ort. Der DED ist in einem umzäunten Basislager in der Mitte der Siedlung untergebracht. Das neu erstellte "Gästehaus" im Basislager wurde zum Quartier der Konstanzer Arbeitsgruppe.

Sehr schnell wurde deutlich, dass die Situation für die

EIN TRAUM(A)



Ein Forschungsprojekt zur Untersuchung traumatischer Erfahrungen durch Kriege und Diktaturen führte ein Team der Arbeitsgruppe Klinische Psychologie von Juli bis September vergangenen Jahres in den Norden Ugandas.

Die Aufgabe dort lautete, Flüchtlinge zu untersuchen, die aus dem Sudan geflohen waren.

nen Krieg kämpft die "Sudanese People's Liberation Army" (SPLA) gegen die Regierungsarmee für die Befreiung des Südsudan.

Ein Bestandteil der Untersuchung waren die psychischen Folgen der erlebten Gewalt. Personen, die schreckliche Erfahrungen machen mussten, leiden oft noch Jahre oder sogar Jahrzehnte später an den seelischen Auswirkungen. Besonders schmerzhaft ist das regelmäßige Wiedererleben der traumatischen Situation in der Form von Alpträumen oder plötzlichen Erinnerungen. Dabei werden die Gefühle der traumatischen Situation wiedererweckt.

Gleichzeitig sind traumatisierte Personen stets bemüht, all diejenigen Personen und Orte zu vermeiden, die sie an die schreckliche Zeit erinnern könnten. Viele erleben sich gefühlsmäßig abgestumpft und es fällt ihnen schwer, mit anderen Menschen in Kontakt zu treten. Derartige Symptome kennzeichnen das Störungsbild der Posttraumatischen Belastungsstörung (PTBS).

Die umfangreichen Daten der Studie von Unni Karunakara und Mitarbeitern weisen darauf hin, dass bei einem dramatisch hohen Prozentsatz der sudanesischen Flüchtlinge eine PTBS festgestellt werden muss. Besonders hoch war die Prävalenz in der Siedlung Imvepi in Norduganda, wo

Flüchtlinge mehr als schwierig ist. Im Frühjahr diesen Jahres war aufgrund der ausgefallenen Regenzeit keine Ernte möglich. Die Menschen leiden unter ausgeprägter Mangelernährung, viele klagen über die viel zu knappen Lebensmittelrationen des UNHCR, die im Vorjahr weiter gekürzt wurden. Eine medizinische Versorgung ist notdürftig vorhanden. Es gibt für die Flüchtlinge kein fließendes Wasser, keinen Strom, keine Verkehrsmittel. In den Lehmhütten schläft man auf dem Boden, ohne Moskitonetze oder andere schützende Bedeckungsmöglichkeiten.

Diese Faktoren sind für einen aufmerksamen Beobachter leicht festzustellen. Schwieriger wird es, wenn das seelische Befinden der Flüchtlinge eingeschätzt werden soll.

Sprachliche und kulturelle Hindernisse machen das Gespräch über persönliche Erlebnisse und das seelische Befinden schwierig. Doch schon bei Beginn der Untersuchungen wurde deutlich, dass die Studie eine hohe Akzeptanz bei den Flüchtlingen erfuhr. Die Teilnehmer waren oftmals sofort bereit, ihre Feldarbeit zu unterbrechen, wenn sie zu Interviews eingeladen wurden.

Sie beantworteten die Fragen über ihre Erfahrungen und ihren körperlichen und psychischen Zustand mit großer Bereitschaft, und viele gaben an, froh darüber zu sein, dass

→ sich jemand nach ihrem seelischen Wohlbefinden erkundigte. Die Übersetzer mussten neben Arabisch noch weitere Stammessprachen beherrschen. Mit ihrer Hilfe war es fast immer möglich, ein vertrauensvolles persönliches Gespräch zu führen.

Insgesamt wurden 77 zufällig ausgewählte Frauen und Männer, die bereits in der ersten Studie teilnahmen, von dem Psychologen-Team genauer untersucht. Es wurde deutlich, wie sehr sich die existenzbedrohende Situation in der Siedlung auf das körperliche und seelische Befinden der Menschen auswirkt. Sie berichten von einem sorgenvollen Leben voller Angst um die Zukunft, Symptome der Depression und Angst sind genauso wie körperliche Schmerzen allgegenwärtig.

Doch die Flüchtlinge leiden nicht nur unter den aktuellen Lebensverhältnissen. In den Befragungen wurde auch das ganze Ausmaß an Leid deutlich, das den Flüchtlingen im Krieg und auf der Flucht widerfuhr. Praktisch jeder der Flüchtlinge kann von mehreren traumatischen Lebensereignissen berichten. Auf direkte Nachfrage gaben 70 Prozent von ihnen an, Kampfhandlungen unmittelbar erfahren zu haben, 78 Prozent sind mindestens einmal mit der Waffe bedroht worden, 90 Prozent haben den gewaltsamen Tod oder die schwere Verletzung einer anderen Person, oft eines Familienangehörigen, miterlebt.

Die belastenden Erfahrungen haben bei den Flüchtlingen Spuren hinterlassen. Wie bei der vorangegangenen Studie

berichten zu können. Ein Bestandteil des Verfahrens ist, dass die Überlebenden der schweren Menschenrechtsverletzungen zum Abschluss eine schriftliche Dokumentation ihrer systematisch erarbeiteten Narration erhalten. Fast allen war es enorm wichtig, diesen Bericht zu bekommen, selbst wenn sie weder lesen noch englisch konnten. Es war ein großes Bedürfnis vorhanden, dass die Weltgeschichte diese Erlebnisse nicht vergisst; spätere Generationen, vor allem die eigenen Nachkommen, sollten davon erfahren.

Erst in diesen Berichten wurde das volle Ausmaß an Gewalt sichtbar, das die Flüchtlinge erleben mussten. Unter großen Anstrengungen erzählten sie von Angriffen, Massakern, Verstümmelungen sowie erlebten und beobachteten Vergewaltigungen. Fast jeder hatte eine ganze Reihe von derartigen Erlebnissen zu berichten, deren Schrecklichkeit durch die Schilderungen der individuellen Schicksale zu erahnen ist. Die Täter standen auf verschiedenen Seiten, weder die Regierungsarmee noch die SPLA scheinen auch nur im geringsten Rücksicht auf die Bevölkerung zu nehmen. Und in den Erzählungen wird deutlich, dass die Flüchtlinge in Uganda keineswegs in einem sicheren Exil sind. Regelmäßig werden Flüchtlingslager in Uganda von einheimischen Rebellen überfallen.

Viele der Teilnehmer gaben nach der Therapie an, dass sie sich erleichtert fühlten. Inwieweit die Therapie trotz aller widrigen Umstände nachhaltig etwas am Befinden der

Psychische Folgen von Kriegserlebnissen in Flüchtlingssiedlungen Nordugandas

wurde auch in dieser Untersuchung eine Prävalenz der Posttraumatischen Belastungsstörung von über 50 Prozent festgestellt.

Wie kann diesen Menschen geholfen werden? Aus Studien mit traumatisierten Personen ist bekannt, dass es hilfreich ist, über die jeweiligen Erfahrungen zu sprechen, um diese zu verarbeiten, sie in einen Lebens- und Sinnzusammenhang zu stellen, um die Geschehnisse zu begreifen.

Die effektivsten therapeutischen Ansätze zur Behandlung der PTBS basieren auf diesem Prinzip. Ein weiteres Anliegen des Forschungsprojekts war demnach die Überprüfung der Wirksamkeit einer derartigen Intervention zur Behandlung der traumatisierten Flüchtlinge, insbesondere unter den schwierigen Bedingungen eines Flüchtlingslagers.

Der in der Konstanzer Arbeitsgruppe entwickelte Behandlungsansatz, die sogenannte Narrative Expositionstherapie (NET), ist eine Kombination von verhaltenstherapeutischen Verfahren für PTBS und der sogenannten Testimonytherapie, die speziell zur Behandlung von Überlebenden staatlicher Gewalt eingesetzt wird. Bei der NET wird die gesamte Lebensgeschichte des Klienten einschließlich der traumatischen Erlebnisse dokumentiert. Der Therapeut unterstützt den Klienten bei der Klärung der oft sehr bruchstückhaften und inkonsistenten Erinnerung an die traumatischen Erlebnisse und begleitet ihn dabei, die beteiligten Gefühle zu erleben und auszuhalten.

Einem Teil der befragten Flüchtlinge mit diagnostizierter PTBS wurde angeboten, an drei Sitzungen der Narrativen Expositionstherapie teilzunehmen. Von 17 Flüchtlingen nahmen mit einer Ausnahme alle das Angebot an, ihre eigenen traumatischen Erfahrungen bis ins Detail zu dokumentieren. Viele von ihnen hatten noch nie über ihre belastenden Erinnerungen gesprochen und waren froh, darü-



Prof. Thomas Elbert (re) in der Flüchtlingsiedlung Omvepi

Teilnehmer verändern konnte, wird sich erst zeigen, wenn die Nachfolgeuntersuchungen, die im Abstand von vier Monaten und einem Jahr geplant sind, abgeschlossen sind. Nach sieben Wochen konnte das Team nach Hause zurückkehren. Zurück in der Siedlung bleiben Flüchtlinge, die weiterhin wenig Einfluss nehmen können auf ihr Schicksal. Gegen Ende des Forschungsaufenthaltes stellte sich heraus, dass dem UNHCR die notwendigen Mittel zur Unterstützung der dortigen Flüchtlinge nicht mehr zur Verfügung standen und dass nun viel früher als erwartet alle Nahrungslieferungen eingestellt werden müssen. Viele Flüchtlinge erzählten resigniert, dass sie so keine Perspektive in Uganda sehen können und dass sie nun trotz des Krieges und der damit verbundenen Gefahren in ihr hunderte Kilometer entferntes Land, in den Sudan, zurückkehren wollten.

Es bleibt zu hoffen, dass die Studie nicht nur einigen wenigen Flüchtlingen dort direkt geholfen hat, sondern dass die Untersuchungsergebnisse dazu beitragen werden, auf das Leben und Leiden der Menschen in den vergessenen Kriegen dieser Welt aufmerksam zu machen.

© Christine Klaschik und Frank Neuner



Bis dass der Tod uns scheidet

Konstanzer Psychologen untersuchen Tötungsdelikte

Für ihre Studie befragten Prof. Peter Steck und seine Mitarbeiter über 300 Männer und Frauen im Alter zwischen 19 und 73 Jahren. Dabei wurden neben Mördern auch Straftäter interviewt, die in einer ähnlichen Situation nicht gemordet haben oder ganz auf Gewalt verzichteten, sowie strafrechtlich unauffällige Personen, die ihre Konflikte auf andere Weise lösten. Die Wissenschaftler werteten außerdem Urteilstexte aus.

Tödlich endende Konflikte sind stärker als Beziehungskonflikte ohne tödlichen Ausgang durch viele verschärfende Ereignisse belastet. Dies können frühere Trennungen oder das Auftreten von Rivalen sein. Die Wissenschaftler fanden zudem heraus, dass "bei tödlich endenden Konflikten bereits vor der Tat häufiger gewaltsame Konfliktlösungsversuche unternommen" werden. Nur wenige der befragten Täter versuchten, den Konflikt gewaltfrei zu lösen.

Außerdem hatten die Täter berufliche und private Probleme und litten unter einem Gefühl der Ausweglosigkeit. Sie fühlten sich emotional oder finanziell von ihrer Partnerin abhängig. Bei einem tödlich verlaufenden Konflikt gaben die Täter häufiger an, dass aus ihrer Sicht nur noch die Partnerin den Verlauf des Konflikts hätte beeinflussen können.

Zur Tat selbst führen häufig Ereignisse, die der Mann als bedrohend oder demütigend empfindet. Zum Beispiel, wenn die Partnerin mit den gemeinsamen Kindern die Wohnung verlässt oder mit der Polizei droht. Die Rechtspsychologen berichten, dass gerade das geringe Selbstwertgefühl gegenüber Frauen die Beziehungstäter von anderen Straftätern unterscheidet. So "stellt sich die ausgeführte Tat für Männer auch als Akt der Unterwerfung oder Gefügigmachung eines Opfers dar, das man behalten möchte", erklären die Forscher. Die befragten Männer gaben auch fast alle an, unbedingt an der Beziehung festhalten zu wollen.

Rechtspsychologen der Universität Konstanz haben in einer Studie über "Konfliktverlauf und Verhaltensmuster bei Tötungsdelikten" herausgefunden, dass Männer und Frauen aus ganz unterschiedlichen Motiven ihren Partner töten.

Im Unterschied dazu sei die von Frauen ausgeführte Tat in der Regel ein Akt der Befreiung, erklärt Peter Steck die unterschiedlichen Tatmotive. Die Frauen würden häufig den Entschluss zum Töten nach lange insgeheim gehegtem und unterdrücktem Groll fassen, sehr oft wenn Frauen schon einen neuen Partner hätten. So gehen Beziehungstaten von Frauen auch äußerlich weniger spektakuläre Ereignisse voraus als der Tötung der Partnerin durch den Mann. Weiterhin gibt es Unterschiede beim Tatvorgang.

Frauen erklärten viel häufiger, dass sie die Tat geplant und die Absicht gehabt hätten, ihren Partner zu töten. Sie führten in mehr als der Hälfte der Fälle die Tat nicht allein aus und benutzten, wenn sie selbst töteten, oft eine Waffe. Der Studie nach waren die Frauen auch wesentlich seltener betrunken als die männlichen Täter. Im Vergleich zu tödlich endenden Beziehungskonflikten gibt es bei Raub- und Sexualmorden keine Vorgeschichte, in der sich die Tat abzeichnet, fanden die Wissenschaftler heraus.

Entscheidend sei vielmehr die Tatsituation selbst. Die Vorgeschichte eines Raubes unterscheidet sich danach nicht von der eines Raubmordes. Zur Tötung des Opfers bei einem Raubüberfall oder einer Vergewaltigung kommt es oft, weil sich der Täter in der Situation erheblich verunsichert und überfordert fühlt. Die Ursache dafür liegt beim Täter selbst, sei es, dass der Täter betrunken ist, dass er die Tat in seinem sozialen Nahbereich begeht oder dass das Opfer unerwartet reagiert. Unterschiedlich ist auch das Verhalten der Täter nach den verschiedenen Tötungsdelikten, berichteten die Konstanzer Rechtspsychologen.

Raubmörder ergreifen oft die Flucht, Vergewaltigungsmörder beseitigen ihre Spuren, während Beziehungstäter in Apathie verfallen oder mit Selbstanzeige reagieren.

 Ute Brugger

hilfe bei ärger am arbeitsplatz

Die Universität Konstanz und der Caritasverband Konstanz haben sich zu einem Pilotprojekt zusammen getan. Künftig wird es für Universitätsbeschäftigte die Chance geben, bei Problemen am Arbeitsplatz eine professionelle Konfliktberatung zu Rate zu ziehen.

Die Universität reagiert damit auf eine Situation, mit der jedes große Unternehmen zu kämpfen hat: Konflikte am Arbeitsplatz. Gründe können Ärger mit Kollegen, Mitarbeitern und Vorgesetzten sein oder Belastungen, die von zu Hause mit an den Arbeitsplatz gebracht werden.

Die Leiterin der Personalabteilung an der Universität, Renate Pfeifer, sicherte bei der Vorstellungsveranstaltung des Projektes die gewährleistete Anonymität der Beratungshilfe zu. Der Caritasverband wertet die Beratungsleistungen lediglich statistisch aus. Falls ein Thema als besonders häufig auffällt, wird die Personalabteilung der Universität davon unterrichtet. Darüber hinaus wird es Vorträge bzw. Schulungen zum Thema "Konfliktmanagement" geben.


Das "Haus der Beratung" des Caritasverbandes in Konstanz wird die Anlaufstelle. Koordinator ist Joachim Trautner, Fachbereichsleiter für den Sozialen Dienst. Diese ebenfalls neue Einrichtung des Wohlfahrtsverbandes stellt elf Mitarbeiter/innen mit verschiedensten Beratungsschwerpunkten aus den Bereichen Sozialarbeit, Sozialpädagogik und Psychologie zur Verfügung.

Sie decken ein breites Themenspektrum ab, von der psychischen Erkrankung über Suchtberatung, Konfliktlösung, Mobbing, allgemeine Lebens- und Familienberatung, dem Einsatz von Haushaltshilfen bis hin zur Sterbebegleitung von Angehörigen. Daneben können sich leitende Angestellte coachen lassen.

Mit der Kooperation reagiert die Universität auch auf eine Forderung des Personalrats nach psychosozialer Beratungsmöglichkeit für die rund 2.500 Mitarbeiter auf dem Gießberg, wie Personalratsvorsitzender Harald Kautz bei der Vorstellung des Projekts betonte.

Die Universität kommt für die Kosten der ersten fünf Beratungsgespräche auf, danach erfolgt eine Beteiligung durch die Betroffenen oder durch die Krankenkasse.

Günter Tomberg, der Geschäftsführer des Caritasverbandes Konstanz, zeigte sich über die Kooperation ebenso erfreut wie Rektor Gerhart von Graevenitz. Während es für letzteren zum guten Klima eines Unternehmens gehört, dass auch den individuellen Problemen der Mitarbeiter nachgegangen wird, sah es der Caritas-Geschäftsführer als positives Signal für die Zukunft, dass mit dem für die Universität maßgeschneiderten Angebot zum ersten mal eine Partnerschaft mit solch einem großen Unternehmen zustande gekommen ist.

 Maria Schorpp



v.l.n.r.: Harald Kautz, Joachim Trautner, Renate Pfeifer, Günter Tomberg



kochen mit charme


Maik Herodek bestimmt den Speiseplan von Mensa und Cafeteria der Universität Konstanz.

Der staatlich geprüfte Gastronom und Küchenmeister hat über drei Jahre lang auf Fuerte Fentura und Madeira gearbeitet, was dem Essensangebot auf dem Gießberg jetzt zugute kommt. Spanischer Fisch-eintopf, Hirse mit Lamm oder Paella Andalusia bereichern mit mediterranem Charme mittlerweile die Speisekarte der Mensaküche.

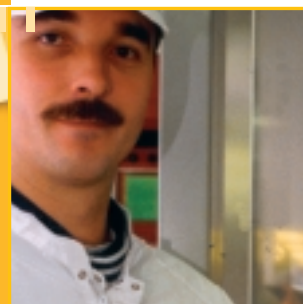
Der 31-Jährige löst den langjährigen, geschätzten Leiter der Speisebetriebe, Karl Ziegner, ab, der sich in Radolfzell mit einem Lokal selbständig gemacht hat. Maik Herodek hat von 1985 bis 1988 Koch gelernt und Mitte der 90er Jahre ein Jahr die Hotelfachschule besucht. Seither ist er staatlich geprüfter Gastronom und Küchenmeister. In Fuerte Fentura arbeitete er seit 1996 als Küchenchef im Robinson Club, wo jeden Tag 3.500 Essen die Küche verließen. Die Speisekarte stand jeden Tag unter einem anderen Motto. Solcher Aufwand ist auf dem Gießberg zwar nicht möglich, doch an Aktionen wie beispielsweise die Biowoche in der Cafeteria darf man sich als hungrige(r) Uni-Angestellte(r) durchaus mit Genuß gewöhnen.

Nach Fuerte Fentura war Maik Herodek ein halbes Jahr lang für die Küchenorganisation in den Gallo Ressor Hotels auf Madeira zuständig. Das unregelmäßige Leben in der Gastronomie der Urlaubsparadiese war es, das den gebürtigen Pforzheimer die mediterrane Inselatmosphäre mit der schönen Bodenseelandschaft vertauschen ließ. Die Sechsstunden-Tage-Woche mit 70 Arbeitsstunden gehörte dort zum Üblichen. Dass die Stellenanzeige des Konstanzer Studentenwerks für den Heimkehrer wie gerufen kam, liegt auch am Bodensee. Für den leidenschaftlichen Taucher und Segler das Ziel alle Freizeitwünsche.

Bei allem Gestaltungswillen: die Veränderungen, insbesondere in der Cafeteria, werden in den nächsten Monaten noch moderat ausfallen. Der Grund liegt im bevorstehenden Umbau der Cafeteria, nach dem die Uni-Angestellten dann mit ganz neuen Genüssen rechnen dürfen. Das Angebot wird noch vielfältiger. Auf die Qualität der Produkte hat man schon immer großen Wert gelegt. Jeden Tag wird frisch gekocht. Das sei in 90 Prozent der Restaurants nicht so, sagt Maik Herodek, der es wissen muss. Solange es die Preise zulassen, sollen die Produkte direkt aus der Region stammen. Damit ist zum Beispiel die Fleischqualität garantiert, die Anlieferwege sind kurz, und die Bauern der Region haben auch ihren Vorteil. Das Studentenwerk arbeitet mit der "Bodenseestiftung" zusammen, einem Zusammenschluss von Gemeinden und Organisationen der Bodenseeregion, der von sechs Umweltorganisationen getragen wird. Und übrigens: Abfall gibt es in der Mensa-Küche so wenig wie möglich. Dafür ist die Monitoranlage da, die anzeigt, wie viel Gäste noch die Treppe zur Essensausgabe hoch kommen. Entsprechend wird nachgekocht.

 Maria Schorpp
<http://www.uni-konstanz.de/struktur/studentenwerk/Konstanz/Mensa/index-uni.htm>

wissenschaftler mit einem platz an der sonne



Konstanzer Physiker gehören zu den weltweit führenden Solarforschern

Es klingt wie aus dem Lehrbuch für moderne Wissenschaft: Die Grundlagen eines für die Zukunft der Menschheit wichtigen Gebietes erforschen, den darin liegenden praktischen Nutzen erkennen, Partner der Wirtschaft sein und den wissenschaftlichen Nachwuchs fördern. Im Laborhaus II der Universität in der Jakob-Burckhardt-Straße ist dieses Musterbeispiel Wirklichkeit geworden. Am Lehrstuhl von Physik-Professor Ernst Bucher arbeiten über 30 Wissen-

schaftler an der Zukunft der Solarenergie. Sie bilden damit die weltweit zweitgrößte universitäre Forschergruppe zu diesem Thema; nur in Sydney gibt es eine größere. Nach einer japanischen Studie, die die Fachbeiträge der letzten Jahre auswertete, gehören sie zu den Top drei aller Gruppen, die sich auf der Welt mit Photovoltaik, also der direkten Umwandlung von Sonnenstrahlung in elektrische Energie, beschäftigen.

Einer der Forscher am Lehrstuhl Bucher ist Dr. Peter Fath. Gerade hat der 33-Jährige den Dornier-Preis für seine Doktorarbeit erhalten, in der er beschreibt, wie sich Solarzellen herstellen, charakterisieren und simulieren lassen. Schon zuvor hatte er für eine von ihm mitentwickelte Solarzelle mehrere Auszeichnungen erhalten. Heute organisiert und leitet Physiker Fath einen Teil der Forschung am Lehrstuhl. Sechs von acht Arbeitsgruppen fallen in sein Ressort. Vor zehn Jahren hatte er nach dem Grundstudium von Heidelberg nach Konstanz gewechselt. Schon damals interessierte sich der angehende Physiker für die Photovoltaik. Das Thema vereinte praktischen Nutzen und ökologische Aspekte und stieß nach dem Reaktorunglück von Tschernobyl auf großes Interesse. "Damals wurde in der Gesellschaft begonnen, sich um Alternativen zu kümmern", erinnert sich Fath.

Inzwischen boomt der Solarzellen-Markt. Das ohnehin hohe Wachstum von jährlich rund 15 Prozent hat sich vervielfacht. "Es herrscht richtige Aufbruchmentalität", freut sich Fath, "auch bislang uninteressierte Firmen steigen ein."

In Baden-Württemberg gibt es einige führende Anbieter. Konstanz gehört mit der Fachhochschule, dem Solarzellenhersteller Sunways, der Firma Autosol, den Stadtwerken und natürlich der Universität zu den herausragenden Standorten. "Wenn es gut läuft, ist Konstanz irgendwann die deutsche Solarhauptstadt", wünscht sich Fath. Noch beansprucht Freiburg diesen Titel für sich. Doch die Konstanzer Uni-Forscher liegen mit ihren Solarstudien nicht nur voll im Trend, sie gestalten die Entwicklung maßgeblich mit.

Wie Grundlagenforschung zu Patenten und Lizenzen führen kann, hat Peter Fath selbst erlebt: Schon als Diplomand beschäftigte er sich mit Solarzellen und damit, wie sich ihr Wirkungsgrad steigern lässt. Bei Versuchen im Labor zeigte sich eher zufällig, dass die Zelle lichtdurchlässig wird, wenn statt auf einer auf beiden Seiten Rillen eingebracht werden. Eine Beobachtung, aus der die beteiligten Forscher die rich-

tigen Schlüsse zogen: Sie merkten nicht nur, dass die neue Solarzelle ein interessantes Produkt sein könnte, sie meldeten auch ein Patent an und führten Gespräche mit der Industrie. Inzwischen hat die Firma sunways AG in Konstanz Millionen investiert, die Produktion der transparenten Solarzelle gestartet und über 50 neue Arbeitsplätze geschaffen. Fünf bis 15 Jahre dauert es, bis eine Entwicklung aus dem Labor reif für die Massenproduktion ist. "Es muss ja verstanden sein vor der Anwendung", sagt Fath. In Konstanz sind die Chancen für einen gelungenen Technologietransfer besonders gut. Als einzige Photovoltaik-Forscher in Europa verfügen die Mitarbeiter des Lehrstuhls über eine Produktionsanlage, in der sie Solarzellen unter Bedingungen wie in der Industrie herstellen können. Rund 25 Millionen Mark wurden in den vergangenen zwei Jahrzehnten in die Ausstattung des Lehrstuhls investiert.

Neben guten Geräten sorgen immer wieder junge Forscher für Impulse. Sie finden den Weg über Lehrveranstaltungen Professor Buchers in die Forschergruppen oder bewerben sich von außerhalb. In den vergangenen sieben Jahren entstanden am Lehrstuhl 80 Diplom- und 57 Doktorarbeiten. Über ihre Berufsaussichten müssen sich die Wissenschaftler keine Sorgen machen: Viele haben schon vor dem Abschluss einen Arbeitsvertrag unterschrieben.

Die wissenschaftliche Arbeit, der Fath trotz verlockender Angebote aus der Industrie treu bleiben will, ist eine Mischung aus von wirtschaftlichen Überlegungen unabhängigen Ausprobieren und langfristiger Planung. Was wird die Photovoltaik in zehn oder fünfzehn Jahren prägen, fragen sich die Forscher regelmäßig, wenn sie neue Projekte angehen. Um welche Materialien, welche Techniken, welche Ansprüche müssen wir uns kümmern? Bislang lagen die Konstanzer mit ihren Antworten stets richtig, auch das erklärt ihre Führungsposition in der Welt. Doch sagt Fath, die Mitarbeiter müssen regelmäßig etwas Neues ausprobieren können, ohne dass ein direkter Sinn erkennbar sei.

Die wissenschaftliche Arbeit, der Fath trotz verlockender Angebote aus der Industrie treu bleiben will, ist eine Mischung aus von wirtschaftlichen Überlegungen unabhängigen Ausprobieren und langfristiger Planung. Was wird die Photovoltaik in zehn oder fünfzehn Jahren prägen, fragen sich die Forscher regelmäßig, wenn sie neue Projekte angehen. Um welche Materialien, welche Techniken, welche Ansprüche müssen wir uns kümmern? Bislang lagen die Konstanzer mit ihren Antworten stets richtig, auch das erklärt ihre Führungsposition in der Welt. Doch sagt Fath, die Mitarbeiter müssen regelmäßig etwas Neues ausprobieren können, ohne dass ein direkter Sinn erkennbar sei.

Die wissenschaftliche Arbeit, der Fath trotz verlockender Angebote aus der Industrie treu bleiben will, ist eine Mischung aus von wirtschaftlichen Überlegungen unabhängigen Ausprobieren und langfristiger Planung. Was wird die Photovoltaik in zehn oder fünfzehn Jahren prägen, fragen sich die Forscher regelmäßig, wenn sie neue Projekte angehen. Um welche Materialien, welche Techniken, welche Ansprüche müssen wir uns kümmern? Bislang lagen die Konstanzer mit ihren Antworten stets richtig, auch das erklärt ihre Führungsposition in der Welt. Doch sagt Fath, die Mitarbeiter müssen regelmäßig etwas Neues ausprobieren können, ohne dass ein direkter Sinn erkennbar sei.

Fath weiß durch seine Arbeit an der transparenten Solarzelle selbst, welche Ergebnisse in diesem wissenschaftlichen Freiraum entstehen können.

Ein Feld, auf dem in Konstanz geforscht wird, ist die Hochspannungssolarzelle. Während die bisherigen Zellen nur etwa 0,5 Volt Spannung liefern, schafft die spannungsstarke "High-Voltage-Zelle" drei bis sechs Volt.

Ein wichtiger Fortschritt: Im Gegensatz zu den bisherigen können Hochspannungszellen Akkus laden - Handys, Laptops oder E-Books können mit Solarzellen ausgestattet werden. Schon bald wird eine baden-württembergische Firma eine Exklusivlizenz für die Hochspannungszelle "Made in Konstanz" erhalten. Andere Arbeitsgruppen erforschen, wie sich der Wirkungsgrad von Industriel-solarzellen steigern lässt. Oft liegen sie ein paar Prozentpunkte über dem bislang üblichen Schnitt. Eine ganze Liste mit Rekord-ergebnissen können die Forscher inzwischen vorlegen, wenn es um den Wirkungsgrad von Sonnenelementen geht.

Andere Wissenschaftler haben im Laborhaus II Zellen entwickelt, deren Leiterbahnen nicht mehr auf der Vorderseite, sondern auf der Rückseite verlaufen. Die Rückkontaktsolarzelle ist bereits mehrfach zum Patent angemeldet. In der Praxis ist sie schöner anzusehen und einfacher zu verschalten.


Einen weiten Blick in die Zukunft der Solartechnik werfen jene Forscher, die nach neuen Materialien suchen.

Gibt es Alternativen zum blockgeegossenen multikristallinen Silizium, wie es heute verwendet wird? Die Konstanzer Physiker sind zuversichtlich. Sie untersuchen Folienzellen, die bis zur Hälfte an Material sparen würden und einfacher zu verarbeiten wären als die heutigen Sonnenelemente.

"Das sind sehr grundlegende Untersuchungen", berichtet Fath. Fünf bis zehn Jahre werde es noch dauern, bis Folienmaterialien praxisreif seien.

Der Lehrstuhl Bucher arbeitet bei solchen Projekten eng mit Industrie und anderen Forschern zusammen: Zwölf Universitäten, acht Forschungsinstitute, zehn Hersteller von Solarzellen und acht Zulieferfirmen der Branche gehören zum Kooperationsnetzwerk. Für die Europäische Union koordinieren die Konstanzer mehrere Forschungsprojekte.

Solche Partnerschaften bringen nicht nur Ideen und Impulse für die eigene Arbeit, sondern auch Geld: Im Arbeitsbereich von Peter Fath arbeiten 30 Forscher. Nur zwei von ihnen bezahlt die Universität aus ihrem Haushalt, alle anderen werden mit Drittmitteln finanziert. Rund ein Fünftel des Geldes kommt aus der Industrie. Das Spektrum reicht von Auftragsforschung über Technologietransfer bis zum Kooperationsvertrag. 1999 schloss der Lehrstuhl vier Lizenzverträge mit weltweit agierenden Solarfirmen. Über drei Millionen Mark beträgt das Drittmittel-Budget des Lehrstuhls Bucher voraussichtlich 2001. Vier Jahre zuvor waren gerade einmal 800.000 Mark - auch dies ein Beleg für den Boom der Solarenergie, die Wirtschaft und Politik als Zukunftsthema entdeckt haben. Längst ist Solarenergie nicht mehr nur etwas für die grün-alternative Ecke. Peter Fath sagt: "Das Umfeld für unserer Arbeit ist äußerst positiv."

 Frank van Bebber

<http://www.uni-konstanz.de/FuF/Physik/Forschung/bucher.htm>

Werbung

Werbung

Nicht zögern. Mitglied werden.

In der Universitätsgesellschaft Konstanz e.V.

Wissenschaftsförderung heute, eröffnet die Chancen für morgen.

- wenn Sie über das Geschehen an der Universität Konstanz informiert werden möchten
 - "Ihre" Universität bei der Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses unterstützen
 - nach Ihrem Studienabschluss mit "Ihrer" Universität in Kontakt bleiben
 - oder einfach Ihrer Verbundenheit mit der Universität Ausdruck verleihen möchten
- können Sie mit einem Beitritt Ihr Engagement für die Wissenschaft beweisen.

Als Mitglied erhalten Sie: regelmäßig das "uni'kon", Einladungen zu zwei Mitglieder-versammlungen im Jahr an wechselnden Orten, Einladungen zur Vorträgen und gesellschaftlichen Veranstaltungen.

Weitere Informationen: **Universitätsgesellschaft Konstanz e.V.**
Universität Konstanz · D-78457 Konstanz
Tel.: 0049/7531 88-2761/-2323
Fax: 0049/7531 88-3750

Schuld als "Leitkultur"?



Foto: Bundesbildstelle

Die aktuelle Debatte um die "deutsche Leitkultur" ist ein deutliches Indiz dafür, dass die Frage nach der Nationalität selbst in der sogenannten Postmoderne keineswegs ohne Bedeutung für die Identitätsbestimmung sozialer Gruppen und ganzer Gesellschaften ist. Gleich ob man diesen Umstand begrüßen mag, oder ob man sich ihm kritisch gegenüber verhält, nationale Zugehörigkeit ist immer noch ein allorts vorfindbares Konzept, über das soziale Grenzen und Solidaritäten konstruiert werden. Bei genauer Betrachtung jedoch scheinen sich die Repräsentationsformen "nationaler Identität" zu wandeln.

Das innerhalb des Sonderforschungsbereichs "Norm und Symbol" eingegliederte Teilprojekt "Nationale Erinnerungsrituale nach dem 2. Weltkrieg" (Lehrstuhl Prof. Dr. Bernhard Giesen) setzt sich mit der Frage auseinander, welche Rolle die Vorstellung von "nationaler Identität" in zeitgenössischen Gesellschaften spielt und welchem Wandel sie dabei seit längerer Zeit ausgesetzt ist.

Der empirische Ausgangspunkt des Projektes ergeht aus der Beobachtung, dass vielerorts nicht mehr Erinnerungen an tatsächliche (oder erst nachträglich glorifizierte) triumphale Momente der eigenen Geschichte herangezogen werden, um das kollektive "Wir" zu konturieren, sondern dass dasjenige, was den symbolischen Kern der "imagined communities" (Anderson 1996) definiert, im Gegensatz dazu aus traumatischen Erfahrungen gewonnen wird. Nicht mehr die Figur des triumphierenden Helden und dessen Siege, sondern die des unschuldigen Opfers markiert den Kerngehalt dieser neuen kollektiven Identität.

Dabei ist die Abkehr von triumphalistischen und die Hinwendung zu traumatischen Identitätsmodellen insbesondere im deutschen Fall darüber zu interpretieren, dass nach dem Untergang des sogenannten "Dritten Reiches" triumphalistische Nationalitätskonzepte in erheblichem Maße an Legitimation eingebüßt hatten. Auschwitz ließ nichts übrig von der folgenschweren Liaison zwischen "Triumph" und "Nation". Weiterhin, jedoch mittelbar damit verbunden, ist das Konzept der "triumphalen Nation" innerhalb einer zunehmend vernetzten europäischen bzw. globalen Öffentlichkeit immer weniger tragfähig, da die mehr oder minder latenten Provokationen, die von triumphal codierten kollektiven Identitäten ausgelöst werden, sich innerhalb einer transnationalen Öffentlichkeit als kommunikationshemmend erweisen.

Auch wenn die skizzierte markante Konversion von triumphalen hin zu traumatischen Identitäten in geradezu paradigmatischer Schärfe am deutschen Fall sichtbar wird, so lässt sie sich ebenso anderenorts beobachten. So ist innerhalb der französischen Öffentlichkeit inzwischen eine erhebliche

Sensitivität für die eigene Verstrickung in das Vichy-Regime zu erkennen; das ehemals identitätsstiftende "la Résistance, c'est de Gaulle; de Gaulle, c'est la France; donc, la Résistance, c'est la France" ist in zunehmendem Maße einem Prozess der Dekonstruktion ausgesetzt. In ähnlicher Weise zeichnet sich außerhalb von Europa, beispielsweise in Australien, eine Debatte über die Schuld am Genozid an den Ureinwohnern ab; in Kambodscha regen sich deutliche Initiativen, die "Killing Fields" der Roten Khmer aufzuarbeiten.

Neben den Kontrastfällen Frankreich und der dort zunehmenden Auseinandersetzung mit der Kollaboration, Italien, wo die Verarbeitung der faschistischen Altlasten erst spät einsetzte und lange Zeit ein ausgeprägter Mussolini-Kult gleichzeitig neben einer signifikanten Widerstandsverehrung existierte, und schließlich Japan mit seiner langjährigen Schwierigkeit, Kriegsverbrechen wie die Massaker von 1937/38 in Nanjing öffentlich zu thematisieren, ist der deutsche Fall von besonderer Bedeutung für das Projekt. Willy Brandts Kniefall am 7. Dezember 1970 im Warschauer Ghetto erweist sich hier als besonders aufschlussreich.

Dass Brandt als Repräsentant der deutschen Öffentlichkeit an diesem Ort eine markante Geste der Demut vollzog, lässt sich nicht nur einfach als ein Ritual begreifen, über das ein symbolischer Bezug zur Schuld der eigenen Nation an vergangenen Ereignissen hergestellt wurde, sondern darüber hinaus als das Bekenntnis eines Vertreters der Nation, dass deutsche Identität nur noch in dem gründen kann, "was", wie es oft ausgedrückt wurde, "sich nie mehr wiederholen darf." Brandts Kniefall markiert damit in aller Deutlichkeit die Neuorientierung nationaler Identität, die nun nicht mehr auf Hinwendung abgestellt ist - affirmative Hinwendung zu einer glorreichen Vergangenheit oder Hinwendung zu einer zukünftigen, in utopischen Konzepten verankerten perfekten Gesellschaft. Vielmehr ist nun Abkehr, nämlich innerhalb ritueller Schuldbekennnisse repräsentierte Abkehr vom Ungeist der Vergangenheit, konstitutiv für die Selbstdefinition der Nation. Die Auseinandersetzung mit der aus der Rassenpolitik des Nationalsozialismus resultierenden Schuld mit all ihren ethischen Implikationen für zukünftiges Handeln erscheint in Brandts Geste als zentraler Pol einer kollektiv verbindlichen "Leitkultur". Ein Ritual des Schuld eingeständnisses, wie das Willy Brandts in Warschau, verweist auf eine axiale Umorientierung der politischen Leitdifferenz, nämlich eine Verschiebung von der Sozial- in die Zeitdimension.

Die triumphalistisch codierte Freund/Feind-Abgrenzung wird zugunsten eines Täter/Opfer-Schemas aufgegeben. Es ist nicht mehr der gegenwärtige Feind in seiner aktuellen

Werbung

Präsenz - so das "alte" Modell -, der von außen die Identität im Binnenraum der Gesellschaft stabilisiert, sondern die aus der Vergangenheit resultierende Schuld wird zum identitätskonturierenden Pol. Erst vermittelt Bekenntnis und Sühne gelingt es dem ehemaligen Täter, sich künftig innerhalb der europäischen Gemeinschaft zu reintegrieren.

Allerdings liegt der Fokus des Projekts weniger in einer detaillierten mikrohistorischen Analyse, als vielmehr in der Genese von bestimmten, die Vergangenheit rahmenden Deutungsmustern sowie in der Rezeptionsgeschichte symbolischer Rituale. Die hierfür relevanten Daten werden aus dem Bereich der Printmedien gewonnen. Das Ziel soll hier sein, die Karriere bestimmter Deutungsmuster, bestimmter Narrationsformen und deren je spezifisches Vokabular in ländervergleichender Perspektive nachzuzeichnen.

Methodisch wird hierbei eine Kombination von computergestützter Inhaltsanalyse und qualitativ-hermeneutischen Verfahren angewendet. Neben Fragen wie der nach der Relevanz unterschiedlicher religiöser Traditionen hinsichtlich der jeweiligen Ausformung von Ritualen der Schuldbekennnis, der Frage nach verschiedenen Diskursarenen und Trägerschichten, innerhalb derer die Schuldfrage thematisiert wird, oder der Frage danach, inwieweit eine externe Beobachtung durch andere Nationen die jeweiligen nationalinternen Diskurse beeinflusst, liegt ebenfalls ein erhebliches Forschungsinteresse darin, ein Stufenmodell der Bewältigung traumatisch wirkender Schuld im kollektiven Rahmen zu erarbeiten.

Es besteht dabei die Vermutung, dass, wie es zumindest im deutschen Fall sich bisher abzeichnen scheint, die Frage nach der

Schuld zuerst latent gehalten wird. Der Grund des Übels wird gewissermaßen dämonisiert, es ist, oft in Kombination mit naturalistisch-animistischen Metaphern, von "Nazi-Monstern" oder "dem Unheil, das über uns hereinbrach" etc. die Rede. Erst danach gewinnen die Diskurse an Konkretheit und treten deutlicher in das Licht der Öffentlichkeit. Einzelne individuelle Täter wie dann auch kollektive Täterschaften - die Generation der involvierten Väter - werden konfrontativ angeklagt.

Verbunden mit einer Verschiebung in die institutionelle Arena der Wissenschaft wird im weiteren Verlauf, so die Vermutung, die Auseinandersetzung mit der Schuld "objektiviert". Möglicherweise als Gegenreaktion auf einen solchen zunehmend ernüchterten Umgang mit der Schuldfrage ist schließlich eine Entwicklung hin zu einer medienvermittelten Mythologisierung zu beobachten.

Die Schuld innerhalb des identitätsstiftenden Traumas haftet nicht mehr an einzelnen Tätern, bestimmten Generationen oder historischen Konstellationen, sondern betrifft alle, im Grunde die *conditio humana* als solche.

Die innerhalb unserer Medienlandschaft stattfindende Auseinandersetzung mit den Verbrechen des Nationalsozialismus, die seit Kriegsende kein um die Frage nach der nationalen Identität bemühter Diskurs in Deutschland auslassen konnte, diese Auseinandersetzung scheint alles andere als beendet. Allein quantitativ lässt sich deutlich belegen, dass das Thema in den letzten Jahren präsenter denn je in den Medien vertreten war und es weiterhin ist. Die damit verbundene Frage nach der deutschen Nachkriegsidentität scheint noch längst nicht beantwortet zu sein.

Christoph Schneider
<http://www.uni-konstanz.de/FuF/sfb485/a5.htm>



Der Lehrstuhl von Prof. Dr. Bernhard Giesen forscht zu nationalen Erinnerungskulturen

Neue Frauenbeauftragte

Der Sektionsrat der Geisteswissenschaftlichen Sektion hat PD Dr. Eva-Maria Engelen zur Frauenbeauftragten der Sektion gewählt. Sie übernahm diese Funktion von Prof. Dr. Reingard Nischik, die vom Senat zur stellvertretenden Frauenbeauftragten der Universität Konstanz gewählt wurde.

Fabel prüft Prüfer

Der Konstanzer Wirtschaftswissenschaftler und Prorektor Prof. Dr. Oliver Fabel wurde in den Prüfungsausschuss für die Prüfung als Wirtschaftsprüfer berufen. Fabel wirkt bei dem im Stuttgarter Wirtschaftsministerium angesiedelten Ausschuss bis 2005 mit.



DIES UND TANZT

Dritter Dies academicus mit Ehrungen und Abschluss-Ball

Nicht die Sehnsucht nach alten Zöpfen war es, die den Dies academicus an der Universität Konstanz ins Leben gerufen hat. Vielmehr, so Rektor Prof. Gerhart von Graevenitz beim Festakt des Universitätsfestes wollte man zeigen, dass gute Wissenschaft auch fröhliche

Das "Experiment" des neu eingerichteten Uniballs war erfolgreich: Viele Hundert Gäste tanzten in der farbenfrohen geschmückten Mensa zur Unterhaltungsmusik. Im Stockwerk darüber ging es rockig zu. Während die Studierenden, wie auch beim morgendlichen Festakt, noch etwas auf sich warten ließen, hat für die Mitarbeiter der Universität wie auch für zahlreiche externe Gäste der Tag ganz offensichtlich an Attraktivität zugelegt. Schmackhaftes Essen der Mensa, Show-Programm vom Hochschulsport und Musik der "Show Man Band" hielten die Ballgäste bis in die tiefe Nacht hinein bei Laune. Dem voraus gegangen waren eineinhalb Tage Präsentation universitären Lebens. Die Fachbereiche begannen bereits am Freitag mit ihren kleinen Feiern, bei denen zum einen der VEUK-Preis verliehen, zum anderen Absolventen verabschiedet und Erstsemester begrüßt wurden. Apropos Erstsemester: Für die Festveranstaltung waren sie ausdrücklich eingeladen, und der Rektor nahm sich ihrer eigens an. Gerhart von Graevenitz berichtete den Gästen erfreut davon, dass es eine Steigerung der Erstsemestereinschreibungen gebe und hierbei erstmals mehr weibliche Studierende, dass in Konstanz, "gegen den Trend" mehr Erstsemester Physik, Chemie und Mathematik studieren wollten, und last but not least, dass der viel beklagte "Schweizer-Mangel" unter den Studierenden in einem ersten Schritt behoben sei: die Zahl der jungen Eidgenossen, die unter den ausländischen Studierenden jetzt den zweiten Platz einnehmen, wird nur knapp von ihren italienischen Kommilitonen übertroffen. Regierungsrat Bernhard Koch, der "höchstmögliche Repräsentant des Kantons Thurgau" und Ehrengast des Dies, mag es gerne gehört haben.

Wissenschaft sein könne. Neben der Verleihung zweier Ehrendoktorwürden und einer Honorarprofessur verlieh erstmals ein Universitätsball dem akademischen Feiertag einen schwungvollen Ausklang.

Im Rahmen der Festtagsfeierlichkeiten wurden der Wirtschaftswissenschaftler Peter Bernholz und der Biologe Prof. Bert Hölldobler zu Ehrendoktoren der Universität Konstanz ernannt. Der Fernsehredakteur Dr. Andreas Schreitmüller indes ist neuer Honorarprofessor auf dem Gießberg. Die Kunst, mit der Festredner Bert Hölldobler in seinem Vortrag über den inneren Zusammenhalt der Ameisenstaaten bewundernswerte Wissenschaftlichkeit mit großer Unterhaltsamkeit verband, begeisterte nicht nur den Fernsehmännchen von Arte, für den als Konstanzer Absolvent auf dem Gießberg ganz einfach "die beste aller möglichen Universitäten" steht. Regierungspräsident Koch hoffte in seinem Grußwort auf weitere An-Institute der Universität im Kanton Thurgau. Die Zusammenarbeit mit der Universität lobte er als "sehr, sehr einfach". Für Oberbürgermeister Horst Frank ist die Gründung der Universität "das wichtigste Ereignis" im 20. Jahrhundert für die Stadt Konstanz. "Es gibt auch ein Leben neben dem Studium" war sein wohlgemeinter Hinweis auf die Schönheit seiner Stadt. Holger Kuhn als Vertreter des AstA gab seiner Hoffnung Ausdruck, dass die Erstsemester bei der studentischen Selbstverwaltung Engagement zeigten und ein politisches Bewusstsein entwickelten. Prof. Manfred Timmermann, der Vorsitzende des Universitätsrates, setzte den Schlusspunkt. Angesichts des Ausscheidens von fast 50 Prozent der Professorenschaft bis ins Jahr 2010 sprach Timmermann von der "enormen Aufgabe", die eine damit einhergehende Strukturreform bedeute. Der Ratsvorsitzende ging in die Offensive. Es gehe nicht darum, sich dem Wandel anzupassen, sondern ihn aktiv zu gestalten. "Wir wollen an der Spitze marschieren", sagte Timmermann.

☉ Maria Schorpp



Ehrungen für drei Spitzenkräfte

Die akademische Ehrung zweier herausragender Forscher und eines ausgewiesenen Medienfachmanns bildeten den Höhepunkt des 3. Dies academicus der Universität Konstanz. Der Biologe Prof. Dr. Bert Hölldobler und der Wirtschaftswissenschaftler Prof. em. Dr. Peter Bernholz erhielten die Ehrendoktorwürde der Universität Konstanz. Dem Fernsehredakteur Dr. Andreas Schreitmüller wurde der Titel eines Honorarprofessors verliehen.

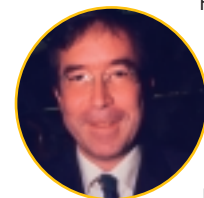
Prof. Dr. Bert Hölldobler gehört zu den internationalen Spitzenforschern auf dem Gebiet der experimentellen Verhaltensökologie. Seine Arbeiten an sozialen Insekten haben eine Vielzahl neuer Befunde zur chemischen Kommunikation und Orientierung von Tieren, zur Dynamik von Sozialstrukturen und zur Evolution von Tiersozietäten erbracht. Unter Hölldoblers Buchpublikationen befinden sich der Klassiker "The Ants" (1990 Hawkins-Preis der amerikanischen Verleger und 1991 Pulitzer-Preis) sowie das ebenfalls preisgekrönte Werk "Journey to the Ants", das in elf Sprachen übersetzt wurde. Zahlreiche Wissenschaftspreise sowie Akademie-Mitgliedschaften dokumentieren die internationale Wertschätzung Hölldoblers. Das Arbeitsgebiet des Humboldt- und Leibnitz-Preis-trägers Hölldoblers bilden die sozialen Insekten, insbesondere die Ameisen. Das Forschungsziel besteht im Ver-

ständnis der vielgestaltigen Anpassungen sozialer Verhaltensweisen an ökologische Nischen. Darüber hinaus gelang Hölldobler der erste Nachweis eines Sexualpheromons bei Ameisen. Das Studium der sozialen Parasiten führte beispielsweise zur Entdeckung, dass sich gewisse Kurzflüglerkäfer in ein Ameisenvolk einschleichen, indem sie sozial hoch wirksame Signalstoffe ihrer Wirtsameisen nachahmen. Sie kopieren die Futterbettelsignale der Ameisen und parasitieren so am sozialen Futterfluss ihrer Wirte. Bert Hölldobler hat in langfristigen Freilandforschungen erstmals verschiedene Strategien der Territorialverteidigung bei Ameisen entdeckt, die in erstaunlicher Weise einem ökonomischen Kosten-Nutzen-Prinzip folgen. Entsprechend der Verteilung der Futterquellen werden sehr unterschiedliche Territorialstrategien verfolgt. Die in Wüsten lebenden Honigameisen verteidigen

zeitlich und räumlich veränderliche Territorien, wobei an den Territorialgrenzen oft große ritualisierte Gruppenturniere veranstaltet werden. Es konnte experimentell bestätigt werden, dass die gegnerischen Kolonien dabei ihre relative Volksstärke messen und territoriale Taktik entsprechend anpassen. In diesem Zusammenhang gelang der erste Nachweis von intraspezifischer Sklaverei bei sozialen Insekten. Bert Hölldobler, 1936 in Erling-Andechs geboren, studierte und promovierte an der Universität Würzburg. 1969 habilitierte er sich an der Universität Frankfurt und arbeitete zwei Jahre am Biological Department der Harvard University, wo er 1973 eine Professur annahm. 1989 folgte er einem Ruf auf den Lehrstuhl für Tierphysiologie an der Universität Würzburg.



Dr. Andreas Schreitmüller leitet beim Fernsehkanal ARTE die Redaktion Fernsehspiel/fiction. Seit 1992 hat er an der Universität Konstanz als medienwissenschaftlicher Lehrbeauftragter die Konstanzer Medienwissenschaft mitgestaltet. Schreitmüller war zwischen 1981 und 1983 stellvertretender Leiter der Oberhausener Westdeutschen Kurzfilmwoche, dem damals neben Berlin bedeutendsten Filmfestival für den jungen Film. Im Jahr 1984 wurde er Redakteur beim "Kleinen Fernsehspiel" beim ZDF, einer Redaktion, die bekannt war für qualitativ hoch stehende oft experimentelle Fernsehproduktionen. Der geborene Konstanzer hat den Kontakt zur Universität nie aufgegeben. Seine Herkunft aus der Wissenschaft, sein Engagement für "Qualitätsfernsehen" und sein Interesse am studentischen Nachwuchs haben ihn zum begehrten Vortragenden in vielen Hochschulen und Universitäten werden lassen. Seine Lehrtätigkeit an der Universität Konstanz erstreckt sich auf die ganze Breite dramaturgischer und institutioneller Fragen im Zusammenhang mit der redaktionellen Arbeit in einer Fernsehspiel-Redaktion. Seine Seminare beschäftigten sich u.a. mit der Rolle des Drehbuchs, den Formen des Fernsehens und mit medienpolitischen Pro-



blemen. Gemeinsam mit den Studierenden wurde eine "Filmographie der Bodenseeregion" erstellt. Die Schreitmüller-Redaktion bei ARTE in Straßburg ist einer der begehrtesten Praktikumsplätze der Konstanzer Medien-Studierenden. Die in Konstanz regelmäßig durchgeführten medienwissenschaftlichen Symposien, die der Konstanzer Medienwissenschaft hohe Anerkennung in der Fachöffentlichkeit beschert haben, verdanken Andreas Schreitmüller wichtige Impulse und das besondere Interesse der Fernsehanstalten. Seine Dissertation über Geschichte, Funktion und die mediale Verwendung von Filmtiteln gilt heute als Standardwerk. Der größte Teil seiner Veröffentlichungen behandelt den Film im Kontext von Gattungen, Genres oder im Medienwechsel vom Kino zum Fernsehen. Als Fernsehredakteur ist er Anlaufstelle für junge, experimentelle Filmemacher. Tom Tykwers Film "Lola rennt" wurde von Schreitmüllers Redaktion dramaturgisch betreut und koproduziert. Andreas Schreitmüller, 1956 in Konstanz geboren, studierte von 1975 bis 1980 an der Universität Konstanz germanistische und englische Sprachwissenschaft. Hier promovierte er auch im Jahr 1992. Nach dem Magisterexamen hatte Schreitmüller 1980/81 einen Lehrauftrag an der Jiao-Tong-Universität in Shanghai.

Internetfestschrift für Prof. Patschovsky

Aus Anlass seines 60. Geburtstags wurde Prof. Dr. Alexander Patschovsky (Bildmitte), seit 1988 Konstanzer Ordinarius für mittelalterliche Geschichte mit der deutschlandweit ersten Internetfestschrift geehrt. Sie wurde von seinen Mitarbeitern anhand der Konzeption und unter Leitung seiner Doktorandin Pavlína Rychterová erstellt. Der Geburtstag war eingebettet in ein international besetztes dreitägiges Kolloquium, das der Lehrstuhl für mittelalterliche Geschichte im Rahmen des neuen SFB 485 "Norm und Symbol - zur kulturellen Dimension politischer und sozialer Integration" veranstaltete. Die Tagung behandelte "Die Bildwelt der Diagramme Joachims von Fiore - Zur Medialität religiös-politischer Programme im Mittelalter". Der kalabresische Abt Joachim hatte Ende des 12. Jahrhunderts in seiner dreiphasigen Geschichtstheologie einen bis weit in die Neuzeit wirkmächtigen Interpretationsansatz für politische Krisen entwickelt, der ganz wesentlich durch von ihm und seinen Schülern entworfene Diagramme rezipiert wurde.



Prof. Dr. Peter Bernholz hat durch zahlreiche bahnbrechende Arbeiten auf den noch jungen Forschungsgebieten der Neuen Politischen Ökonomie und der neuen Institutionenökonomik zum Verständnis wichtiger wirtschaftlicher und politischer Phänomene entscheidend beigetragen.

Er war Präsident der European Public Choice Society, Vorstandsmitglied der Mont Pelerin Society, ist Korrespondierendes Mitglied der Bayerischen Akademie der Wissenschaften und Mitglied des Wissenschaftlichen Beirats des Bundeswirtschaftsministeriums. Peter Bernholz ist einer der wenigen deutschsprachigen Ökonome, dessen Werk in "Who's who in Economics" beschrieben wird. In seinem wissenschaftlichen Werk befasst sich Peter Bernholz mit bedeutenden Beiträgen zur mathematischen Wirtschaftstheorie bis hin zur Geld- und Währungstheorie. Grundlegende Arbeiten zur Wirtschaftspolitik erklären so unterschiedliche Phänomene wie die Entstehung von Hyperinflationen und das internationale Machtgleichgewicht. Mit dem konsequenten Aufzeigen der Bedeutung der Verfassung, des Rechtssystems und anderer institutioneller Gegebenheiten für das Ergebnis des Wirtschaftsprozesses ist er ein bahnbrechender Vertreter des zukunftssträchtigen Forschungszweigs der Neuen Institutionenökonomik geworden. Das wissenschaftliche Werk und die



persönliche Überzeugungskraft von Peter Bernholz haben jedoch auch eine nachhaltige Wirkung auf andere Wissenschaftler ausgeübt. So gelang es ihm, praktisch im Alleingang in Europa eine Public Choice Society aufzubauen, die heute eine der lebendigsten wissenschaftlichen Gesellschaften in Europa ist. In der Politischen Ökonomie zeigte Peter Bernholz die Bedingungen auf, unter denen Interessengruppen in der Lage sind, demokratische Regierungen zur Unterstützung stagnierender Wirtschaftszweige zu bringen.

Ferner bewies er, dass Stimmentausch zwischen Mitgliedern eines demokratischen Gremiums zu widersprüchlichen Entscheidungen des Gremiums führen kann. In der Geldpolitik untersuchte er lang andauernde Abweichungen flexibler Wechselkurse von der Kaufkraftparität und entdeckte einen systematischen Zusammenhang mit der Entwicklung der nationalen Inflationsrate.

Peter Bernholz, 1929 in Bad Salzuflen geboren, studierte an der Universität Marburg und München Volkswirtschaftslehre. Er habilitierte sich 1962 an der Universität Frankfurt a.M. Nach Aufhalten als Rockefeller-Fellow in Harvard und Stanford und Privatdozent in Frankfurt wurde er 1966 ordentlicher Professor an der TU Berlin und erhielt 1971 den Lehrstuhl für Nationalökonomie, insbesondere Wirtschaftspolitik, Geld und Außenwirtschaft an der Universität Basel.

Forschungspreis für Othar Lordkipanidze



Prof. Othar Lordkipanidze, der Direktor des Archäologischen Zentrums der Akademie der Wissenschaften Georgiens, hat einen der diesjährigen Forschungspreise der Alexander von Humboldt-Stiftung bekommen. Seit 1983 hat Lordkipanidze enge Beziehungen zu Prof. Wolfgang Schuller, dem Inhaber des Konstanzer Lehrstuhls für Alte Geschichte, die sich in mehrfachen Forschungsaufenthalten, Vorträgen, einer Gastprofessur und

Konstanzer Veröffentlichungen dokumentiert haben. Lordkipanidze, der auch Mitglied der Georgischen Akademie ist, hat große Verdienste bei der archäologischen Erschließung des alten Georgien. Er selber gräbt in der westgeorgischen Stadt Vani aus, also im alten Kolchis. Seiner Initiative ist es zu verdanken, dass seit fast einem Vierteljahrhundert internationale Kongresse zur Archäologie des Schwarzmeergebietes in Vani stattfinden, die die georgische Archäologie schon lange vor dem Zusammenbruch des Kommunismus der westlichen Wissenschaft geöffnet hatten. Lordkipanidze hielt an der Konstanzer Universität seinen repräsentativen Vortrag, mit dem er der

Stiftung für die Zuerkennung des Preises dankte. Der Vortrag behandelte die Sage vom Goldenen Vlies und deren Entsprechung in der historischen Wirklichkeit, die vor allem durch die Archäologie deutlich gemacht werden kann. War das Vlies, zu dessen Gewinnung die griechischen Argonauten nach Kolchis zogen, eine in großen Teilen des Alten Orient verehrte Symbol, das königliche Macht verkörperte, so dürfte die Vorstellung, es habe aus Gold bestanden, daher rühren, dass Kolchis im Altertum ein goldreiches Land war, wovon wiederum zahlreiche Goldarbeiten zeugen, die die Archäologie zutage gefördert hat.

Stipendien für Auslandsstudien

Mitgliederversammlung der Universitätsgesellschaft

Die Universitätsgesellschaft Konstanz wächst stetig. Präsident Dietrich H. Boesken freute sich anlässlich der UGV-Mitgliederversammlung über diese positive Entwicklung. 468 Freunde und Förderer sind bei der Universität eingeschrieben. Rektor Gerhart von Graevenitz dankte im Namen der Universität für das Engagement des Vereins.

Bevor Prof. Günter Schatz mit seinen Tricks aus der Physik die Mitgliederversammlung amüsant und sehr unterhaltsam ausklingen ließ, lieferte Dietrich H. Boesken Fakten. Die Universitätsgesellschaft Konstanz finanziert ab 2001 Stipendien für Doktoranden. Danach wird in jede Sektion einmal im Jahr an einen Doktoranden ein Preisgeld von 10.000 DM vergeben. Die Stipendien sollen für einen mindestens vierwöchigen Auslandsaufenthalt genutzt werden. Diese Zeit ist dafür bestimmt, sich neben speziellen Literatur- und Sprachkenntnissen nur im jeweiligen Land erwerbbares Wissen anzueignen. Präsident Boesken erinnerte im Rückblick auf das vergangene Geschäftsjahr an die Mitgliederversammlung in Vaduz, die auf Einladung der Liechtensteiner Regierung in der Hofkellerei des Fürsten endete. Boesken dankte allen, die am Zustandekommen des Ausflugs mitgewirkt haben, insbesondere Marlis Richarz, die als Mitglied der Universitätsgesellschaft die Kosten für die Busfahrt nach Vaduz übernommen hatte.

Genau 57 Anträge auf finanzielle Unterstützung wurden im Berichtszeitraum bewilligt. Gefördert wurden studentische Exkursionen, Einführungsveranstaltungen für Studienanfänger, Tagungen, Kongresse und nicht zuletzt das 3. Bodenseeforum auf dem Gießberg. Öffentliche Veranstaltungen, wie Henry Purcells Oper "The Fairy Queen" von Universitätschor und -orchester, der Vortrag von Nobelpreisträger Prof. Werner Arber und der 3. Dies academicus der Universität, kamen gleichfalls in den Genuss einer finanziellen Zuwendung.

Auf der anderen Seite konnte der Verein auch Spenden entgegen nehmen: von der Konstanzer Filiale der Commerzbank bereits zum dritten Mal einen Scheck über 10.000 DM für die "Konstanzer Universitätsreden", von der Landeszentralbank in Baden-Württemberg insgesamt 16.000 DM für die Universitätsbibliothek und nochmals 5.000 DM für den Fachbereich Wirtschaftswissenschaft. Die Alusuisse-Lonza GmbH hat für den diesjährigen Dies academicus 5.000 DM bereitgestellt und will dies für die nächste Ausgabe des Universitätsfestes wieder tun. Präsident Boesken rief zum Gedenken an drei verstorbene Mitglieder auf: Dr. med. Jürg Ammann, Chefarzt für Chirurgie am Kantonsspital Münsterlingen; Klaus Patzel, Oberbürgermeister von Überlingen, und Rechtsanwalt Dr. Berthold Widemann, Gründungsmitglied der Universitätsgesellschaft und Syndikus der Südkurier GmbH.

☺ Maria Schorpp

Ehre wem Ehre gebührt

VEUK-Preis für die Besten

Die besten Absolventen des Jahres 2000 haben ihren verdienten Preis erhalten. Die Fachbereiche waren dank des Vereins der Ehemaligen der Universität Konstanz (VEUK) in der Lage, ihren Top-Studierenden eine kleine Anerkennung zuteil werden zu lassen. Der VEUK-Preis besteht aus jeweils 500 DM und kommt nach dem Examen gerade recht, um sich nach der harten Arbeit selbst eine kleine Belohnung zu gönnen. Oder möglicherweise eine Durststrecke zu überbrücken. Oder auch gleich als Investition in die sich anschließende Promotion. Denn viele der Absolventen, die am Dies academicus Urkunde und Scheck erhielten, haben genau dieses vor. Kevin Schaefer und Wolfgang Freitag vom Fachbereich Philosophie sowie Jörg Rattler vom Fachbereich Physik konnten leider nicht auf der Feier ihres Fachbereichs erscheinen, um sich selbst die Glückwünsche ihrer Betreuerinnen und Betreuer abzuholen. Jedoch anwesend waren:

- 1 Ulrike Rein (Biologie)
- 2 Volker Stucke (Biologie)
- 3 Ralph Kuschke (Literaturwissenschaft)
- 4 Annette Zerpner (Literaturwissenschaft)
- 5 Timm Höhr (Physik)
- 6 Florian Bohusch (Jura)
- 7 Sylvia Maier (Sprachwissenschaft)
- 8 Simone Mikuteit (Sprachwissenschaft)
- 9 Jürgen Kraus (Wirtschaftswissenschaft)
- 10 Stefanie Lehner (Wirtschaftswissenschaft)
- 11 Ulf Schlotterbeck (Chemie)
- 12 Karsten Hoyer (Politik- und Verwaltungswissenschaft)
- 13 Isabelle Schultze (Politik- und Verwaltungswissenschaft)



HRK ehrt Monika Schäfer

Die Hochschulrektorenkonferenz (HRK) hat den vom Bundesministerium für Bildung und Forschung gestifteten "Preis für herausragende Leistungen in der internationalen Hochschulzusammenarbeit" an die Konstanzer Diplom-Politologin Monika Schäfer als eine der beiden ausgezeichneten Preisträger vergeben. Die Akademische Oberrätin im Fachbereich Verwaltungswissenschaft wird für ihren langjährigen persönlichen Einsatz für eine konzeptionelle Gestaltung und den Ausbau der internationalen Orientierung des Fachbereichs Verwaltungswissenschaft geehrt.

Die HRK würdigt ihr Engagement um die Koordination internationaler Kooperationen im Fach "Public Administration" im Rahmen europäischer Netzwerke sowie die Entwicklung der europäischen Mobilitätsprogramme an der Universität Konstanz. Die Verleihung des Preises fand durch Bundesministerin Edelgard Bulmahn in Berlin statt. Die Preissumme beträgt DM 15.000.

Frauenförderung - Tophema an der Uni Konstanz

Das Rektorat der Universität Konstanz beschloss die Einrichtung eines Anreizsystems zur gezielten Frauenförderung und stellt hierfür zunächst 150.000 DM jährlich zur Verfügung. Aufgrund des vom Senat verabschiedeten Frauenförderplans entwickelte eine Arbeitsgruppe um Kanzler Jens Apitz den nunmehr verabschiedeten Vorschlag. Bei den Überlegungen der Kanzler-Arbeitsgruppe, bestehend aus den Professorinnen Elizabeth Couper-Kuhlen, Dorothea Wagner, der Frauenvertreterin Ines Eckerle, Frauenreferentin Marion Woelki, Prorektor Prof. Marc Scholl und Haushaltschef Helmut Hengstler, wurde berücksichtigt, dass die Frauenförderung ein wichtiges Kriterium bei der leistungsorientierten Mittelverteilung des Ministeriums für Wissenschaft, Forschung und Kunst an die Universitäten darstellt und die Universitäten gehalten sind, bei der internen Ressourcenvergabe ebenfalls die im landesweiten Verteilungsmodell enthaltenen Kriterien in geeigneter Weise zu berücksichtigen. Baden-Württemberg ist das einzige Bundesland, das Frauenförderung als Leistungskriterium aufgenommen hat. Das Konstanzer Anreizsystem zur Frauenförderung besteht aus zwei gleichwertigen und im gleichen Umfang dotierten Säulen. Säule 1 wirkt projektbezogen: Universitätsweit werden jährlich konkrete Projekte ausgelobt, die besondere frauenfördernde Maßnahmen im wissenschaftlichen - und als Konstanzer Sondermodell - auch im nichtwissenschaftlichen oder studentischen Bereich zum Gegenstand haben müssen. Antragsberechtigt sind zudem alle Universitätseinrichtungen, aber auch einzelne Mitglieder der Universität. Frauenreferentin Marion Woelki zeigte sich hocherfreut, dass nach einer diskussionsintensiven Vorbereitungszeit das gemeinsam erarbeitete Ergebnis frauenfördernd innerhalb der gesamten Universität umgesetzt werden kann. Für 2001 ist geplant, das Anreizsystem um die bislang modellhafte Säule 2 zu erweitern. Sie soll zukünftig die Fachbereiche belohnen, die ihre Frauenanteile auf den verschiedenen Ebenen (Absolventinnen, Promotionen, Habilitationen, Professuren) erhöhen. Ein entsprechendes Modell, das auch hier den nichtwissenschaftlichen Bereich einbeziehen kann, wird erarbeitet.

Ehrungen für Prof. Mittelstraß

Das Jahr 2000 war für den Konstanzer Philosophen Prof. Dr. Jürgen Mittelstraß reich an wissenschaftlichen Auszeichnungen. Nach der Ehrendoktorwürde der Universität Pittsburgh zu Anfang des Jahres wurden ihm in den letzten Monaten zwei weitere Ehrendoktorwürden zuteil. Die Humboldt Universität zu Berlin und die Universität Jassy in Rumänien zeichneten den renommierten Philosophen mit dem Ehrentitel aus. Außerdem konnte Jürgen Mittelstraß in diesem Jahr bereits die Heisenberg-Medaille der Alexander von Humboldt-Stiftung in Empfang nehmen. Kürzlich wurde ihm zusammen mit den Professoren Jürgen Habermas und Hans Saner der Preis der Dr. Margrit Egner-Stiftung verliehen, der je Preisträger mit 25.000 Schweizer Franken dotiert ist.



Orchem-Preis für Prof. Richert

Der Konstanzer Chemiker Prof. Clemens Richert hat den Orchem-Preis für seine Forschung in der organischen Chemie erhalten. Der Preis wird jährlich von der Liebig-Vereinigung vergeben.



Diese Höflichkeit, unter der eine inhaltliche und sprachliche Bescheidenheit höhergestellten Personen gegenüber zu verstehen ist, wird, da sie gleichsam eine eigene Sprache im Japanischen darstellt, von vielen Studenten als vernachlässigbar (da man auch ohne **keigo** verstanden wird) und oft sogar als antiquierter Zwang zur Unterordnung empfunden. Aller studentischen Neigungen und Modernisierungstendenzen zum Trotz stellt sie, so viel kann ich nach einem Jahr Japan sagen, aber immer noch den Schlüssel zu einer erfolgreichen Kommunikation mit Japanern dar.

Folglich wurde uns auch unmissverständlich klar gemacht, dass eigene Meinungen oder Wünsche in diesem Fall zurückzustehen

Silke Waterstraat hat ein Auslandsjahr an der Tokyo International University in Japan verbracht

ganbatte kudasai

Nun war ich an der Reihe - ich trat vor: "Hajimemashite. Waterstraat Silke to mooshimasu ga, Konstanz no daigaku no gakusei de gozaimasu. Doozu yoroshiku onegai itashimasu (...)", stammelte ich unsicher und verbeugte mich vor dem festlich, teils in Kimono, gekleideten japanischen Publikum. Es war unsere Willkommensfeier an der Tokyo International University (TIU), bei der wir offiziell unseren Professoren vorgestellt und unseren Gastfamilien übergeben wurden. Höflich hatten wir zu sein, wurde uns vorher eingebläut; und so wurde geübt, bis auch der letzte sich in formvollendetem **keigo** (japanische Höflichkeitssprache) vorstellen konnte.

haben, also kein Platz für **honno**, sondern **tatamae** (Anpassung, diplomatisches Vorgehen) gefordert sei. Hilfestellung und Erklärungsmuster für diesen sicherlich schwierigsten, aber unverzichtbaren Bereich der japanischen Kultur und weitere kulturelle Unterschiede sollten uns die Kurse und die Betreuung an der TIU geben. Schließlich wurden wir unter dem Motto, das den ganzen Japanaufenthalt begleiten sollte, entlassen: **ganbatte kudasai!** (Bitte kämpfen Sie!) Gelegenheit hierzu sollte sich in Form des Einstufungstests für die Japanischkurse bald bieten. Auch danach sorgten die **sensei** dafür, dass durch tägliche Prüfungen die studentischen Hirne nicht aufhörten zu rau-

chen. Zusätzlich wurden Kurse in Japanischer Wirtschaft, Politik, Kultur und Gesellschaft angeboten, die neben der japanspezifischen Komponente auch das jeweilige Grundlagenwissen und durch Studienbesuche in Ministerien, Unternehmen und Botschaften Einblicke in die japanische Praxis vermittelten (aktuelles Kursangebot im Internet: www.tiu.ac.jp).

Der Kurs "Independent Fieldwork Studies" wird individuellen Studienwünschen gerecht, indem er unter Anleitung eines Professors die Beschäftigung mit einem japanspezifischen Thema eigener Wahl ermöglicht. Und als besonderes Bonbon für Konstanz StudentInnen bietet die TIU wöchentlichen "Privatunterricht" bei einem Professor des eigenen Fachbereichs an, der im allgemeinen auch sehr gut Englisch spricht.

Neben den Kursen an der Universität ist das Leben in der Gastfamilie fester Bestandteil des Japan Studies Program. Bei einjährigen Aufenthalten besteht zwar die Möglichkeit, im zweiten Semester in ein Appartement umzuziehen, ich halte das jedoch nicht für ratsam, da es an der TIU keine Studentenwohnheim gibt und mit dem Umzug die Gelegenheit, viel Japanisch zu sprechen und Rat in kulturellen Fragen zu erbitten, verloren ginge. Von diesen pragmatischen Erwägungen einmal abgesehen - ich wollte meine Gastfamilie bereits nach kurzer Zeit nicht mehr missen - staune ich noch heute, wie ich mich von einem "Familienmuffel" zu einem begeisterten Anhänger familiären Lebens entwickelt habe.

So erlebte ich von der Hochzeit in einem "love hotel" (kein Scherz!) bis zur buddhistischen Zeremonie zum Gedenken an die Vorfahren bei meiner Gastfamilie alle persönlichen und nationalen Feste eines Jahres und wurde dabei von allen Verwandten stets als vollwertiges Familienmitglied behandelt. Ich muss sagen, dass ich mich irgendwann auch als solches gefühlt habe, da sich zu jedem einzelnen Familienmitglied eine sehr vertrauensvolle Beziehung entwickelt hatte: meiner Gastmutter brachte ich das Kochen deutscher Gerichte bei, und sie war mir Ratgeberin bei allen Problemen, sei es mit Professoren, bei der Praktikumsuche und mit einem Busunternehmen, als ich einmal fast verhaftet worden wäre, da ich eine abgelaufene Monatskarte vorgezeigt, die aktuelle jedoch nicht dabei hatte. Mein Gastvater war

glücklich, jemanden gefunden zu haben, mit dem er abends sein Bierchen trinken und Golf oder Fußball schauen konnte, und meine beiden Gastswestern waren unermüdete Korrektoren meiner Japanischsaufsätze, die ich jede Woche an der TIU abzugeben hatte. Darüber hinaus waren sie für jeden Schabernack zu haben, wie kindisch er auch sein mochte, so dass meine Gastmutter erstaunt, dass ihre beiden 30-jährigen Töchter und eine 21-jährige derart herumlalberten, verzweifelt-amüsiert mal um mal **kodomo!** ausrief.

Für die meisten von uns ausländischen Studenten waren die Familien eigentlichen Übermittler der japanischen Kultur, da sie für die theoretischen Kurse an der TIU quasi die "Trainingssequenzen" gaben. Sei es durch Ausflüge oder durch Besuche von oder bei Freunden. Meine Gastswestern weckten meine Begeisterung für **kabuki** und **no** (Formen japanischen Theaters), und meine Gastmutter übte mit mir ein, wie ich Geschenke zu empfangen, zu geben und bei der



Danksagung gegebenenfalls meine Gefühle zu verschleiern hatte. Was ganz schön anstrengend sein kann, da der Schenkende im Augenblick des Schenkens gelobt werden und zu späteren Zeitpunkten auch rückerinnert werden will. Hierfür bin ich meiner Familie sehr dankbar, da sie mit mir Verhaltensmuster "einstudierte" und in mir eine Sensibilität für die in Japan wichtigen Dinge weckte, die ich ohne sie, allein in einem Appartement wohnend, mir nicht hätte aneignen können. Zu guter letzt erfüllte uns die TIU Träume, die auch viele Japaner bewegen: während der Kirschblütenzeit und im Herbst (Ahornblättermalerei) nämlich der Besuch historisch bedeutsamer Städte. So nächtigten wir in Kyoto, Kamakura und Shimoda in **ryookan** (Hotel japanischen Stils), wo wir unter vielen Japanern die japanische Form von Urlaub erleben durften (und die ist beileibe nicht so stressig wie man im Westen immer den Eindruck hat): hier wurde eher den abendlichen Feierabendvergnügungen noch ausgiebiger und vor allem luxuriöser gefrönt.

Das **ofuro** (allabendliches Baden in Familien nach vorgeschriebener Reihenfolge) wurde in den **ryookan** durch die **onsen** (heiße Quellen) ersetzt, die morgens und abends ausgiebig frequentiert wurden. Obwohl anfangs etwas unangenehm, da man sich mit allen Hotelgästen ohne Badeanzug gemeinsam in einem Becken befindet, konnte man sich der entspannenden und lockeren Atmosphäre des Badens nicht entziehen. Zumal die meisten **ryookan** hierfür auch die schönsten Plätze in ihren Anlagen reservieren: so badet man mit Blick auf den Pazifik bei Sonnenaufgang oder -untergang oder wandelt abends durch japanische Gärten - ausgestattet mit **geta** (Schuhen mit brückenartiger Form), Schirmchen und einem Hauskimono **yuukata** - hin zu einer mit großen, runden Steinen umgrenzten Quelle und lässt sich von dem vorbeirauschenden Bach und den in der Nacht leuchtenden Kirschblüten bezaubern.


"Relax" von der Hektik Tokyos, begeben sich danach alle Gäste, mit **yuukata** bekleidet, in die großen, mit **tatami**

vorbereiteten. Wie häufig in Japan brachten mir völlig fremde Menschen ein großes freundliches Interesse entgegen. Man bat mich, teilzunehmen. Es war ein großartiges, zeitloses Erlebnis und als ich mich nach einstündigem Knien, höflichen Gesprächen (**keigo** pur...), Loben von Teeschalen und Naschen an Süßigkeiten (inklusive einer bestimmten Esstechnik und natürlich Loben des Geschmacks) vor der **sensei** nicht mehr verbeugen konnte, da meine Beine eingeschlafen waren, wurden mir diese noch verständnisvoll massiert. Dieses Verständnis war eine Erfahrung, die ich in Japan immer wieder gemacht habe: zeigt man Freude und Sensibilität am Erlernen kultureller Unterschiede, wird perfektes Verhalten nicht eingefordert: man wird als engagiert Lernen-ende akzeptiert.

Neben der Betreuung im International Center der TIU durch Wayne Henry (Tokyo International University • 1-13-1 Matobakita • Kawagoe • Saitama • Japan 350) riss auch der Kontakt zu Professor Dr. Gisela Trommsdorff nach Deutschland nie ab. Neben der Erweiterung des universitären Stipendiums durch ein DAAD-Stipendium förderte sie mich durch die Teilnahme an der Konferenz ihrer Gesellschaft in Tokyo und hatte auch nach ihrer Rückkehr nach Konstanz ein offenes Ohr für meine Probleme und Wünsche. Bei ihr und auch bei Herrn Stuckenschmidt und Dr. Kobayashi bedanke ich mich herzlich. Sie haben mir nach Abschluss der Kurse an der TIU einen wunderbaren, lehrreichen Einblick in die japanische Arbeitswelt und eine unvergessliche Reise nach Kyoto ermöglicht. **Doomo arigatoo gozaimashita.**

Neben der Begeisterung und dem Wunsch zurückzukehren, den wohl jeder "Japanfahrer" nachempfinden kann, habe ich auch auf Bewerbungen für Praktika sehr positive Reaktionen auf mein Auslandsstudium in Japan erhalten.

Bei Fragen könnte ihr euch gerne an mich wenden (e-mail: swaterstraat@hotmail.com).

 Silke Waterstraat (siehe Foto oben)



Unbeeindruckt von der italienischen Sommerhitze unternahmen drei Professoren, vier Studentinnen und fünf Studenten im Rahmen ihres Machiavelli-Seminars eine Exkursion nach Florenz. Dank der perfekten Organisation und Programmgestaltung von Prof. Gereon Wolters und Prof. Hubert Schleichert sahen sie in nur fünf Tagen so gut wie alle Spuren, die vom Leben und Wirken des Niccolò Machiavelli (1469-1527) in Florenz heute noch zeugen, und darüber hinaus eine Großzahl der Kunstschätze, die hier in den vergangenen Jahrhunderten angehäuft wurden.

Wir besuchten die Uffizien, die Academia, die derzeitige Giotto-Ausstellung und die Galleria Palatina im Palazzo Pitti; wir bewunderten die Fresken und prächtigen Ausstattungen der Kirchen San Miniato, Santa Croce, Santa Maria del Carmine, des Doms und des Baptisteriums, der Capella dei maghi und die pompösen Gräber der Medici. Wir ergingen uns in den Boboli-Gärten und in den Anlagen des Dominikanerklosters San Marco, dessen Prior Fra Girolamo Savonarola in den Jahren 1494 bis 1498 - begleitet vom regen Interesse Machiavellis - Florenz als Gottesstaat regiert hat und für seinen rigorosen Fundamentalismus mit dem Leben bezahlen mußte.



auf den spuren machiavellis

Am Ort der Hinrichtung Savonarolas, auf der Piazza della Signoria, standen wir unter Michelangelos Davidstatue und fühlten uns zurückversetzt in die unruhigen Zeiten der florentinischen Renaissance. Wir sahen Machiavellis wiederaufgebautes Geburtshaus, von dem nach der deutschen Bombardierung im 2. Weltkrieg nur noch ein ursprünglicher Balken erhalten ist, und wir besuchten Machiavellis später gesetztes Grabmal in Santa Croce, unter dem allerdings wohl nicht seine echten Gebeine ruhen. Es fanden sich aber auch im Original erhaltene Zeugnisse aus Machiavellis Zeit; wir sahen sein Arbeitszimmer im Palazzo Vecchio und seine Gefängniszelle im Barghello, der heute das Stadtmuseum beherbergt. In diesen ehrwürdigen Mauern ist Machiavelli, der zwischen die Lager der Macht geraten war, einst gefoltert worden und nur durch eine zufällig erlassene Generalamnestie 1513 der Hinrichtung entgangen. Zum Ort seines anschließenden Exils, zu seinem Landgut L'Albergaccio in Sant' Andrea in Percussina, etwa 15 Kilometer südlich von Florenz, reisten wir als Exkursion in der Exkursion.

Die gut erhaltenen Gebäude in der parkähnlichen Landschaft des Chianti, wo wir auf der Terrasse in der Abendsonne einen hauseigenen Aperitif gereicht bekamen, wirkten eher märchenhaft und es fiel schwer, Machiavellis großen Kummer über die zwangsweise Isolation von der florentinischen Stadtgesellschaft nachzufühlen.

Eine philosophische Exkursion

Nun befanden wir uns also an dem Ort, wo die Hauptwerke Machiavellis, der Principe und die Discorsi, mit denen wir uns im Seminar beschäftigt hatten, entstanden sind. Im gegenüberliegenden Gasthaus bewirtete man uns sehr schmackhaft mit florentinischer Kost und dem dort gekelterten Machiavelli-Weinen, wozu wir einer Lesung lauschten aus einem Brief Machiavellis. Hierin beschreibt er, wie er einst in eben jenem Gasthaus mit Männern aus dem Dorf sehr lautstark um geringe Beträge Karten spielte. Ich glaube, allen zwölf Teilnehmenden hat die Exkursion großen Spaß gemacht und sicherlich auch für jeden einen großen Zugewinn an Wissen mit sich gebracht. Machiavellis bewegte Zeiten sind greifbarer geworden, und trotz der Anstrengungen, die das prallgefüllte Programm erforderte, hat sich die Reise für alle mehr als gelohnt. Die Kosten für die Bahnfahrt, die Eintritte und die Übernachtungen in der - übrigens sehr empfehlenswerten - Pension Albergo Marini (Via Faenza 58, Tel.: 039-055-284824) blieben erschwinglich, da die Universität unsere Exkursion mit einer freundlichen Finanzspritze unterstützt hat. Allen, die diese gelungene Exkursion ermöglichten, und insbesondere unseren kompetenten Reiseleitern sei daher nochmals unser Dank ausgesprochen.

Monika Oertner

Werbung

die lange fahrt nach jassy

Nach einer Fahrt von rund 2000 Kilometern hat Altrector Prof. Bernd Rütters gemeinsam mit Prof. Ewald Daltrozzo den von DaimlerChrysler gespendeten Micro-Bus an die Alexandru Ioan Cuza Universität in Jassy, Rumänien, übergeben. Bernd Rütters beschrieb den Empfang des Busses als "überwältigend", die Gastgeber an der Konstanzer Partneruniversität Jassy seien überaus dankbar gewesen.

Vor zwei Jahren war deren Bus in Italien gestohlen worden. Seither hatte die Universität, die "ganz abgelegen am Osten des Landes liegt und entscheidend auf den Kontakt zu Wissenschaftlern in Bukarest und in Südrumänien angewiesen ist", so Bernd Rütters, keine Möglichkeit, ihre Forscherinnen und Forscher innerhalb des Landes reisen zu lassen.

Auf Rütters' Initiative hin stiftete die Daimler Chrysler AG einen neuen Micro-Bus für die rumänische Universität.

Bei der Schlüsselübergabe vor der Abfahrt nach Jassy äußerte der rumänische Altrector Prof. Gheorghe Popa an der Konstanzer Universität seinen herzlichen Dank für die Spende und nahm die Gelegenheit zum Anlass, ein Resümee der Zusammenarbeit in den letzten Jahren zu ziehen.

"Die Kooperation zwischen Ost und West," so Popa, sei vormals nicht einmal denkbar gewesen. Nun sei sie "so nice". Seit Beginn der Partnerschaft kamen 40 Gastwissenschaftlerinnen und -wissenschaftler zu kurzfristigen Forschungsaufenthalten nach Konstanz. Mehr als 100 Semester- und JahresstipendiatInnen haben seither an der deutschen Universität studiert.

Zwischen dem Fachbereich der Konstanzer Germanistik und dem Germanistik-Institut in Jassy besteht eine besonders enge Zusammenarbeit. Der Konstanzer Germanist Prof. Ulrich Gaier ist Partnerschaftsbeauftragter und engagiert sich hierbei besonders im Bereich der Lehre für die Germa-

nistik-StudentInnen in Jassy. Gemeinsam mit dem Rechenzentrum der Universität arbeitet Dieter Lohr, Germanistik-Assistent, an einem Projekt, das einen deutschen Literatur- und Sprachkurs für Studierende in Jassy via Internet fest etablieren wird. Diese Art "Video-Konferenzschaltung" soll auch in anderen Bereichen die Kommunikation zwischen den beiden Hochschulen fördern und intensivieren.

Weitere fachliche Kontakte bestehen auch zwischen den Fachbereichen Geschichte. So führte die reiche Geschichte Rumäniens Konstanzer Studierende der Alten Geschichte nach Jassy und dort zu verschiedenen faszinierenden Ausgrabungsstätten. "Dies", so Dr. Gerhild Framhein, Leiterin des Auslandsreferats, "könnte eine Anregung für Konstanzer Studierende sein, Themengebiete der rumänischen Geschichte für ihre Magisterarbeit zu wählen, um im Rahmen ihrer Recherche als Sokrates-Stipendiat oder -Stipendiatin nach Jassy zurückzukehren".

Andrea Wamsler



Das Steuer fest in der Hand: Prof. Bernd Rütters mit Kopilot Prof. Ewald Daltrozzo (v.l.n.r.) bei der Schlüsselübergabe verabschiedet von Prof. Popa und Rektor von Graevenitz

DAIMLERCHRYSLER



einzigartige chance

Betriebspraktikum in China

Ein Austauschprogramm mit exzellenten Zukunftsaussichten hat die Universität Konstanz mit der Jiao Tong Universität in Shanghai auf die Wege gebracht. Jedes Jahr besteht für sechs Konstanzer Studierende die Möglichkeit für einen siebenmonatigen Shanghai-Aufenthalt. Das Besondere daran ist ein Betriebspraktikum in einem chinesischen Unternehmen oder Joint Venture. Eine einzigartige Chance, angesichts der Prognosen, dass sich China in wenigen Jahrzehnten zur größten Volkswirtschaft und zum größten Produzenten der Welt entwickeln wird.

Der Aufenthalt besteht aus einem zweimonatigen Sprachkurs an der Jiao Tong Universität und dem fünfmonatigen Betriebspraktikum. Bewerber sollten in erster Linie Studierende aus der Verwaltungs- und Wirtschaftswissenschaft sein. Von der FH Konstanz, die am Austauschprogramm mit beteiligt ist, sind vorwiegend Studierende der Angewandten Weltwirtschaftssprachen angesprochen. Vorausgesetzt werden hervorragende Englischkenntnisse und Praxiserfahrung über die Arbeitsweise in deutschen Betrieben. Grundkenntnisse des Chinesischen sind von Vorteil.

Die ausgesuchten Unternehmen in Shanghai gehören den unterschiedlichsten Branchen an. Sie stellen Unterkunft, Verpflegung und sogar ein Taschengeld. Von März bis September erstreckt sich der Shanghai-Aufenthalt der Konstanzer Studierenden. Die ersten sechs Plätze sind allerdings bereits vergeben. Interessenten müssen sich bis 2002 melden. Melden kann man sich allerdings ab sofort.

Die Management School der Jiao Tong Universität ist Partner



bei diesem Praktikumsprojekt. Das Programm selbst ist in gewisser Weise das Pendant des "Management Program Constance Shanghai" (MPCS), im Rahmen dessen jedes Jahr 20 chinesische Führungskräfte an einem von der Universität Konstanz betriebenen Fortbildungsprogramm teilnehmen. Das MPCS endet mit einem vierwöchigen Konstanz-Aufenthalt; zwei Wochen davon sind für ein Praktikum in einem deutschen Unternehmen vorgesehen.

Claudia Beck-Reinhardt, die Koordinatorin des MPCS an der Universität Konstanz, ist auch Ansprechpartnerin für das Austauschprogramm für Konstanzer Studierende. Während ihres alljährlichen China-Besuchs sucht sie gemeinsam mit der Jiao Tong Universität die chinesischen Führungskräfte für das Management-Programm aus und besucht die chinesischen Firmen, die Praktikumsplätze für die deutschen Studierenden zur Verfügung stellen.

Maria Schorpp

Informationen: Claudia Beck-Reinhardt Tel.: 88-23 68; www.mpcs@uni-konstanz.de

biologie am scheideweg

Hatte man sich noch vor ein, zwei Generationen dem Studium der Biologie aus dem Antriebe heraus verschrieben, die Geheimnisse der Schöpfung zu begreifen, so treibt heute viele junge Menschen eher ein sehr viel mehr realistischer Wunsch: Der Griff nach Sequenzen und Daten, mit dem Ziel, das Nützliche zu beherrschen und praktisch zu verwerten. Schon tönt man von einer "neuen Schöpfung aus der Hand des Menschen". Anstatt des Strebens nach Erkenntnis stehen heute zumeist dieselben geschäftsmäßigen Aspekte im Vordergrund wie bei anderen Geschäften eben auch, und dies nicht nur in methodischer Hinsicht, etwa durch den Einsatz Computer-unterstützter Datenerhebung und Datenmanagement. Die Biologie wurde innerhalb einer Generation weit über die Grundlagenforschung hinaus entwickelt, die "neue Biologie" brachte einen ungeahnten Fortschrittschub für die praktische Medizin, und mit diesem Kapital geht sie zur Börse. Aus einem quasi-philosophischen Bedürfnis nach Durchdringung der Geheimnisse der Natur wurde ein Eindringen in die Welt des "big business". Nun reden die Biologen auch eher in Anglizismen als in den lateinisch-griechischen Termini der klassischen Biologie. Nicht nur ihre Substanz, sondern auch ihre Ausdrucksform hat sich grundlegend geändert. Der Konstanzer Zellbiologe Prof. Helmut Plattner beleuchtet sie kritisch:

Die Biologie am Scheideweg

Ist etwas schlecht daran, dass es so geworden ist? Ein kürzlich erschienenes Buch von Stefan Klein gibt eindrucksvoll Zeugnis von den Früchten der "neuen Biologie": Es gibt erste Ansätze zur Heilung genetischer Defekte (somatische Gentherapie), künstlichen Gewebeersatz, neue prophylaktische und kausal-therapeutische Ansätze. In seinem Buch "Die Tagebücher der Schöpfung" (DTV, 218 Seiten) verwertet Stefan Klein seine Gespräche mit Biologen der VIP-Klasse aus seiner Zeit als Wissenschaftsredakteur beim Hamburger "Spiegel". Die Tragweite dieser neuen Entwicklungen wird enorme Folgen mit sich ziehen.

Vor etwa hundert Jahren hatten die ersten biologischen Grundlagenforscher ihre Arbeit noch verteidigen müssen und die biblische Devise ausgegeben "an ihren Früchten werdet ihr sie erkennen". Nicht zufällig hat sich genau in diesem Zeitraum die Lebenserwartung präzise verdoppelt.

Mit den Entwicklungen in den letzten paar Jahrzehnten hat die biologische Grundlagenforschung noch einmal ungeahnte neue Werkzeuge, wie das Instrumentarium der Gentechnik, in die Hand bekommen und noch einmal einen gewaltigen Schub erfahren, der ihr einen dramatischen praxisrelevanten Auftrieb gegeben hat. Für junge Menschen, die sich heute für Biologie interessieren, stellt sich bald einmal die sehr praktische Frage nach ihrem weiteren Lebensweg - und sie können wählen: Grundlagenforschung oder Industrie. Diese lockt bereits den Anfänger in steigendem Maße mit Anfangsgehältern, die kaum unter jenen ihrer wesentlich älteren Lehrer liegen, denn der Bedarf an "neuen Biologen" ist groß. Schon gibt es Prämien für jene, die weitere Bewerber nachziehen. Der Biologe am Scheideweg, und - wie trivial - auch die Biologin. Firmen mit molekularbiologisch-biotechnologischem Hintergrund schießen wie Pilze aus dem Boden, und vorhandene expandieren. Daneben wird eine höchst anspruchsvolle Grundlagenforschung an außeruniversitären Forschungsinstitutionen (Max-Planck und ähnliche) zunehmend intensiviert. Die Biologen finden in dem einen oder dem anderen Bereich reißend Absatz auf dem

Stellenmarkt. Jedoch für diejenigen, die sie ausbilden und dies auch in Zukunft noch vollbringen sollen, die biologischen Forschungs- und Lehrstätten an den Universitäten, wird derweil der Nachwuchs knapp. Stellen bleiben unbesetzt, auch bei hochkarätigen Kollegen. Die Biologie an den Universitäten blutet von innen heraus aus.

Vorwurf der Faulheit

Von den Universitäten spricht man ohnehin kaum noch in einem anderen als im negativen Sinn, mit dem undifferenzierten Vorwurf von angeblicher Faulheit und Unfähigkeit in einem nicht zu überhörenden Unterton. Laut ertönt der Ruf nach Leistungskontrolle, Präsenzpflicht möglichst rund um die Uhr zu allen Jahreszeiten, zu erfüllenden Lehrverpflichtungen und neuen Dienstregelungen, die den Rauschmiss von Professoren binnen drei Jahren Schonfrist vorsehen. Es wird gefordert, dass wir - die Professoren - bei entsprechendem Einsatz und wenn wir nur wollten, doch genau so gut sein müssten und könnten wie unsere Kollegen an einer beliebigen US-Universität (welche auch immer gemeint sein könnte). Dieser Slogan klingt bekannt. Die Mehrheit der so beschimpften schweigt. Müssen sie sich schuldig fühlen?

Ich glaube nein. Im weiten Umfeld kann ich keine faulen Kollegen erkennen. Ich sehe solche, die in der Vergangenheit freiwillig Hunderte von "Überstunden" geschultert haben, um in Gremien das System mitzutragen oder um große Kongresse zu organisieren. (Das dürfte sich ändern, wenn dauernd der große Evaluator mit der Maßlatte hinterher rennt. Was soll die Stechuhr, wenn 90% der Betroffenen wesentlich mehr arbeiten als sie müssten?) Ich sehe keinen, der den inneren Antrieb verloren hätte, nachdem seine Karriere gesichert war. (Ich sehe aber, dass in Zukunft alle nun fleißig Messungen durchführen, bei denen man schon weiß, was herauskommt, um nur nicht zu versagen. Kreativität kann man nicht per Dekret erzwingen.) Ich kenne nur Biologie-Kollegen, die dauernd ansprechbar sind, auch für ihre Studenten, freiwillig Gutachten erstellen (immer unbezahlt!), sich bei Kongressen der Kritik stellen, versuchen, die Flut an wissenschaftlicher Literatur zu verdauen, Forschungspläne entwickeln und Anträge auf Forschungsförderung stellen, Berichte schreiben etc., selbstverständlich auch in ihren "Ferien". Übrigens sollte man einmal klar stellen, dass Ferien an der Universität nicht Betriebsstille bedeutet, sondern normale Arbeit. Diese beinhaltet "Lehre aus der Forschung" und wenn in Ferien nicht gelehrt wird, läuft umso intensiver die Forschung.

Da kommt uns bereits der nächste Irrtum aus dem Munde der Obrigkeit entgegen. Man tue nicht genügend für die Lehre, man wollte nur seinen Forschungs-Hobbies nachgehen. Aber es sollte doch Lehre aus der Forschung sein, und die Arbeit von Doktoranden ist praktisch nur aus Forschungsgeldern finanzierbar. Oder meint man mit "Lehre" immer nur Erst- bis Viertsemester-Veranstaltungen? Will man damit die Auflage umreißen, mit durchgestylten Projektionen und Show-Effekten verschiedener Art die von manchem als langweilig empfundene allgemeine Faktenlage der Biologie aufzumöbeln, weil er/sie möglichst schnell in die von ihm erwählte Teildisziplin vordringen will? Meint man mit "Lehre" auch die Vermittlung von neuen Trends oder nur die Vermittlung von Wissen à la carte - pardon - à la Lehr- u. Lernkatalog?

Aktionismus und Regulation überall

Kompetitive Hektik in der Forschung und Katalogisierung in

der Lehre. Und all dies begleitet von regelmäßiger Evaluation. Lässt man uns noch ein paar kreative Minuten am Tag? Angeblich arbeitet der deutsche Professor fast an die 60 Stunden die Woche. Wenn dann bei allem Fleiß nicht immer und überall "US-Qualität" herauskommt, so meint man, muss es wohl an etwas anderem liegen. Übrigens ist dies ein Vorwurf, der für viele Biologen hierzulande gar nicht zutrifft, wie sich aus ihren Publikationsleistungen ablesen lässt. Und diejenigen, die hier immer von Lehrdeputaten reden, sollen sich einmal klar machen, dass ein US-Kollege im Gegensatz zu uns vieles von der "Trivial-Lehre" gar nicht selbst zu machen hat. Aber die "faulen Säcke" sollen alles leisten - Spitzenleistung zu niedrigem Preis.

Genau an dieser Stelle müssen sich die Politiker und Evaluatoren einige Frage gefallen lassen: Wieviel steht ihr uns von unserer Zeit, indem ihr uns Trivialitäten und Absurditäten aufbürdet? Wenige fragen dies, und das Schweigen der Mehrheit ist ein ebenso großes Ärgernis wie die Tatsache selbst.

Papierkrieg im allgemeinen

Man könnte uns viel davon ersparen. Bei einer guten Infrastruktur könnte vieles von selbst laufen. Die Universitäten haben zu viel Sand im Getriebe. Um die Infrastruktur kümmert man sich zu wenig. Es gibt nur Räte, die für die große Strategie zuständig sind.

Da wären die Technischen Mitarbeiter (meistens Frauen), die man auf eingeworbenen Drittmitteln einstellen darf, aber nach fünf Jahren wegen des Anspruches auf Dauerbeschäftigung wieder entlassen muss. Für Fließbandarbeit mag dieser Schutz ja sinnvoll sein, sie hemmt aber jede Flexibilität in der Forschung, wo doch die Drittmittelgeber zeitlich beschränkte Forschungsvorhaben fördern. (Warum lässt sich hier keine Lösung finden, wo man doch umgekehrt in der Lage ist, Professoren nach einer Bewährungsfrist rauszuschmeißen?) Man suche sich einmal neue, spezialisierte Mitarbeiter für eine kleine Universität in einer kleinen Stadt in Randlage, auf zwei Seiten von einem See umgeben und auf einer Seite von einem Nachbarstaat, der diese Dinge nicht zu haben scheint.

Da wären die technischen Dienste, die bisher eine akzeptable Grundversorgung, vom Hausmeister bis zu den Werkstätten sowie der Foto- und EDV-Dokumentation, gewährleistet haben. Das muss nun alles verschlankt werden. (Anregung von Evaluatoren: Professoren können die Tafel selbst wischen, und für technische Assistentinnen ist ein "Call-Ring" nach momentanen Bedürfnissen einzurichten.) Man bedenke, dass die fortschreitende "Computerisierung" ja nicht bedeutet, dass der Computer die Arbeit, z.B. Bilddokumentationen, von selbst macht. Im Gegenteil - man kann zwar mehr machen, aber der personelle Aufwand wird eher höher. In der Praxis wird aber Personal

eingespart. Noch dazu, ohne mit den hauptsächlich Betroffenen vorher zu reden.

Da wäre die Internet-Präsentation, die bisher von Laien gestaltet wird (wozu wohl über 90% der Professoren zu zählen sein dürften), im Gegensatz zur Aussage von höchster Stelle, dies sei nicht nur ein Trend der Zeit, sondern auch ein Gebot der Stunde. (In einer durchschnittlichen US-Universität gibt es einen Expertenstab für solche Belange.)

Da sind die starren Lehrdeputate, die nicht unterscheiden zwischen der Vermittlung von etabliertem Lehrbuch-Wissen und dem stetig anfallenden neuen Erkenntnisstand, der sich ungefähr alle drei Jahre erneuert.

Weiß man denn dort, wo Deputate festgelegt werden, dass auch die Vermittlung aktueller Entwicklungen in den Bereich unserer "Lehre" fällt und dass die Aktualisierung die ca. zehnfache Zeit verglichen mit dem Vortrag am Katheder in Anspruch nimmt?

Da sind die Doktoranden-Stipendien der Länder, die die schnellsten und bestbenoteten Studenten mit dem Anspruch auf ein Stipendium für ihre Doktorandenzeit belohnen - aber leider will diese Stipendien keine(r), weil es 300 DM weniger sind als eines aus irgendetwas anderen Quellen.

Da wäre noch einiges mehr zu sagen. Aber sagt uns, was ihr eigentlich wollt! Gebt uns, was wir eigentlich brauchen! Diskutiert nicht immer nur über langfristige Strategien, sondern kümmert euch endlich auch um eine tragfähige Infrastruktur! Rüstet uns für die Konkurrenz mit den von der Lehre unbelasteten Institutionen (mit denen wir uns bei Anträgen um Forschungsmitteln zu messen haben) und der Industrie, denn, wenn es so weiter geht, werden wir von innen her ausbluten. Es gibt Bereiche in der Biologie, in denen der Nachwuchs immer spärlicher wird. Das betrifft wegen des großen Soges gerade auch die besonders aktuellen Bereiche der Biologie. Hier an den Universitäten zu sparen, nützt auch nicht dem Industriestandort. Konkret im Falle der Biologie der Universitäten: Kann man sich das angekündigte Sparen, gerade bei dem stetig steigenden Bedarf an Biologen, überhaupt noch leisten?

Was alles von der "neuen Biologie" noch zu erwarten sein könnte, umreißt das Buch von Stefan Klein. Die Biologie hat in unglaublichem Umfang in unser tägliches Leben übergegriffen, nicht immer nur zum Vorteil, aber sicher in vielen Bereichen. Die Biologen und die Biologie insgesamt sind an einem Scheideweg angekommen. Von ihrer Einschätzung und Förderung von Seiten der Politiker und Wissenschaftsmanager wird vieles abhängen. Das Urteil zum Stand der Dinge: **Mangelhaft!**

 Helmut Plattner

<http://www.uni-konstanz.de/FuF/Bio/research/index.html>
Dank an den Südkurier Konstanz für die Abdruckerlaubnis.

Werbung

Wie schreibt man eigentlich eine gute Reportage? Wie geht man am besten bei der Recherche vor? Wo kann konstruiert werden, wo sind die Grenzen zum Fake? Diese Fragen standen im Mittelpunkt des Workshops mit den beiden "Spiegel"-Reportern Barbara Supp und Alexander Smoltczyk. Die Veranstaltung gehörte in die Reihe "Wissenschaft und Praxis", die vom Fachbereich Literaturwissenschaft vor allem für Studenten der geisteswissenschaftlichen Fächer organisiert wird.

Journalistenschule oder Schwangerschaftsvertretung bei der "taz" - es gibt viele, unterschiedliche Wege, wie man Reporter werden kann. Die beiden Workshopleiter erzählten zuerst von ihren journalistischen Stationen, von Recherchen im Ausland und spannenden Aufträgen, bevor man gemeinsam über Reportagen, die zur Vorbereitung gelesen wurden, diskutierte. Gute Einstiegsszene? Spannend oder langweilig? Schnell war klar, die Reportage schlechthin gibt es nicht.

sehen, riechen und fühlen lassen

"Spiegel"-Reporter leiteten einen Workshop zum Thema Reportage

Als Reporter darf man alles schreiben, nur nicht lügen oder langweilig sein. Der erste Satz bestimmt den Ton und muss die Leser in die Geschichte hineinziehen. Die Leser riechen, fühlen, schmecken und sehen lassen. Eine Dramaturgie entwickeln, aber dabei die Fakten nicht vergessen. Das waren nur einige Regeln und Anregungen, die die Teilnehmer für ihre Recherche- und Schreibarbeit mitbrachten. Wo hat die europäische Zentralbank ihren Sitz? Wie heißt der Dichter von "Medea"? Wer oder was verbirgt sich hinter Mewtu? Was ist in der Internet-Welt ein Portal? Diese und noch viel schwerer zu beantwortende Fragen aus dem Testbogen der Henri-Nannen-Schule in Hamburg mussten in kurzer Zeit von den Teilnehmern beantwortet werden. Denn nur gut schreiben zu können, reicht nicht. Ein Journalist sollte auch eine gute Allgemeinbildung besitzen und über Aktuelles informiert sein.

Bei einem gemeinsamen Abendessen bot sich noch einmal die Gelegenheit, Fragen an die Workshopleiter zu stellen. Beide erzählten von ihrer interessanten und abwechs-

lungsreichen Arbeit und boten damit ganz persönliche Einblicke in ihr Reporterleben. Einen ganzen Tag lang recherchierten die Teilnehmer eine Geschichte. Die einen saßen den Vormittag über in verschiedenen Verhandlungen im Landgericht, die anderen beobachteten und befragten die Zollbeamten am deutsch-schweizerischen Grenzübergang. Fähre, Mutter-Kind-Heim, Auktionshaus, Casino oder ein winziger Laden für Schuhreparaturen - zu den unterschiedlichsten Orten zog es die Studenten. Die vielen Eindrücke und Erlebnissen in Worte zu fassen, war für die meisten gar nicht so einfach. Die Reportagen sollten zwar ausformuliert sein, aber auf Grund der knappen Zeit genügte es auch, die ersten drei Absätze, eine zentrale Szene oder einen Kerndialog zu schreiben. Einige hatten schon Erfahrung, für andere war das die erste Reportage. Am letzten Workshoptag war es ungewöhnlich still. Außer ein paar unterdrückten Lachern war nichts zu hören, denn die abgelieferten Reportagen wollten erst einmal alle gele-

sen sein. Danach gab es Blattkritik, wie sie ähnlich auch in einer Redaktionskonferenz abläuft. Gespannt warteten die jungen Reporter auf das Urteil der Profis. Eine Mischung aus Lob für gelungene Metaphern und originelle Formulierungen sowie Kritik an klischeehaften Sätzen oder unklaren Abschnitten folgte. "Von dem Gesamtniveau der Texte sind wir positiv überrascht", sagte Barbara Supp. Viele hätten das Niveau der Journalistenschule, und einige wären sogar schon druckreif. Obwohl einige der Teilnehmer als freie Mitarbeiter für verschiedene Lokalredaktionen schrieben, hätten sie ihre eigene Sprache bewahrt, ergänzte Alexander Smoltczyk. "Vielleicht treffen wir einige von Euch bald als Kollegen wieder", sagte Supp abschließend. "Mir hat der Workshop sehr viel Spaß gemacht und ich habe viel dazugelernt", sagte eine Studentin. Besonders überrascht habe sie auch, dass die beiden Workshopleiter so sympathisch waren. Normalerweise stelle man sich Reporter vom "Spiegel" eher "taff" und knallhart vor.

Ute Brugger



Auszeichnung für Prof. Rathmayer

Der Konstanzer Neurobiologe Prof. Werner Rathmayer wurde für sein vielfältiges externes Engagement mit zwei Auszeichnungen gewürdigt. Auf der Jahresversammlung der Academia Europaea in Prag wurde Rathmayer für drei Jahre zu einem der drei Vizepräsidenten der Akademie gewählt. Dass wiederum nach Prof. Jürgen Mittelstraß ein Deutscher und erneut ein Konstanzer Wissenschaftler gewählt wurde, gilt als ungewöhnlich

und ehrt im Besonderen die Universität Konstanz. Die Academia Europaea hat z. Zt. rund 1900 gewählte Mitglieder aus allen Wissenschaftsdisziplinen; etwa 280 Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen stammen aus Deutschland. Prof. Rathmayer wurde zudem als Mitglied des Kuratoriums der German-Israeli Foundation for Scientific Research and Development (G.I.F.) ernannt.



Ehrendoktor für Prof. Pette

Die University of Waterloo in Ontario (Kanada) hat Prof. Dirk Pette den Titel eines Doctor of Science honoris causa verliehen. In der Laudatio wird der Konstanzer Biologe als weltweit anerkannte Autorität auf dem Gebiet der Biologie, Biochemie und Molekularbiologie des Skelettmuskels gewürdigt. Originalität, Brillanz und Innovation seien die Kennzeichen von Pettes wissenschaftlichem Können. Er habe in hohem Maße zum Verständnis der Differenzierung und Spezialisierung

des Skelettmuskels, seiner funktionellen Plastizität, metabolischen und molekularen Anpassungsfähigkeit beigetragen. Seine Methoden und Erkenntnisse fänden weltweit Anwendung. Die University of Waterloo ehrte Dirk Pette auch als akademischen Lehrer. Er sei ein entschiedener und verständnisvoller Lehrer und Mentor. Anlässlich der Verleihung der Ehrendoktorwürde fand am Tag zuvor in Waterloo ein wissenschaftliches Symposium zu Ehren von Dirk Pette statt.



provozierende plastikblumen

PROVOZIERENDE PLASTIKBLUMEN

Sicher. Das mit den Spionagekameras rund um das Grab von Mutter war wirklich wichtig. Nicht mal so groß wie eine Streichholzschachtel waren die drei. Man kann sie dann gut verstecken zwischen den Veilchen im Nachbargrab, um die Rosen auf dem eigenen zu beobachten. Dreimal Kameraauge auf ein Grab - was da alles passiert, hat der dazu gehörende Detektiv in seinem Aufnahmewagen vor dem Friedhofstor genau im Blick. Der Wagen muss jeden halben Tag ausgetauscht werden, "weil das ja sonst auffällt, wenn da zehn Stunden lang das selbe Auto am Friedhof steht", erklärt der Anwalt der Tochter.

Was da alles passiert: Die Rosen stehen immer wieder ohne ihren Kopf da. Nur die Stengel sieht man manchmal noch, mit ein paar Blättern.

Knallrote Rosen. Oder in gelb. In den grellsten Farben jedenfalls. Künstlich? "Ja, ganz künstlich". Und das auf einem Grab. Der Mann im Cordstuhl des Beklagten schwingt den grauen, gescheitelten Kopf zur Bestätigung. So provozierend sei das gewesen - er habe sie einfach ausreißen müssen. Und dann drei Tage später das gleiche Bild: "Drei knallrote Plastikrosen - das kann man sich nicht vorstellen." Immer wieder dasselbe.

So wütend sei er am Ende gewesen, dass dieses eine Mal bloßes Ausreißen nicht gereicht hat. Er habe sie zertrampeln müssen, erzählt er, während im körperlichen Eifer der Empörung ein kariertes Hosenbein hochrutscht und sich zwischen Hose und braunschwarzem Mokassin die Wade zeigt, die damals so wütend gestampft hat.

Herr Richter, sagt er, wenn er sich erinnert, dass da vorne eine Amtsperson sitzt; eine von denen, mit denen er schon mal schlechte Erfahrungen gemacht hat. Herr Richter - wenn ihre Frau heimkommt und weint, weil da provozierend grelle Blumen auf dem Grab von ihrer Mutter stehen, die ihre Schwester da hingetan hat - ein resolutes Handschwenken sagt, was es da überhaupt zu sagen gibt. Kann man sich doch denken, dass er recht hat. Sonst wäre er ja nicht in Berufung gegangen, um einem anderen Richter das klar zu machen, was der Richter vorher nicht verstanden hat. Dieser hier muss einfach einsehen, dass es nur Recht haben bedeuten kann, so wie der schmale Oberkörper im Beklagten-Cordstuhl mitsamt Gesicht und spitzer Nase auf ihn da oben in seinem Richter-Cordstuhl einsticht, mitten durch die zu Bündeln geknoteten Aktenstapel und die Mikrofone.

Wenn die heisere Stimme in Sachen Dezibel das Gleichgewicht zwischen vollem Eifer und gerichtsverträglichem Maß sucht und deshalb nicht so durch den Saal dröhnt wie sie gerne würde, während die Zungenspitze öfter mal ein kleines bisschen Schneidezähne beharrt. Der Zeigefinger schleudert zu seiner Schwägerin auf der anderen Seite des Gerichtssaales hinüber, die Hände fliegen hinauf zum Richter. Unter dem grauen Bürstenschwauzer prasseln die Wörter heraus, immer dieselben, weil es ja nur um eines geht. Provozierend war es, Plastikblumen waren es und grelle dazu, Herr Richter. Seine geschiedene Frau ist eine ganz liebe und hat deshalb geweint.

Von Klospülungsrauschen im Telefonhörer, von Kratzen und komischen Liedern erzählt die andere Tochter. Terror, weil der Mann ihrer Schwester die Schwiegereltern gehasst habe. Die Aktion mit dem Telefon gab es manchmal zwölf mal am Tag, erzählt die Plastikblumenpflanzlerin, die mit den Plastikblumen immer noch das Grab ihrer Mutter schmückt. Zumindest im Winter eben, weil richtige Blumen da ja erfrieren. Außerdem gab es auch Fleißige Lieschen auf dem Grab und auch die gab es zertrampelt. Das zeigt das Foto, das sie dem Richter entgegenwedelt. "Er war's."

Und dann kam die Idee mit dem Detektiv, der herausfand, was ohnehin schon fast klar war. Dass der eben 6.500 Mark kostet, wenn er ein Grab beobachtet - der technischen Ausrüstung wegen, die drei Minikameras - ist Sache des Schwagers, sagt die Tochter. Ist es eben nicht, erklärt der noch mal zum Richter rauf, und, dass es Null Veranlassung für die Einigung gibt - hätte der Richter sich ja denken können, bevor er vorsichtig angefragt hat, ob.

Der Richter findet es nicht gut, wenn man die Blumen von einem Grab wegnimmt und zertrampelt. Und die Beine in den karierten C&A-Hosen und die Füße im Lederimitat und der Körper im Cordstuhl proben plötzlich von ganz alleine den Szenenwechsel im Sekundentakt. Links, rechts, schräg im Sessel, und damit die Hände nicht so sehr zittern, muss man mit ihnen auch was machen, sie flach auf den Tisch drücken über den man sich vorher noch gelehnt hat, zum Beispiel. Oder die Finger verknoten oder mit dem kleinsten auf den Tisch tupfen oder am Ehering der sanften Exfrau zupfen.

Anja Bertsch



ZWERGENWERFEN IN DEUTSCHLAND

zwerg en werfen in de u t s c h l a n d

Jurastudent Stefan Jäger berichtet von einem Wochenendseminar in der Schweiz

Wenn Roman Herzog davon spricht, dass es in der heutigen Zeit weniger der formelle Verfassungstext als vielmehr die Judikatur des Bundesverfassungsgerichtes sei, die Umfang und Tragweite des geltenden Verfassungsrechts ausmacht, dann kommt hierin die wesentliche Bedeutung der Auslegung und Anwendung verfassungsrechtlicher Normen für das Verständnis des Grundgesetzes, insbesondere der Grundrechte, zum Ausdruck.

Es verwundert daher wenig, dass in Literatur und Rechtsprechung ein reger Streit über die Reichweite und Bedeutung eines jeden einzelnen Grundrechtes besteht. In der jüngeren Zeit zeigt sich dies an zahlreichen politisch-juristischen Auseinandersetzungen, beispielsweise über den Grundrechtsschutz des ungeborenen Lebens, über die eintragungsfähige "Partnerschaft" einer gleichgeschlechtlichen Lebensgemeinschaft oder über die Zulassung von Frauen zum Dienst an der Waffe. Nicht nur spezifische Fragen über den Inhalt des jeweils betroffenen Grundrechtes stehen dabei zur Diskussion, auch die Bedeutung der Grundrechte als solcher, ihre Tragweite und ihre Stellung im Rechtsstaat müssen sich in diesem Zusammenhang möglicherweise neu beurteilen lassen.

"Aktuelle Entwicklungen der Grundrechtsdogmatik" sollte daher das Öffentlich-rechtliche Seminar von Prof. Max-Emanuel Geis, Fachbereich Rechtswissenschaft, aufzeigen. Ganz im Zeichen der Art. 1 bis 19 Grundgesetz stand somit das Wochenende, das die 17 Teilnehmer des Blockseminars in Tenna in der Schweiz verbrachten. In gemütlicher Hüttenatmosphäre und dank des großzügigen Terminplans mit genügend Zeit zum Gedankenaustausch zwischen den einzelnen Referaten entstanden schnell hitzige Diskussionen zu den teils emotional vorbelasteten, teils auch amüsanten Seiten aufweisenden Themen.

Beispielhaft hierfür der Vortrag "Zwergenwerfen in Deutschland und Frankreich oder die Disponibilität der Menschenwürde" - ein Titel, der den Ernst der Problematik beinahe

vergessen lässt. Darf der Mensch auf seine Würde verzichten? Was ist eigentlich Menschenwürde und liegt überhaupt eine Verletzung derselben vor, wenn jemand einer bestimmten Handlung zustimmt? Deutsche Gerichte jedenfalls sahen einen Verstoß gegen das Grundgesetz, als sich krankhaft kleinwüchsige Menschen zu einem Weitwurfbewerb auf dem Jahrmarkt zur Verfügung stellen wollten.

Das Argument, hier läge eine menschenverachtende Ausnutzung gerade der Behinderung des betroffenen Menschen vor, wollten die Seminarteilnehmer nicht unwidersprochen gelten lassen. Demnach wäre es nämlich ohne weiteres möglich, dass jeder nicht krankhaft Kleinwüchsige an einem entsprechenden Wettbewerb als "Wurfobjekt" teilnehmen könne, eine Ungleichbehandlung, die ihrerseits einen Verstoß gegen das Grundgesetz darstellen kann.

Ähnlich kontrovers zeigten sich die Positionen zu den übrigen Referaten, die sich unter anderem mit dem "Grundrechtsschutz des frühen menschlichen Lebens", mit der Frage "Fußball für alle - Das Kurzberichtserstattungsgericht des Bundesverfassungsgerichtes", dem Gleichstellungsgebot für Behinderte aus "Art. 3 Abs. 3 S. 2 GG - Wen schützt das Diskriminierungsverbot wovor?" oder mit "Aktuellen Entwicklungen zum Partnerschaftsschutz - Gleichgeschlechtliche Partnerschaften" beschäftigten.

Die rege Beteiligung an den Diskussionsrunden - rund 130 Wortmeldungen konnten protokolliert werden - zeigte das Interesse der Teilnehmer an den Themen, das über das bloße Bestehen des Seminars hinausging.

Dank einer ausgiebigen Wanderung durch die Schweizer Berge einschließlich der Ersteigung des Schlüchtli (2251m) und der geselligen Abende konnten die Teilnehmer von diesem Seminar nur profitieren, sei es in rechtlicher, in sozialer oder in sportlicher Hinsicht.

Stefan Jäger

<http://www.uni-konstanz.de/FuF/Jura/Geis/>



zwei sphären

Die Medien der Universität

Die zunehmende Bedeutung der Medien ist unstrittig. Ob in euphorischen Zukunftsentwürfen, die zur Zeit wg. Internet besonders im Schwange sind, oder in Gestalt pessimistischer Kulturkritik, die "den Medien" häufig geradezu mythische Eigenschaften zuschreibt - die Medien werden als zentral für die unterschiedlichsten Prozesse in Politik und Gesellschaft, Kultur und Kommunikation charakterisiert. Angesichts dieser Bedeutung scheint dagegen das Verhältnis der Universitäten zu den Medien eher von einer gewissen Unentschlossenheit geprägt zu sein. Mediale Aspekte spielen in den Wissenschaften bis heute in der Regel lediglich eine periphere Rolle in ganz anderen Kontexten. Medien-Studiengänge, wie sie derzeit an fast jeder Hochschule installiert werden, geraten zusehends in die Spezialisierungsfalle und stehen folglich unter der Obhut anderer Fächer.

Medien und Universitäten, so könnte man meinen, sind zwei Sphären, die einfach nicht zusammenpassen. Zumindest was Rhetorik und Wertmaßstäbe typischer Vertreter der jeweiligen Institutionen angeht, trifft dies auch zweifellos zu. Jedoch sind bekanntlich gerade die Schnittstellen und Grenzflächen besonders spannend und aufschlussreich. Es lohnt sich also in vieler Hinsicht, über das Verhältnis der Universitäten zu den Medien nachzudenken.

Vermeht wird in den letzten Jahren von den Universitäten gefordert, sie müssten mehr für ihre Selbstdarstellung tun, um die erheblichen Ausgaben für akademische Forschung und Lehre zu rechtfertigen. Für Wissenschaftler, die sich den Medien als Objekt der Forschung angenommen haben, ist es aber eine Binsenwahrheit, dass Medien keine bloßen "Kanäle" oder "Vermittlungsinstanzen" sind. Bereits personale Kommunikation ist

mehr als Verpacken und Auswickeln von Informationen. Jede Erfahrung zeigt, dass es erst recht unmöglich ist, eine medial vermittelte Botschaft in der intendierten Weise unbeschädigt bis zum Endverbraucher zu bringen.

Man wird es Wissenschaftlern - im Gegensatz zu Politikern - kaum ernsthaft vorwerfen können, dass sie sich zu sehr um Selbstinszenierung und zu wenig um Inhalte kümmern. Von einigen omnipräsenten Fachvertretern abgesehen, denen diese Aussendarstellung dann inneruniversitär vielleicht sogar zum Vorwurf macht wird, ist die Neigung von Wissenschaftlern, sich mit ihren Erkenntnissen ins Rampenlicht der breiten Öffentlichkeit zu stellen und damit angreifbar zu machen, oft nicht sehr ausgeprägt.

Um sich durch die Medien verständlich zu machen - und für einige Disziplinen wie die Genetik oder die Latinistik ist dies aus ganz unterschiedlichen Gründen lebenswichtig -, muss man sich allerdings auf die Eigenbedingungen der Medien einlassen.

Das heißt: Einfaches einfach zu sagen - "vulgarisation" nennt man das im Französischen -, Anekdotisches und Anschauliches nicht zu verachten und auf komfortable, weil vertraute Ausdrucksweisen temporär zu verzichten. Ob sich der "Sachverständigenrat zur Begutachtung der gesamtwirtschaftlichen Entwicklung" wohl in gleicher Weise Gehör verschaffen könnte, wenn er nicht das medienwirksame Etikett "Fünf Weise" trüge? Zudem fordert die sich kontinuierlich beschleunigende digitale Medienrevolution die Universitäten gleich mehrfach heraus: Das an den Universitäten entstandene Internet wurde innerhalb weniger Jahre zu einem neuen Medium zwischen Massenangebot und Individualkommunikation, das nun auf die Universität zurückwirkt. Nachdem sich die Kommunikation zwischen Wissenschaftlern

über Jahrhunderte vorwiegend mittels Monographien oder periodisch erscheinender Publikationen sowie auf der Basis persönlicher Begegnungen vollzog, können mittlerweile per e-mail spontan Ideen und Texte ausgetauscht werden.

Zu analysieren, welche Konsequenzen diese Technik auf die Qualität und die Dynamik des wissenschaftlichen Fortschritts hat, erscheint ebenso notwendig wie ein frühzeitiges Nachdenken über die Chancen und Risiken virtueller Hochschulen. Auch die extrem erweiterten Speicher- und Zugriffsmöglichkeiten werden den Alltag an den Universitäten erheblich verändern. Man denke an die Problematik, die sich aus der Flüchtigkeit und Anonymität von Informationsquellen ergibt. Die Bibliotheken haben dies schon früh erkannt. Um sich zu legitimieren, muss die Universität sich auch der existenziellen Gegenwartsfragen annehmen, öffentliche Debatten führen und Denkanstöße geben. Weil sich eine solche Auseinandersetzung nur über die Medien organisieren lässt und die Medien darüber hinaus selbst wesentlicher Faktor gesellschaftlicher Entwicklungen sind, wird die Universität ihr Verhältnis zu den Medien intensivieren müssen. Dies bezieht sich auf transdisziplinäre Forschungsprojekte ebenso wie auf integrierte Studiengänge.

Momentan werden die Begriffe und Prognosen eher von den Medienentwicklern, -händlern und -anbietern geprägt. Wo, wenn nicht an den Universitäten, könnte eine profunde, breit angelegte, permanente Diskussion der faszinierenden, verstörenden Medienexplosion geleistet werden?

Das Know-how ist bereits vorhanden, packen wir's an!

Andreas Schreitmüller, der neue Honorarprofessor an der Universität Konstanz

Impressum

Herausgeber: Der Rektor der Universität Konstanz
 Redaktion: Dr. Manuela Müller-Windisch (v.i.S.d.P.), Dr. Maria Schorpp, Ute Brugger (Volontariat) Referat für Presse- und Öffentlichkeitsarbeit, Universitätsstrasse 10, 78464 Konstanz, Tel.: (0 75 31) 88-26 62 / -35 75 / -36 03, e-mail: pressestelle@uni-konstanz.de

Gestaltung: Antitoxin Media Lab | Industriepark 201 | 78244 Gottmadingen | T: (0 77 31) 90 97-0

Druck und Anzeigenverwaltung:

VMK, Hafenstrasse 99, 67547 Worms, Tel.: (06241) 9045-0, e-mail: VMK-GMBH@t-online.de

uni'kon erscheint jährlich mit vier Ausgaben, der Abonnementpreis beträgt DM 40 inkl. Porto und Verpackung

Am 23. Oktober verstarb in Prag Eduard Goldstücker im Alter von 87 Jahren. Der Prager Germanist und Diplomat war international bekannt geworden, als er 1963 die berühmten Kafka-Konferenzen initiierte. Dieser Versuch, den Prager Litera-

ten in den Ostblockländern zu enttibusieren, gilt heute noch als Auftakt zum "Prager Frühling". Goldstücker war Ehrendoktor der Universität Konstanz und blieb ihr immer freundschaftlich verbunden. Er hielt mehrere Vorträge in Konstanz und

lehrte 1981 für ein Semester als Gastprofessor in der Fachgruppe Literaturwissenschaft. 1989 widmete er der Philosophischen Fakultät der Universität Konstanz seine Autobiographie "Prozesse - Erfahrungen eines Mitteleuropäers".

verlust eines freundes

Zum Tode von Professor Eduard Goldstücker



Die schicksalhafte Lebensgeschichte des Tschechen beginnt am 30. Mai 1913 in der Nordslowakei, wo Goldstücker als Sohn eines jüdischen Holzhändlers geboren wurde und aufwuchs. 1931 begann er in Prag sein Studium an der Philosophischen Fakultät der Karlsuniversität. Schon damals engagierte sich Goldstücker in der Kommunistischen Studentenfraktion und der "Liga für Menschenrechte". 1939 floh er vor den Nazis nach Großbritannien. Seine Familie wurde fast gänzlich in Auschwitz ermordet.

An der Universität Oxford schloss er 1942 sein Germanistikstudium mit der Promotion ab und wurde Mitglied der Tschechoslowakischen Exilregierung. Als Diplomat wirkte Goldstücker im befreiten Paris und unter kommunistischer Regierung als erster tschechoslowakischer Gesandter in Israel. Seine diplomatische Karriere hatte ein jähes Ende, als man ihn 1951 bei einem Aufenthalt in Prag festnahm und während der Slansky-Prozesse zu lebenslanger Zuchthausstrafe verurteilte. 1955 wurde er stillschweigend aus der Haft entlassen, rehabilitiert und kurz darauf als Professor der Germanistik an der Prager Karlsuniversität eingestellt. Dort setzte er seine Forschung über die Prager deutschsprachige Literatur fort.

Nach dem Einmarsch der Warschauer-Pakt-Truppen 1968 musste Goldstücker abermals nach Großbritannien fliehen. Bis zu seiner Rückkehr nach Prag 1990 lebte Goldstücker in Sussex, an deren Universität er lehrte und emeritiert wurde. Zurück in seiner "Wahlheimat" fühlte sich der zweifache Exilant "wie im dritten Exil", weitgehend isoliert und politisch nicht beachtet. Bis zum Schluss folgte Eduard Goldstücker gerne Einladungen zu Vorträgen und Diskussionen auch an die Universität Konstanz.

Begegnung mit Eduard Goldstücker

Letztendlich war es Franz Kafka, dem ich mein erstes Zusammentreffen mit Eduard Goldstücker zu verdanken habe. Denn im Januar dieses Jahres war in Prag der Streit um einen Kafka-Platz neu entbrannt. Ich verbrachte gerade fünf Monate bei der Prager Zeitung und wollte über den bisherigen Verlauf dieses Streits berichten. Als ich erfuhr, dass Eduard Goldstücker seit 37 Jahren um den Platz focht, bat ich ihn darum, ihn besuchen zu dürfen.

Das folgende Treffen war in zweifacher Weise überraschend für mich. Zum einen schockierte mich sein Bericht

über die Art, mit der die Prager Stadtverwaltung einem Mann wie Kafka den Platz verwehrt hatte. Zum anderen wurde mir klar, dass Goldstücker keinesfalls so unnahbar zu sein schien, wie ich ihn mir vorgestellt hatte. Die Lektüre seiner Autobiographie hatte bei mir mehr als nur Respekt ausgelöst, ebenso die Tatsache, dass 67 Jahre Lebenserfahrung zwischen uns lagen. Meine restliche Beklemmung wich allerdings, als der Kafka-Platz Realität wurde. Ich rief Goldstücker sofort an. Die gemeinsame Begeisterung war groß, und ein nächstes Treffen sofort vereinbart.

Und dies war der Beginn einer Freundschaft ganz ungewöhnlicher Art, wie sie manchmal zwischen alten und noch jungen Menschen vorkommt. Der Kafka-Platz war Verbindungspunkt darin: Für Goldstücker wohl ein letzter Triumph, für mich hingegen mein erster journalistischer.

Seither fuhr ich wöchentlich mit dem Bus hinaus nach Barrandov, wo Goldstücker seit 1990 lebte. Da wir uns nie außerhalb seiner Wohnung verabredeten, hat sich der Weg dorthin wie ein Ritual in mein Gedächtnis eingepreßt. Der Anblick des alten Steinbruchs auf der einen Seite, die Trostlosigkeit der Plattenbauten auf der anderen. Der Komplex, in dem er wohnte, unterschied sich allein dadurch von den anderen, dass er als einziger umzäunt war.

Dieses Gebäude war allen zurückgekehrten Flüchtlingen des Prager Frühlings bereit gestellt worden. Goldstücker nannte es "Konzentrationslager der Zurückgekehrten", "im dritten Exil", was mehr als deutlich machte, wie sehr es ihn kränkte, aus dem Prager Geschehen verbannt zu sein.

Doch nie fehlte es unseren Gesprächen an Witz. So wie er mir Fähigkeiten zur Medizinfräse zuerkannte, konnte er sich darüber amüsieren, wenn seine Freunde und ich behaupteten, der Kafka-Platz hätte viel eher nach ihm benannt werden sollen.

Die Nachricht von seinem Tod hat mich in ungeheurer Weise mutlos gemacht. Niemand brachte mir Prag und die Tschechen näher als er. Vieles, was ich an diesem Land nicht begriff, wurde durch ihn verständlich und sympathisch. Ich glaubte in drei Wochen nicht so viel über Prag und die Welt gelernt zu haben, wie an einem Nachmittag in der Loh-niského 9. Worauf unser Gespräch immer wieder zurückkam, war Franz Kafka. Mit der Zeit bemerkte ich die Parallelen in Eduard Goldstücker's Leben und dem des Prager Schriftstellers.

Wir beide teilten Enttäuschung und Unverständnis über die kommerzielle Ausbeutung Kafkas in Prag. Goldstücker teilte aber auch gerne Erinnerungen über seine Vergangenheit. Leute, über die ich las, kannte er persönlich.

Ein großer Teil dieser Bekannten war gewaltsam ums Leben gekommen. Ich erfuhr über sie Einzelheiten, wie ich sie auf andere Weise nie erfahren hätte. Denn an jede Einzelheit erinnerte er sich.

Als ich zum ersten Mal einen alten Stich einer Festungsanlage an seiner Wohnzimmerwand bemerkte, beschrieb er mir Leopoldov, die Festung, in der er zwei Jahre seiner Zuchthausstrafe verbringen musste. Sie hing dort wie eine Studie eines interessanten baulichen Exemplars an der Wand, und Goldstücker erzählte mir über die Zeit, als gegen den Türkenanstoß Verteidigungspunkte gebaut wurden. Wie er mir sagte, war Leopoldov erst fertiggestellt, als die Türken schon längst geschlagen waren. So ging er mit einem Stück seiner schlimmsten Vergangenheit um.

Was mich aber am meisten verblüffte war, wie ein Mann mit diesem Lebenshintergrund sich mit Hingabe nach meinem 20-jährigen Leben erkundigte. Seinen Erzählungen von Politik und Forschung hatte ich ein paar Monate Schreibübung entgegenzusetzen. Selbst auf diese war er neugierig. Oft saßen wir stundenlang zusammen, indem er von sich vorlas, wie ich von mir.

Dieses letzte halbe Jahr ist viel zu schnell verstrichen. Außer der Erinnerung bleiben mir tiefe Dankbarkeit und die Hoffnung, dass seine Worte immer in meinem Ohr bleiben werden. So wie er mir einmal sagte, "Sie sind wohl die letzte junge Freundin, die ich gehabt haben werde."

☎ Karoline von Graevenitz

aus jüdischer volkspoesie

Konzert des Universitätsorchesters Konstanz

Der Antisemitismus hat bekanntlich auch in Russland eine lange Geschichte, und in einigen seiner wichtigsten Werke hat sich der Komponist Dimitri Schostakowitsch direkt und kritisch damit auseinandergesetzt und damit dieser die Gefahr weiterer politischer Verfolgung auf sich gezogen. Mit dem großen elfteiligen Vokalzyklus "Aus jüdischer Volkspoesie op. 79a" für drei Vokalsolisten und Orchester macht das Universitätsorchester in seinem Konzert am Montag, 5. Februar, mit einem der schönsten und zugleich persönlichsten großen Werke von Schostakowitsch bekannt. Schostakowitsch hatte es 1948 komponiert nach der von einem Freund empfohlenen Lektüre jiddischer Gedichte in russischer Übersetzung. Nach seinen eigenen Worten habe ihn an diesen Gedichten besonders ein Grundzug der jüdischen Kultur fasziniert, die Fähigkeit des Lächelns unter Tränen.

Zwei weitere Werke und Komponisten sind im Programm des Uni-Orchesters um diesen Zyklus von Orchesterliedern gruppiert, die in sehr unterschiedlicher Weise diese Fähigkeit der bitteren Ironie oder der schmerzlichen Heiterkeit in große Musik umgesetzt haben: Gustav Mahlers Scherzo aus der 2. Sinfonie "Des Antonius von Padua Fischpredigt" sowie eines der bekanntesten Werke Wolfgang Amadeus Mozarts, die Sinfonie g-moll KV 550.

Karten für dieses Konzert gibt es wie immer bereits im Vorverkauf ab 31. Januar im Eingangsbereich der Uni und bei allen Orchestermitgliedern.

Termin:

5. Februar 2001, 20:15 Uhr im Audimax der Universität.

☎ Peter Bauer



Eine Silber- und zwei Bronzemedailien ist die Ausbeute von Marcus Ehm bei den Paralympics in Sidney. Der Konstanzer Jura-Absolvent wurde auf der 400-Meter-Laufstrecke Zweiter. Dritter wurde er auf den 200 Metern und mit der 4x100-Meter-Staffel. Insgesamt war der 28-Jährige in fünf Disziplinen mit dem Handicap einer Unterschenkelamputation am Start. Der geborene Sigmaringer, der für den TV Watten-scheid 01 startet, hat im vergangenen Juli nach erst sieben Semestern erfolgreich das Erste Juristische Staatsexamen absolviert. Seit Oktober ist er Referendar im juristischen Vorbereitungsdienst des Landes Baden-Württemberg.

Neues vom Hochschulsport

Der Hochschulsport der Universität Konstanz hat wieder eine eigene Tanzgruppe: die JUST MOVE DANCE COMPANY.

Nach der Auflösung von "Cat Step", die den Hochschulsport lange Jahre mit großem Erfolg in der Öffentlichkeit repräsentierte, wurde nun eine junge Nachfolgegruppe ins Leben gerufen. Peter und Andrea Czerner ergriffen die Initiative und luden ein zu einer echten "Audition", was für viele Bewerberinnen eine gänzlich neue Erfahrung darstellte. Nicht "Vorsingen" war gefragt, sondern "Vortanzen" erwünscht. Entsprechend aufgeregt und auch vielleicht etwas skeptisch waren die 14 Tänzer und Tänzerinnen, die sich zum ersten Termin in die Gymnastikhalle der Universität wagten. Nach ein paar aufmunternden Worten, nach denen schnell die anfängliche Unsicherheit vergessen war, folgten zwei aufregende und anstrengende Stunden mit Kombinationen, Sprüngen und Techniktraining, bis schließlich zehn tanzbegeisterte Studierende feststanden, die es geschafft hatten. Dabei wurden nicht nur profilierte Köpfe

just move dance company

mit jahrelanger Tanzerfahrung ausgewählt, sondern durchaus auch Tanzbegeisterte, die erst am Anfang ihrer "Karriere" stehen und noch sehr viel lernen müssen. Der Choreograph und Leiter der Gruppe, Peter Czerner, selbst professioneller Tänzer und Lehrer seit über 15 Jahren, zeigte sich sehr zufrieden nach der "Audition" und freut sich nun auf eine spannende und intensive Zusammenarbeit. Das zu erarbeitende Repertoire wird aus den Bereichen des Jazz Dance und des Modern/Contemporary Dance aufgebaut. Erstmals war die Kompanie bereits zusammen mit der professionellen Konstanzer PETER CZERNER DANCE COMPANY in der Konstanzer Spiegelhalle bei der ersten FKK-Nacht (Freie Künstler Konstanz) zu sehen. Die nächste öffentliche Aufführung wird beim Ball des Hochschulsports am 20. Januar 2001 im Konzil sein. Während des Semesters können sich Interessenten gerne einen Eindruck während des Trainings verschaffen.

Termin: dienstags von 15:30 -17:00 Uhr in der Historischen Gymnastikhalle der Universität. ☎ Andrea Czerner

aufgestiegen.



Zum Regierungsdirektor wurde Uni-Haushaltschef Helmut Hengstler (Mitte) ernannt. Zuvor absolvierte er einen neunmonatigen Arbeitsaufenthalt im Ministerium für Wissenschaft, Forschung und Kunst Baden-Württemberg und lernte dort Aufgaben und Arbeitsweise einer obersten Landesbehörde in der praktischen Arbeit kennen. Der Arbeitsbesuch brachte nach

eigenen Angaben neue und interessante Erkenntnisse, förderte das Verständnis für die Arbeit des Ministeriums und schuf die Möglichkeit, viele persönliche Kontakte zu knüpfen. Die Urkunde des Ministerpräsidenten überreichte mit anerkennenden Worten Universitätsrektor Prof. Gerhart von Graevenitz, in Anwesenheit von Kanzler Jens Apitz.

neuer personalratsvorsitzender

Harald Kautz ist neuer Personalratsvorsitzender der Universität Konstanz. Der 34-jährige Entwicklungsingenieur ist bis zur Neuwahl im April der Nachfolger von Herbert Weber, der die Möglichkeit der Altersteilzeit nutzt und sein Amt als Personalratsvorsitzender vorzeitig abgegeben.

Er hat allerdings den Ehrgeiz auch für die kommenden vier Jahre gewählt zu werden. "Mir macht die Arbeit Spaß und ich möchte sie auch weiter machen", konstatiert der Interims-Vorsitzende. Kautz studierte Nachrichtentechnik an der FH Ulm, bevor er 1991 an der Universität Konstanz in der Elektronikabteilung anfang. 1997 wurde er in den 15-köpfigen Personalrat gewählt. Nach dem Abschied der damaligen Vorsitzenden Irmgard von Bismarck rückte Harald Kautz in den aus fünf Personen bestehenden Vorstand nach. Zuvor hatte er sich bereits auf die Themengebiete EDV und Datenschutz spezialisiert.

Harald Kautz wird bei seiner Kandidatur im April mit dem Ziel antreten, die bereits begonnene Umorganisation fortzusetzen. So soll beispielsweise die interne Kommunikation optimiert werden. Die Web-Seiten stehen zur Aktualisierung an, das Infoblatt des Personalrats bekommt ein attraktiveres Aussehen. Außerdem soll die Zusammenarbeit mit anderen gewählten Gremien wie Frauenrat, Schwerbehindertenvertretung oder Senat vertieft werden.

Die Aufgaben will Kautz auf mehrere Schultern verteilen. "Mehr Verantwortung erhöht die Motivation" lautet seine Devise. Schon jetzt sind die zwei kompletten Freistellungen von der bisherigen Arbeit, die dem Gremium an der Universität Konstanz zur Verfügung stehen, auf sechs Personen verteilt. Harald Kautz selbst investiert 60 Prozent seiner gesamten Arbeitszeit für den Personalrat. Seine Stellvertreterin Kerstin Keiper, der neu gewählte Arbeitersprecher Fritz Brunner, Jutta Unger, Irene Wolke (alles Vorstandsmitglieder) sowie die Gremiumsmitglieder Gerhard Schreiner und Hansjörg Waldraff teilen sich die restlichen Stunden.

"Viel lesen" müsse man, hat Kautz festgestellt. Sich mittels Gesetzesblätter auf den neuesten Stand zu bringen, ist erste Personalratspflicht. Gebraucht werden die Gesetzeskenntnisse für vieles. Es gilt u. a. Dienstvereinbarungen zu verhandeln, denn man ist das letzte Gremium, das zu einer Neueinstellung Stellung beziehen muss. Fragen zur Eingruppierungen nehmen viel Zeit ein. Probleme, wie sie entstehen können, wenn Raucher und Nicht-Raucher ein Büro teilen, gehören ebenfalls zum Arbeitsalltag des Personalrats. Jeden Monat gibt es einen Jour fixe mit dem Kanzler. Harald Kautz setzt auf Einvernehmen mit der Dienststelle. "Es kann keine gute Zusammenarbeit geben, wenn man immer auf Konfrontationskurs geht", ist seine Überzeugung.

☎ Maria Schorpp
Sprechzeiten des Personalrats (G 408):

von 9–12.30 Uhr. Mo. Mi. und Do. nachmittags von 13.30–15.30 Uhr. Oder kurze Mail an: personalrat@uni-konstanz.de



Der "Alte" und der "Neue" Personalratsvorsitzende

herbert ade

Wer kennt ihn nicht, den Namen Herbert Weber. Auch diejenigen, die ihn nicht in seiner Funktion als Vorsitzender des Personalrates oder Arbeiter in der Technischen Grundversorgung persönlich kennen gelernt haben, konnten diesen Namen immer wieder im Südkurier lesen.

Am 1. November 2000 war es soweit - Herbert Weber verließ offiziell die Universität Konstanz, an der er lange Jahre tätig war, und ging in Altersteilzeit. Zuvor war er in kleinem, aber doch sehr feierlichen Rahmen vom Rektorat verabschiedet worden. Seit 1.11.1967 war er an der Uni Konstanz als Arbeiter im Bereich "Technische Grundversorgung" (TGV) beschäftigt. Viele Entwicklungsschritte hat er während seines Arbeitslebens an der noch jungen Uni miterlebt und auch mitgestaltet. Soziales Bewusstsein besaß er schon immer, so ist er gewerkschaftlich in der ÖTV engagiert, arbeitet als beisitzender Richter am Arbeitsgericht, ist im Mieterverein aktiv und mischt in der Lokalpolitik mit.

Es wird kaum jemanden erstaunen, dass Herbert Weber schon seit 1974 dem Personalrat der Universität Konstanz angehört. Er hat viel für das Betriebsklima an dieser Universität getan. So ging die Organisation einiger Betriebsausflüge (unter anderem auch eine mehrtägige Fahrt nach Prag), Fasnetveranstaltungen, Sommerfeste und Fußballturniere auf sein Konto. Sein Geschick als gewiefter Politiker und Taktiker kam ihm bei Verhandlungen mit der Dienststelle sehr zu Gute. Für viele Kolleginnen und Kollegen in unserer Universität konnte er Positives bewirken, auch wenn die rechtliche Grundlage nicht unbedingt zugunsten der Arbeitnehmer sprach. Er konnte für eine gerechte Sache vehement streiten, ohne die Gesprächsbereitschaft der Dienststelle ernsthaft zu gefährden.

Für einige Personalräte aus diesem Gremium war die gemeinsame Zeit mit Herbert Weber zwar sehr kurz, aber auch sehr lehrreich. Wir werden ihn, seine Erfahrungen in den verschiedenen Bereichen, sei es nun Arbeitsrecht, Lokalpolitik oder Mietrecht, und seine unnachahmliche Art, Probleme zu lösen, vermissen. Wir sagen danke und wünschen ihm möglichst viele erfüllte Jahre in seinem Ruhestand, der nach unserem Eindruck jedoch eher ein "Unruhestand" sein wird.

☎ Harald Kautz



Promotionen

Doktor der Naturwissenschaften

Dr. rer. nat. Annette Aichem, Calcineurin B in Dictyostelium discoideum - Untersuchungen zur entwicklungsabhängigen Regulation der Calcineurin B mRNA Prozessierung.

Dr. rer. nat. Hamadi Iddi Boga, Numerical and physiological characterization of the microbiota in the intestinal tracts of soil-feeding Termitinae.

Dr. rer. nat. Martin Gockel, Halbsandwich-Komplexe von Mangan und Rhenium mit chelatisierenden Cp-Liganden.

Dr. rer. nat. Matthias Gruhn, Untersuchungen zur Muskelfaserdiversität und -plastizität an der Extensormuskulatur des Flusskrebses *Orconectes limosus* Raf.

Dr. rer. nat. Bettina Harr, Evolution of microsatellites in *Drosophila*.

Dr. rer. nat. Andreas Kappler, Redox processes and humification of organic matter in guts of soil-feeding termites and in lake sediments.

Dr. rer. nat. Jörg Mampel, Transport- und Regulationsphänomene beim Abbau von 4-Toluolsulfonat in *Camamonas testosteroni*.

Dr. rer. nat. Jöns Meisch, Über die Synthese neuartiger Saccharosetenside zu einer Struktur-Wirkungs-Beziehung.

Dr. rer. nat. Raimund Paulen, Non-Trapping Conditions and Local Energy Decay for Hyperbolic Problems.

Dr. rer. nat. Sebastian Schaefer, Plasmasäulen für die Photovoltaik - Plasmasysteme und -prozesse für die Herstellung von kristallinen Siliziumsolarzellen.

Dr. rer. nat. Cordula Schulte zu Sodingen, Molekulargenetische Untersuchungen zur Differenzierung von *Trypanosoma brucei*.

Doktor der Sozialwissenschaften

Dr. rer. soc. Hans-Ulrich Becker, Einfluss von Ablenkung, Aufgabenschwierigkeit und Rückmeldung auf langsame Hirnpotentiale schizophrener Patienten unter besonderer Berücksichtigung von Symptomkennwerten.

Doktor der Philosophie

Dr. phil. Ludwig Fahrbach, Bayesianismus und naturalisierte Erkenntnistheorie.

Dr. phil. Gottfried Peter Gahl, Alberto Savinio. Von der 'scrittura metafisica' zum 'surrealismo archeologico'.

Doktor der Rechtswissenschaften

Dr. jur. Michael Brass, Der umgekehrte Haftungsdurchgriff im deutschen und US-amerikanischen Recht.

Dr. jur. Matthias Eggert, Sperrabreden.

Dr. jur. Thorsten Gottwald, Rechtliche Aspekte einer ökologischen Steuerreform.

Dr. jur. Eva Inés Oberfell, Filmverträge im deutschen materiellen und internationalen Privatrecht. Überlegungen zur Reformierbarkeit des materiellen Filmvertragsrechts und zur interessensberechtigten kollisionsrechtlichen Anknüpfung von Filmverträgen.

Dr. jur. Pedro Suarez-Baltodano, Intellectual Property Rights, Global Competition and Transfer of Technology: Prospects for a Global System of Innovation Rights based on the Quasi-Contract of Unjust Enrichment.

Dr. jur. Andrea Wassermeyer, Diskriminierende Werbung. Die konträre Behandlung personenspezifischer Gruppen im Wettbewerbsrecht.

40-jähriges Dienstjubiläum

Prof. Dr. Renate Lachmann, FB Literaturwissenschaft (1.8.2000), Prof. Dr. Klaus Oettinger, FB Literaturwissenschaft (1.7.2000), Prof. Dr. Werner Rathmayer, FB Biologie (1.10.2000), Klaus Reindanz, Rektorat (1.7.2000), Prof. Dr. Günther Stark, FB Biologie (1.12.2000), Prof. Dr. Karlheinz Stierle, FB Literaturwissenschaft (2.7.2000).

25-jähriges Dienstjubiläum

Prof. Dr. Hans-Jürgen Apell, FB Biologie (1.8.2000), Josef Benz, Bibliothek (1.7.2000), Prof. Dr. Alasdair Cook, FB Biologie (1.9.2000), Dr. Ulf Friedrichsdorf, FB Mathematik und Statistik (1.10.2000), Ursula Haase, FB Sprachwissenschaft (23.6.2000), Günther Kohlöffel, FB Physik (4.8.2000), Larissa Kowalenko, Sprachlehrinstitut (16.10.2000), Prof. Dr. Wolf-Dietrich Miethling, FB Geschichte und Soziologie (1.10.2000), Gisela Naschwitz, FB Biologie (1.10.2000), Ingrid Obermüller, Rektorat (1.9.2000), Dr. Marie-Therese Schepping, FB Sprachwissenschaft (1.11.2000).

Christoph Löble, Wissenschaftliche Werkstätten der Universität Konstanz, wurde Landessieger des Leistungswettbewerbs der Handwerksjugend

landessieger löble

Christoph Löble, der seine Lehre als Metallschlosser an den Wissenschaftlichen Werkstätten der Universität Konstanz mit der Gesellenprüfung abschloss, hat den Praktischen Leistungswettbewerb der Handwerksjugend in Baden-Württemberg gewonnen. Die Universität Konstanz ist der größte Ausbildungsbetrieb der Region für Lehrlinge.

Die Wissenschaftlichen Werkstätten der Universität sind bekannt für ihre hervorragende Ausbildung in den Bereichen Elektronik, Feinmechanik und Metallbau. Das zeigte sich nicht zuletzt allein dadurch, dass bereits in allen Ausbildungsbereichen Preise erzielt wurden. Insgesamt 29 Preise in den letzten 20 Jahren.

Christoph Löble wurde nach der Anfertigung einiger Werkstücke zum 1. Landessieger ausgewählt. Die Ehrungsfeierlichkeit mit Übereicherung der Auszeichnung fand in der Schwarzwaldhalle in Baiersbrunn statt. Die Festansprache hielt die Ministerin für Kultus, Jugend und Sport, Dr. Annette Schavan.

☎ Tamara Schenker

Lehrbefugnis

Dr. rer. nat. Andreas Brune hat die Lehrbefugnis für die Fächer Mikrobiologie und mikrobielle Ökologie erhalten. Dr. rer. pol. Günther Schulze hat die Lehrbefugnis für das Fach Volkswirtschaftslehre erhalten.

In Fachausschuss gewählt

Der Konstanzer Professor für Neuere und Neueste Geschichte, Dr. Jürgen Osterhammel, wurde in den Fachausschuss Geschichte der Deutschen Forschungsgemeinschaft gewählt.



Im November 2000 erhielt die kanadische Schriftstellerin Margaret Atwood für ihren bedeutendsten Literaturpreis der englischsprachigen Welt. Dies erschien mehr als übergroßartigen Roman "The Blind Assassin" (dt. fällig, befand Atwood sich damit doch bereits Der blinde Mörder) den Booker Prize, den wohl das vierte Mal (nach The Handmaid's Tale, 1986,

margaret atwood und Konstanz



Cat's Eye, 1989, und Alias Grace, 1996) unter den letzten sechs Auserwählten ("shortlisted") dieser begehrten literarischen Auszeichnung. Die Preisverleihung lenkte die Aufmerksamkeit der literarischen Welt einmal mehr auf eine Autorin, die sich an der Universität Konstanz in den letzten Jahren ohnehin besonderer literaturkritischer Beachtung erfreut hat.

Ausschlaggebend hierfür waren die Aktivitäten des Lehrstuhls für Amerikanistik der Universität. Prof. Reingard M. Nischik, die sich bereits seit Beginn der 1980er Jahre mit dem Werk dieser Autorin beschäftigt, hat in den letzten Jahren in Konstanz bereits mehrere Lehrveranstaltungen unter verschiedenen Aspekten des Gesamt-Werks Atwoods gewidmet: ihrem Erzählwerk, ihrem literaturkritischen Werk sowie Atwoods Relevanz für Gender Studies. Aus diesen Seminaren ist eine kleine Atwood-Gemeinde erwachsen, von deren weiterführenden Arbeiten man zusätzliche Impulse für die Atwood-Forschung erwarten darf. Zwei Qualifikationsarbeiten - eine Staatsexamensarbeit, eine Doktorarbeit - beschäftigen sich mit der Übersetzungsproblematik, speziell der Werke Atwoods, im Rahmen eines größeren Forschungsprojektes zwischen der University of Ottawa und der Universität Konstanz: "Charting the Institutions and Influence of Cultural Transfer: Canadian Writing in German Translation." Eine soeben abgeschlossene Staatsexamensarbeit nimmt sich speziell einer Analyse des sozio-kulturellen und historisch-politischen Kontextes in den kanadischen Originalfassungen der Atwood-Romane **Surfacing** und **The Handmaid's Tale** im Vergleich zu den entsprechenden deutschen Übertragungen an.

Übersetzung erweist sich hier in der Tat als diffiziler "Kulturtransfer." Eine soeben begonnene Doktorarbeit "Translating Margaret Atwood into German: A Study of Translation as Cultural Transfer" wird sich mit ähnlichem theoretischen Ansatz speziell auf die entsprechenden Übertragungsprobleme der lyrischen Werke Atwoods konzentrieren. Eine wissenschaftliche Hilfskraft am Lehrstuhl für Amerikanistik verbrachte per Stipendium des International Council for Canadian Studies zwei Monate in Toronto, um anhand der Atwood Papers in der Thomas Fisher Rare Book Library Materialien für erstmals eine bislang vernachlässigte Gattung im Schaffen der viertalentierten Atwood zu recherchieren: "**Margaret Atwood's Cartoons in Context.**" Mit der Edition Isele ist ein Projekt geplant (vorbehaltlich der Lizenzerteilung durch die Oxford University Press), das Atwoods spannende Clarendon Lectures bzw. Essaysamm-


lung **Strange Things: The Malevolent North in Canadian Literature** ("Fremdes: Der böartige Norden in kanadischer Literatur") in einer Liebhaberausgabe, mit Photos und Einführung, in deutscher Übersetzung für ein deutschsprachiges Lesepublikum aufbereitet. Im Reclam-Verlag wurde bereits vor einigen Jahren (1994) mit **Polarities: Selected Stories**, eine mit Annotationen, Interpretationen und überblicksverschaffendem Nachwort Auswahl von Atwoods faszinierendem Kurzgeschichtenwerk in der Herausgeberschaft von Reingard M. Nischik bereitgestellt.

Ganz aktuell schließlich: Im Oktober 2000 wurde auf der Frankfurter Buchmesse vor internationaler Fachpresse das beim amerikanischen Verlag Camden House in Rochester, N.Y. erschienene Buch **Margaret Atwood: Works and Impact** (ed. Reingard M. Nischik) an Margaret Atwood überreicht. An diesem Werk, das aus Anlass des 60. Geburtstages von Atwood (siehe Foto rechts) in Angriff genommen wurde, arbeitete (plante, organisierte, korrespondierte, recherchierte, korrigierte, edierte, schrieb) der Lehrstuhl für Amerikanistik beinahe drei Jahre. Das Endprodukt wie auch die ersten internationalen Reaktionen auf diesen Band lassen jedoch den großen Aufwand gerechtfertigt erscheinen. Der Band enthält auch einen Artikel von Caroline Rosenthal, Wissenschaftliche Angestellte und Doktorandin am Lehrstuhl für Amerikanistik. Dieser Beitrag verarbeitet aufschlussreich die Ergebnisse einer großangelegten internationalen Rezeptionsstudie zum Werk Atwoods. **Margaret Atwood: Works and Impact** bietet einerseits eine aktuelle kritische Bestandsaufnahme zum umfangreichen Gesamtwerk der vieltalentierten Schriftstellerin. Darüber hinaus stellt das Buch eine zugängliche Einführung zu Atwood, ihrem Gesamtwerk, wie auch deren internationaler Rezeption dar. Schließlich ist das Werk auch eine Art Festschrift anlässlich des 60. Geburtstages der Schriftstellerin. Neben den wissenschaftlichen Überblicksartikeln erscheinen hier in einem dritten Teil Stellungnahmen über Atwood und ihr Werk von ihren 'Vermittlern', die ansonsten eher im Hintergrund wirken: ihren (kanadischen, amerikanischen, britischen, deutschen) Verlegern und

Lektoren, ihren Literaturagentinnen, ihren persönlichen Assistentinnen sowie auch ihren Übersetzern. Zudem werden fünfzehn, meist original für diesen Band verfasste,



Stellungnahmen anderer Schriftsteller/innen zu Margaret Atwood abgegeben (von Michael Ondaatje über Marilyn French zu Alice Munro und Marie-Claire Blais), die einmal mehr die große Resonanz Atwoods in der zeitgenössischen Literaturszene dokumentieren. Abgerundet wird der Band von einem Phototeil sowie einigen Cartoons, die von und über Atwood angefertigt wurden. Atwood und Konstanz - Atwood in Konstanz? Über ihr literarisches Werk, das steht fest, hat die Booker Prize-Gewinnerin längst Einzug in Konstanz gehalten. Und vielleicht kann uni'kon gar eines Tages tatsächlich ganz konkret über Atwood in Konstanz berichten? Die Lesungen dieser charismatischen Schriftstellerin, das ist bekannt, stellen faszinierende Großereignisse dar. Atwood in Konstanz? Wir arbeiten weiter daran.

 Stefan Ferguson/Reingard M. Nischik

Werbung

Werbung

Werbung

Taschenbuch Zellbiologie

1

Das spannend und lebendig geschriebene Einführungsbuch für Studenten der Biologie, Medizin, Veterinärmedizin, Pharmazie:

- vermittelt in inhaltlich und umfangmäßig konzentrierter Form die für den Anfängerstudenten wesentlichen strukturellen und funktionellen Zusammenhänge in Zellgeschehen
- spannt den Bogen von Bakterien bis zu den speziellen Formen der höheren tierischen und pflanzlichen Zelle, von Komponenten der Biomembran bis zu komplexen Strukturen der Zell-Zell-Interaktion
- informiert über die chemischen, physikalischen und methodischen Voraussetzungen und Möglichkeiten der Zellbiologie,
- erläutert den Text durch zahlreiche didaktisch ausgefeilte zweifarbige Schemata und Originalabbildungen.

Zusammenfassungen am Beginn jedes Kapitels dienen als Kompass für die Orientierung. Technik-Boxen machen mit den methodischen Voraussetzungen vertraut.

Helmut Plattner und Joachim Hentschel, Taschenbuch Zellbiologie, 252 Abbildungen, 22 Tabellen, Stuttgart, Georg Thieme Verlag 1997, ISBN 3-13-106511-7, DM 49.90

Vorwurfsaktivitäten in der Alltagsinteraktion

2

In diesem Buch werden - anhand einer Untersuchung von Vorwurfsaktivitäten in Alltagsgesprächen - diejenigen sprachlichen Verfahren untersucht, die eine Äußerung zum "Vorwurf" machen bzw. dazu beitragen, dass die RezipientInnen die Äußerung als "vorwurfsvoll" interpretieren. Hierbei werden u.a. Fragen aufgeworfen, wie "wo-durch unterscheiden sich reine 'warum'-Fragen von Vorwürfen ("Warum lässt du eigentlich immer das Licht brennen!")?" "Gibt es tatsächlich einen 'vorwurfsvollen Tonfall'?" oder "Weshalb werden viele Vorwürfe in Alltagsgesprächen in Form von spielerisch-spaßhaften 'Frotzeleien' geäußert?" Nach einer Analyse der Konstitution verschiedener Vorwurfsformen werden Konsequenzen für eine Theorie der kommunikativen Praxis gezogen.

Susanne Günthner, Vorwurfsaktivitäten in der Alltagsinteraktion. Grammatische, prosodische, rhetorisch-stilistische und interaktive Verfahren bei der Konstitution kommunikativer Muster und Gattungen, Tübingen, Niemeyer 2000, ISBN 3-484-31221-1, DM 190

Die Universität Konstanz spielte für die Bildung der "Euregio Bodensee" eine wichtige Rolle.

Das zeigte sich anlässlich der 10-jährigen Jubiläumsfeier des Bodenseerates auf dem Gießberg, bei der Regierungschefs der Länder und Kantone und auch der Schweizer Staatspräsident vertreten waren. Bereits eine Dekade zuvor setzten zwei Symposien an der Universität Konstanz die Signale für einen erneuten Anlauf zur Etablierung der "Euregio Bodensee" - nachdem ein erster Versuch zu Beginn der siebziger Jahre bei den staatlichen Akteuren noch auf Misstrauen stieß.

Diese Entwicklung am Bodensee wird von Joachim Blatter in den Kontext der politikwissenschaftlichen Debatte um eine "Entgrenzung der Staatenwelt" gestellt. Diskussionen um eine Globalisierung der Wirtschaft und kontinentale Integrationsschübe führen auch in anderen Grenzregionen zur verstärkten grenzüberschreitenden Zusammenarbeit. Dies sind Anzeichen eines grundlegenden Wandels der politischen Strukturen, die im modernen Zeitalter durch die Dominanz der Nationalstaaten geprägt waren.

Die Studie von Joachim Blatter zeigt am Beispiel von vier grenzüberschreitenden Regionen in Europa (Bodensee und Oberrhein) und Nordamerika (the Californias; Pacific Northwest), wie sich im Laufe des letzten Jahrhunderts bei der Bildung politischer Institutionen für diese Räume zuerst die nationalstaatlichen Exekutiven eine dominante "gate-keeper"-Rolle verschafften.

Seit Ende der achtziger Jahre gewinnen jedoch binnenstaatliche Akteure wie Länder, Kantone, states, aber auch Städte, Parlamentarier oder Verbände eine immer bedeutendere Rolle, indem sie eigenständige Kontakte über die Grenze institutionalisieren und z.T. als gleichberechtigte Partner in neue Institutionen integriert werden.

Joachim Blatter: Entgrenzung der Staatenwelt? Politische Institutionenbildung in grenzüberschreitenden Regionen in Europa und Nordamerika. Baden-Baden, Nomos 2000, ISBN: 3-7890-6886-1, DM 39

Imperialismus und Modernisierung

3

Modernisierung wurde in den Jahren nach 1895 zu einem wichtigen Ziel und Mittel europäischer Imperialismen in Asien und zum Kern asiatischer Abwehr- und Emanzipationsbemühungen. In Varianten des informellen Imperialismus, wie sie nach der Jahrhundertwende in bzw. gegenüber Siam und China entstanden, zeigen sich bereits Ansätze des heutigen liberalen marktwirtschaftlichen Entwicklungsdenkens. Somit sind die Erfolge und Grenzen eines reformierten Imperialismus über die Situation vor dem Ersten Weltkrieg hinaus von Bedeutung für die westliche Beschäftigung mit den Modernisierungsproblemen der nicht-westlichen Welt. Dabei wird auch die Ambivalenz des Modernisierungskonzepts deutlich. In diesem Buch wird untersucht, welche Politik Großbritannien, Frankreich und das Deutsche Reich gegenüber Modernisierungsfragen in Siam und China verfolgten. Dabei geht es zunächst um die alltägliche Auseinandersetzung mit konkreten Modernisierungsvorhaben und -problemen. Darüber hinaus wird eine verallgemeinernde Untersuchung der Wahrnehmungsmuster, Konzepte und Zielvorstellungen der Außenpolitik und diplomatischen Vertreter der drei Mächte vorgenommen.

Niels P. Petersson, Imperialismus und Modernisierung, Oldenbourg Wissenschaftsverlag GmbH München 2000, ISBN 3-486-56506-0, DM 148

Ministerialien des Hochstiftes Konstanz

Die Konstanzer Hochstiftsministerialien zeigen in seltener Eindeutigkeit, worin im hohen Mittelalter das Wesen und die Funktion landesherrlicher Ministerialitäten bestanden:

Ihre Formierung zu einem eigenen Stand in Analogie und in Abgrenzung zu verwandten sozialen Gruppen wie dem Stadtbürgertum und dem niederen Adel lässt sich ebenso deutlich nachzeichnen wie ihre zentrale Funktion bei der administrativen Erfassung des werdenden Hochstiftsterritoriums. Dieser letzte Punkt war so zentral, dass mit dem Ende der Konstanzer Territorialisierungsbemühungen auch die Auflösung der Hochstiftsministerialität einherging.

Derschka, Harald Rainer, Die Ministerialien des Hochstiftes Konstanz (Vorträge und Forschungen, Sonderband 45. Hg. Konstanzer Arbeitskreis für mittelalterliche Geschichte). Stuttgart (Thorbecke) 1999, 579 S., Faltkarte, DM 128

Studierende türkischer Herkunft an der Universität Konstanz II. Eine empirische Studie

In 12 Einzelbeiträgen stellte ein studentisches Redaktionskomitee die Ergebnisse eines Projektseminars über Soziale Randgruppen unter Leitung von Professor Erhard Roy Wiehn zusammen.

24 Studierende türkischer Herkunft berichten über Diskriminierungs- und Integrationserfahrungen innerhalb und außerhalb der Universität.

Sandra Bartsch, Burak Gümüş, Türkan Türetken-Simic et al., Konstanzer Schriften zur Sozialwissenschaft, Hsg. Horst Baier und Erhard Roy Wiehn, Band 56. Hartung-Gorre Verlag, Dezember 2000, 137 Seiten, ISBN 3-89649-619-0, DM 29,80

**Der Beitritt der Europäischen Gemeinschaft zur Europäischen Menschenrechtskonvention**

Zur Überwindung der zwischen der EMRK und dem Gemeinschaftsrecht bestehenden Vertragskollision ist ein Beitritt der Europäischen Gemeinschaften notwendig. Der Verfasser untersucht, unter welchen Bedingungen dieser möglich ist und welche Möglichkeiten bereits jetzt bestehen, Rechtsakte der Gemeinschaft durch den Europäischen Gerichtshof für Menschenrechte überprüfen zu lassen.

Sebastian Winkler, Der Beitritt der Europäischen Gemeinschaften zur Europäischen Menschenrechtskonvention, Schriftenreihe Europäisches Recht, Politik und Wirtschaft, Bd. 239, 211 Seiten, broschiert, Nomos, Baden-Baden, 2000, ISBN 3-7890-6925-6, DM 69

Ist Moral lehrbar?

"Die einzig wahrhafte Kraft gegen das Prinzip von Auschwitz wäre Autonomie ... die Kraft zur Reflexion, zur Selbstbestimmung, zum Nicht-Mitmachen." Theodor W. Adorno

Ist die Entwicklung moralischer Autonomie in unseren Genen angelegt oder wird sie von der Gesellschaft mittels erzieherischem Druck und Vergünstigungen erzwungen? Ist Moral lehrbar?

Georg Lind, Ist Moral lehrbar? Ergebnisse der modernen moralpsychologischen Forschung, Berlin, Logos Verlag 2000; DM 45

Auf der Grundlage umfangreicher experimenteller Untersuchungen basiert Georg Linds neuer bildungstheoretischer Ansatz zur Moralentwicklung.

Werden zum einen bestimmte kognitive Fähigkeiten benötigt, um moralische Prinzipien im Alltag angemessen anwenden zu können, so konnte der Konstanzer Erziehungswissenschaftler nachweisen, dass die moralische Urteilsfähigkeit sich durchaus zurückentwickeln kann, wenn beispielsweise Heranwachsende zu früh auf fördernde Bildungsgelegenheiten verzichten müssen. Vier, anhand von Längsschnitt-, Querschnitt-, Experimental- und kulturvergleichenden Studien empirisch fundierte Thesen bilden den Kern von Linds innovativem moralpsychologischem Ansatz: Es gibt bei jedem Menschen eine moralische Urteilsfähigkeit, die sich mittels eines von Lind erarbeiteten Moralischen-Urteil-Tests nachweisen lässt. Bildungserfahrungen (Schulen, Ausbildungsstätten, Hochschulen etc.) sind der wichtigste "Motor" für die Entwicklung moralischer Urteilsfähigkeit.

Andere Faktoren, wie biologisches Alter, Geschlecht, politische Einstellung und auch kultureller Kontext, haben dagegen nur eine weit-aus geringere Bedeutung. Moralische Urteilsfähigkeit kann durch geeignete Methoden, wie die Dilemma-Diskussion, effektiv gelehrt - und gelernt werden.

Georg Lind, Ist Moral lehrbar? Ergebnisse der modernen moralpsychologischen Forschung, Berlin, Logos Verlag 2000; DM 45

Johann Sebastian Bach musik in der bib

Neue Gesamtausgabe der Bach-Werke als Geschenk an die Bibliothek

In der Bibliothek wurde eine Ausstellung eröffnet, die der Geschichte der Werkausgaben der Werke von Johann Sebastian Bach galt. Musikalisch eingeleitet wurde die Ausstellung durch die Sonate für Viola da Gamba und Cembalo (BWV 1027), gespielt von dem Organisator der Ausstellung und für das Fach Musik zuständigen wissenschaftlichen Mitarbeiter der Bibliothek, Dr. Helmut Rauhut, Viola, und seiner Frau Eva, die den Cembalopart auf dem Klavier spielte. Peter Bauer, Musikdirektor der Universität, führte in die neue Werkausgabe ein, die sich der Fertigstellung nähert, nachdem seit 1951 vom Johann-Sebastian-Bach-Institut Göttingen daran gearbeitet wird. Bauer beschrieb eingehend das Problem der "werkgetreuen" Aufführung und den Wandel der Anschauungen über die Aufführungspraxis im Laufe der Jahrhunderte.

Mag es nun schon ungewöhnlich sein, dass zu einer Ausstellung in der Bibliothek - einem Ort, in dem konzentrierte Ruhe und Arbeitsatmosphäre herrscht - musiziert wird, so hatte diese Ausstellung noch eine weitere Besonderheit. Geehrt wurde mit ihr Manfred Köhler aus Konstanz, der der Bibliothek die neue Werkausgabe mit

bisher 200 Bänden geschenkt hat und ihr auch die noch fehlenden Bände schenken wird. Man würde Manfred Köhler heute wohl als "Sponsor" bezeichnen, doch fehlt dazu eine Eigenschaft, die Sponsoren üblicherweise auszeichnet. Sie möchten eine etwa gleichwertige Gegenleistung - Manfred Köhler jedoch nicht. Manfred Köhler sah sich bei seinem Geschenk an die Bibliothek allen denjenigen verpflichtet, die sich die Werkausgabe - sie kostet immerhin einen nicht ganz niedrigen fünfstelligen Betrag - selbst nicht leisten können. Er erkannte, dass das Geschenk an die Bibliothek der Universität den breitesten Nutzen stiften kann. Die gesamten Bände sind frei zugänglich (Signatur: mus 900:b118:a/t54) und das 89 Stunden in der Woche. Der Bestand wurde durch dieses Werk bereichert, das sich die Bibliothek aus eigenen Mitteln nie leisten könnte.

Es ist nicht das erste Geschenk, das die Bibliothek von Bürgern oder Firmen aus dem Konstanzer Raum erhält, zweifellos aber eines der wertvollsten. Hintergrund ist oft der Dank, der dafür ausgedrückt werden soll, dass die Bibliothek jemandem in seiner Ausbildung, in seinem beruflichen Werdegang

und schließlich bei seinen privaten Interessen zuverlässig und intensiv unterstützt hat.

Da nicht alle Interessenten in der Lage sind, größere Summen zu investieren, gibt es auch die Möglichkeit, für die Beschaffung teurerer Werke kleinere Beträge zu sammeln und damit etwas Außerordentliches zu kaufen.

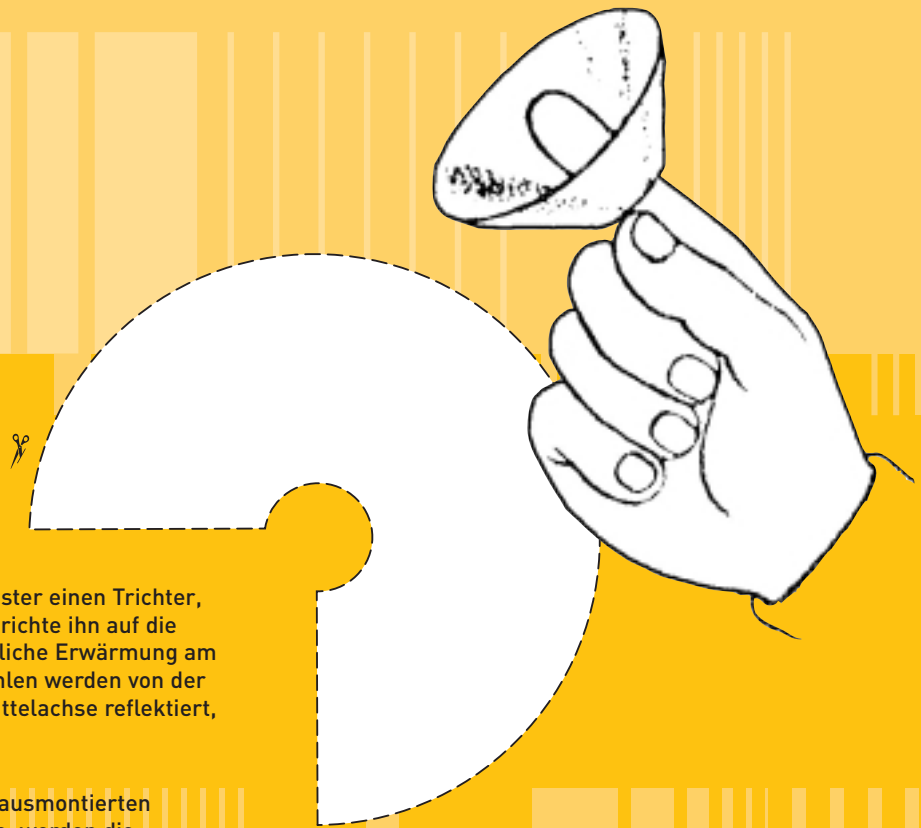
Die Bibliotheksleitung steht hierfür dankbar und beratend zur Seite.

☺ Klaus Franken



Köhler, Bach und Peter Bauer

unikat 001 | praktisches und nützliches für den harten unialltag | heute: nie wieder kalte pfoten



Klebe aus Alufolie nach dem Muster einen Trichter, stecke ihn auf einen Finger und richte ihn auf die Sonne. Es wird bald eine beachtliche Erwärmung am Finger spürbar. Die Sonnenstrahlen werden von der blanken Trichterwand auf die Mittelachse reflektiert, die der Finger darstellt.

Steckt man den Finger in einen ausmontierten Hohlspiegel einer Taschenlampe, werden die Sonnenstrahlen unerträglich heiß. Sie sammeln sich hier auf dem Brennpunkt des Hohlspiegels, in dem sonst die Glühbirne steckt. Die Hitzeentwicklung ist so groß, dass man mit dem Hohlspiegel leicht ein Feuer entfachen kann.

Übrigens, ob es auch als Sateliten-Schüssel funktionieren könnte?

Es grüßt die Redaktion von **uni'kon**. Next one: April 2001

uni'n'teressant

rechtshistorisches spitzenwerk

Auch die zweite Hälfte des Förderpreises der Stiftung "Wissenschaft und Gesellschaft an der Universität Konstanz" ist vergeben. Nach Dr. Markus Junghöfer im Sommersemester war im Herbst Dr. Markus Kukk zweiter Preisträger. Schlicht "sensationell" befand Doktorvater Prof. Hans-Wolfgang Strätz die rechtsgeschichtliche Arbeit.

Artikel 2 Absatz 1 des Grundgesetzes lautet: "Jeder hat das Recht auf freie Entfaltung seiner Persönlichkeit, soweit er nicht die Rechte anderer verletzt und nicht gegen die verfassungsgemäße Ordnung oder das Sittengesetz verstößt". Dieser Artikel bildete das Untersuchungsobjekt der ausgezeichneten Dissertation. Den Preisträger freute besonders, dass eine Arbeit aus

der Rechtsgeschichte, die ansonsten in der Studienordnung etwas "stiefmütterlich" behandelt werde, Anerkennung fand. Sein juristisches Forschungsprojekt ging der Frage nach: Trifft es zu, dass das umfassende Recht auf freie Entfaltung der Persönlichkeit eine Neuschöpfung des Grundgesetzes ist, dass es nicht einmal richtig greifbare Vorläufer gehabt habe? Alexander Kukk hat der "Genese der allgemeinen Handlungsfreiheit" nachgespürt. Kukks Untersuchungen gelangten u. a. zum Ergebnis, dass es in unserem Kulturkreis und dessen gegenwärtigen Verfassungen eine dem Grundgesetz vergleichbare Verbürgung persönlicher Handlungsfreiheit nur noch in Frankreich, Griechenland, Estland und der Ukraine gibt. Im historischen Vergleich

stehen die amerikanischen Freiheitsverbürgungen am Anfang. Kukks Arbeit, die 1999 publiziert wurde, so Prof. Strätz, sei "das herausragende rechtshistorische Spitzenwerk unter den Arbeiten, die sich aus Anlass des 50-jährigen Bestehens des Grundgesetzes mit diesem Fundament unserer Rechts- und Staatsordnung beschäftigt haben".



Gemeinsame Freude: Prof. Strätz mit "Doktorsohn" Kukk

<http://www.uni-konstanz.de/struktur/org/stiftung/stwugukk.htm>